

Wolfgang Pilz

Pilz-Chronik

Band 1

Die Suche

Pilz-Chronik

Eine mitteleuropäische Familiengeschichte

Band 1 – Die Suche

Wolfgang Pilz

Impressum:

Texte:

©2025 Copyright von Wolfgang Pilz

Verantwortlich für den Inhalt:

Wolfgang Pilz, Mitterhoferstraße 1, 6020 Innsbruck, pilz@gmx.at

Rechtlicher Hinweis: Diese Chronik ist ausschließlich für den privaten, nicht kommerziellen Gebrauch bestimmt.

Soweit rechtlich zulässig, verzichtet der Verfasser auf seine urheberrechtlichen Ansprüche an den eigenen Texten und Bildern und stellt sie für die private Weiterverwendung zur Verfügung. Eine nicht-kommerzielle Weitergabe oder Fortsetzung der Chronik ist ausdrücklich erlaubt und erwünscht. Für Inhalte und Abbildungen aus Drittquellen gelten die jeweiligen Rechte der Urheber.

(Der detaillierte Bildnachweis findet sich am Ende des Buches.)

Gewidmet den vielen Vorfahren, die in diesem Buch unerwähnt bleiben.

Vorwort

Was zunächst nur beiläufige Neugier war, entwickelte sich über Jahrzehnte zu einer systematischen Spurensuche. Alte Briefe, Urkunden und die Erzählungen meiner väterlichen Großmutter weckten Fragen, die mich nicht mehr losließen. Erst nach mehrfacher Aufforderung begann ich, das umfangreiche Material zu ordnen und zusammenzuführen – eine intensive Arbeit von mehr als drei Jahren.

Aus einzelnen Fäden entstand nach und nach ein dichtes Netz, das die Geschichte unserer Familie über Jahrhunderte hinweg sichtbar machte. Bei der Strukturierung und Textgestaltung kam zunehmend moderne Technik zum Einsatz. Digitale Werkzeuge, auch KI, halfen, Ordnung in die Datenvielfalt zu bringen und Formulierungen zu schärfen. Für die direkte Ahnensuche ist dieser technologische Fortschritt jedoch im Moment ungeeignet. Dies verdeutlicht eine besonders lehrreiche KI-Halluzination aus der eigenen Forschungspraxis, die im Kapitel „Herausforderungen“ (→ Seite 164) ausführlich dokumentiert ist.

Dieses Buch ist das Ergebnis einer langen, manchmal mühsamen, oft aber auch beglückenden Arbeit. Es will nicht nur Daten zusammentragen, sondern ein Bild der Vergangenheit entstehen lassen – als Grundlage und Einladung zugleich, die eigene Familiengeschichte weiterzudenken.

Innsbruck, im Sommer 2025

Wolfgang Pilz

Dank

Ein Projekt wie dieses entsteht selten allein – und doch war vieles an der Arbeit an dieser Chronik ein einsamer Weg. Umso mehr möchte ich jenen danken, die mich auf ihre Weise unterstützt haben.

Mein besonderer Dank gilt meiner Cousine Helga, dass sie mir alte Postkartenalben unserer Großmutter zur Verfügung gestellt hat. Viele dieser Bilder vergangener Orte fanden Eingang ins Buch und verleihen ihm ein Gesicht. Darüber hinaus konnte sie mit Erinnerungen und überlieferten Familiengeschichten zur Klärung beitragen.

Auch meiner Schwester Renate und meinem Bruder Erhard möchte ich danken – für einzelne Anekdoten, Hinweise und Familienfotos, die sie mir zur Verfügung gestellt haben und die zum Gesamtbild beigetragen haben.

Christa und Hans Reider wussten viel von St. Oswald und dem Petererhof und haben mir wertvolles Material beigesteuert.

Ein Dankeschön gebührt auch dem Verein Familia Austria für seine wertvollen Datenbanken, die bei genealogischen Recherchen und der historischen Einordnung halfen. Ohne die Hilfe von Vereinsmitgliedern wäre die jüdische Komponente unter unseren Vorfahren unentdeckt geblieben, was schade wäre.

Eine große Hilfe waren zudem die Werkzeuge der Künstlichen Intelligenz (ChatGPT und Gemini), die mich beim Ordnen, Formulieren und Gestalten unterstützten – besonders in Phasen, in denen ich nicht wusste, wie es weitergehen sollte.

Nicht zuletzt danke ich meiner Frau Bruni für ihr Verständnis – für die viele Zeit, die dieses Projekt in Anspruch genommen hat, und für ihre Geduld während dieser langen, intensiven Arbeitsphase.

Inhaltsverzeichnis

VORWORT

DANK

EINLEITUNG

Methodische Grundlagen	15
Lesehinweise und Gliederung	15
Offene Fragen	16
Zur Orientierung:	17

KAPITEL 1

EIN NAME ALS WEGBEGLEITER: RADETZKY

Von der Vermutung zur Überraschung	19
Die Radetzky-Klammer	20
Böhmen: Eine bemerkenswerte Taufe	20
Sachsen: Aufbruch und Triumph	22
Mantua: Eiserne Härte	23
Die Klammer schließt sich	23

KAPITEL 2

GEOGRAFIE UND GESCHICHTE

Orte der väterlichen Vorfahren	26
Die Orte in Sachsen	30
Die Orte in Böhmen	34
Orte in Österreich	42
Orte der mütterlichen Vorfahren	45

Historische Einordnung	48
------------------------	----

ZEITTAFEL

KAPITEL 3

ELTERN ALOIS UND HILDA PILZ

Alois Pilz	59
Hilda Pilz, geborene Eberstaller	61
Fotoabschnitt Familie Pilz	63

KAPITEL 4

FAMILIEN PILZ UND EBERSTALLER

Der Name Pilz: Herkunft und Bedeutung	69
Die wahrscheinlichste Herkunft: Der Kürschner	69
Die zweite Möglichkeit: Der Pilzsammler	70
Schreibweisen in der Familiengeschichte	70
Fazit	70
Geografische Verteilung	70
Bekannte Namensträger	72
Beginn der Suche:	73
Die Familie Pilz in Dörnthal – Beginn einer dokumentierten Linie	75
Exkurs:	77
Ein Handwerk zwischen Zinn und Zeit – Die Zinngießer Pilz aus Freiberg	77
Von Sachsen nach Böhmen	79
Vinzenz Wenzel Pilz	80
Marie Bechinie	80
Vinzenz Pilz	82
Heirat und Familie	85
Franziska Pilz (geb. Gahler)	87
Alois Johann Pilz	89
Emma Pilz	90

Erhard Pilz	91
Die mütterliche Vorfahrensfamilie	92
Die Stammlinie der Familie Eberstaller	92
Genealogische Übersicht	92
Ein Seitenzweig	94
Johann Eberstaller	95
Tagebuch aus italienischer Kriegsgefangenschaft	97
Katharina Eberstaller, geborene Reider	99
Mina Eberstaller – eine Tante mit starker Persönlichkeit	100

KAPITEL 5

WEITERE FAMILIEN

Väterliche Vorfahren	101
Hofmann	102
Bechinie	103
Maries Vorfahren	104
Großmutter Theresia: Fünf Namen, eine Konversion und die Radetky-Klammer	104
Familie Reichl	106
Mütterliche Vorfahren	107
Reider	107
Die Familie Reider in Sexten und Kartitsch	108
Petererhof, St. Oswald	109
Familie Kofler	112
Das genealogische Rätsel	117
Epilog: Ein Familienerbe von bleibendem Wert	117
Fotoabschnitt Kofler/Reider	118
Ein bemerkenswerter Sonderfall: Die Familie Tschurtschenthaler	121
Spindler, Strixner, Eder, Schernhammer	121

KAPITEL 6

PERSÖNLICHKEITEN

Alois Vjekoslav Pilz 1834–1894	123
Geburt und Eltern	124
Heirat	124
Lebensumstände und gesellschaftliche Stellung	126
Lebensende	127
Forschungsstand und offene Fragen	128
Oswald Hofmann	
	130
Künstlerische Karriere	131
Nachkriegszeit und Rezeption	132
Drei Brüder, drei Wege zum Erfolg: Die Kofler-Söhne vom Petererhof	134
Dr. Johann Baptist Kofler, Ritter von Felsheim (1792–1862): Der sichtbare Aufstieg	134
Anton Kofler/Cofler (1775–?): Der Unternehmer und Pionier	136
Peter Kofler (1787–1851): Der geheimnisvolle Millionär	136
Drei Strategien, ein Erfolg	137

KAPITEL 7

ZEITUNGSFUNDE

Das politische Casino in Kupferberg	139
Wolfsjagd in Slawonien	141
Niedergang der Eberstaller Bäckerei in Radstadt	142
Unglück in Helfenberg	144
Nachruf – Leonhard Reider	146
Dackel entlaufen	147
Ebermanns Mundwasser und Zahnpulver	148
Ein Radfahrerwildling	148

KAPITEL 8

BERUFE

Forst- und Jagdwesen	151
Landwirtschaft	152

Bergbau	153
Handwerk und Gewerbe	153
Ausgewählte Handwerker:	154
„Unehrliche“ Berufe – Abdecker und Gerichtsdiener	154
Abdecker, Wasenmeister und Gerichtsdiener:	155
Öffentlicher Dienst, Bank- und Verwaltung	156
Künstler, Geistliche und Lehrer	157
Zusammenfassung	158
BERUFE-EXKURS	
Gerichtsdiener, Scharfrichter und Abdecker – Historische Berufe zwischen Notwendigkeit und sozialer Ausgrenzung	159
Die Aufgaben der „Unehrlichen“	159
Historischer Kontext	160
Spannende Geschichten und Anekdoten	160
Familiennamen und regionale Verknüpfungen	162
KAPITEL 9	
HERAUSFORDERUNGEN	
Die Herausforderung der Erforschung der Bechinie-Familie	166
Eine KI-Halluzination und ihre Lehren	166
Missverständnisse und Entdeckungen	167
Ein Kanzleifehler als genealogische Hürde	168
Alois und Vinzenz Pilz – Lücken in der Familiengeschichte	168
Die Geburt des Friedrich August Pilz	168
Jobst und Michael Pültz	169
Identität von Wolf Eberstaller und seiner Ahnen	169
NSDAP-Mitgliedschaften	169

KAPITEL 10

KULINARISCHE ERINNERUNGEN

Böhmisches Traditionen	173
Osttiroler Spezialitäten	174
Oberösterreichische Einflüsse	177
Mamas eigene Küche	179
Pischinger Torte	179
Fazit	180

EPILOG

Die großen Linien einer Familie	183
Außergewöhnliche Entdeckungen	183
Zwischen Alltag und großer Geschichte	184
Das Mosaik ist nie vollständig	184

INDEX

Hinweis	191
Der Autor	200
Kolophon	202

Einleitung

Der im Vorwort geschilderte Forschungsweg führte zu einer Chronik, die Familienlinien über mehrere Jahrhunderte hinweg dokumentiert. Sie verbindet genealogische Daten, historische Dokumente und persönliche Erinnerungen zu einem Gesamtbild vergangener Generationen.

Methodische Grundlagen

Die Arbeit folgt den Standards genealogischer Forschung. Primärquellen wie Kirchenbücher und Urkunden wurden bevorzugt, Sekundärquellen kritisch bewertet. Unsicherheiten und Hypothesen sind als solche kenntlich gemacht, um Raum für künftige Forschung zu lassen.

Zur genealogischen Einordnung dient das Kekulé-System. Der Autor trägt die Nummer 1, sein Vater die 2, die Mutter die 3. Die Nummer des Vaters ist stets das Doppelte der des Kindes, die der Mutter das Doppelte plus eins. Entsprechende Verweise finden sich in den Marginalspalten sowie in Band 2, S.13).

Lesehinweise und Gliederung

Die Chronik kann sowohl fortlaufend als auch kapitelweise gelesen werden. Um die Verständlichkeit einzelner Abschnitte zu gewährleisten, werden zentrale Informationen bei Bedarf wiederholt. Querverweise erleichtern die Navigation zwischen den Bänden.

Neben der direkten Ahnenlinie werden auch Seitenzweige behandelt, in denen sich oft die spannendsten und lebendigsten Geschichten finden.

- Band 1 – Die Suche: Erzählerische Darstellung des Forschungswegs, seiner Entdeckungen und Herausforderungen.
- Band 2 – Ahnentafel und Analysen:
 - Ahnentafeln und Spitznahmen
 - Analysen zu offenen Fragen (Bechinie-Rätsel, Cofler-Dynastie, Eberstaller-Seitenlinie, DNA-Forschung)
 - Transkriptionen von Urkunden, Briefen und Testamenten
 - Teil D: Digitale Ergänzungen mit Online-Quellen, QR-Codes und Verweis auf das Archiv

Hinweis zum Index: Beide Bände enthalten am Ende ein identisches, vollständiges Gesamtregister. So können Personen, Orte und Themen unabhängig vom gerade gelesenen Band im gesamten Werk schnell aufgefunden werden.

Offene Fragen

Trotz sorgfältiger Recherche blieben manche Punkte ungeklärt. So ist die Herkunft der direkten Vorfahrenlinie Bechinie weiterhin unklar, und die wiederholte Nennung des Namens Radetzky in einem Taufregister gibt Rätsel auf. Solche Leerstellen verdeutlichen, dass Genealogie immer eine Spurensuche bleibt, die nie ganz abgeschlossen ist.

Zur Orientierung:

Die folgende Übersicht zeigt die jüngsten drei Generationen der Vorfahren des Autors, um die im Text erwähnten Namen und Orte einordnen zu können:

Gen.	Name	Geburt	Tod
1	Alois Anton Pilz	25.8.1909, Waldhäuser	26.7.1968, Innsbruck
1	Hilda Eberstaller	1.9.1916, Kartitsch	5.6.2000, Innsbruck
2	Alois Johann Pilz	15.8.1876, Weipert	11.1.1950, Salzburg
2	Emma Hofmann	14.1.1881, Schmiedeberg	9.4.1969, Kainisch
2	Johann Eberstaller	21.8.1893, Rott	5.1.1923, Innsbruck
2	Katharina Reider	17.7.1892, Kartitsch	6.6.1964, Innsbruck
3	Vinzenz Pilz	26.12.1830, Hlawatschow	21.12.1883, Stolzenhain
3	Franziska Gahler	12.3.1844, Stolzenhain	19.8.1921, Sebastiansberg
3	Franz Hofmann	1.4.1853, Schmiedeberg	24.5.1927, Schmiedeberg
3	Theresia Foh	8.9.1853, Schönwald	21.4.1946, Schmiedeberg
3	Johann B. Eberstaller	26.5.1861, Radstadt	4.7.1905, Wels
3	Klara Mittermaier	30.5.1865, Feldkirchen	unbekannt
3	Leonhard Reider	20.3.1854, Kartitsch	27.10.1928, Kartitsch
3	Katharina Kofler	9.2.1865, Kartitsch	4.8.1936, Kartitsch

Kapitel 1

Ein Name als Wegbegleiter: Radetzky

„Die Wahrheit ist seltsamer als die Dichtung, denn die Dichtung muss sich an das Mögliche halten – die Wahrheit nicht.“

– Mark Twain

Dieses Zitat von Mark Twain bringt zum Ausdruck, was auch diese Chronik mehrfach zeigt. Die Wirklichkeit nimmt oft unerwartetere Wendungen als jede erfundene Geschichte. Ein Beispiel dafür ist das Auftauchen des Namens Radetzky in unserer Familienchronik.

Von der Vermutung zur Überraschung

Die Spur zu diesem Namen ergab sich zunächst aus einer Familienerzählung und zwei Briefen eines Pfarrers, wonach die Urgroßmutter des Vaters, Marie Bechinie, von einem gleichnamigen Adelsgeschlecht abstammen sollte. Öffentlich zugängliche Stammbäume im Internet schienen dies lange zu bestätigen; einer davon wurde sogar von einem Adeligen von Bechyně geführt. Was als genealogische Hypothese begann, entwickelte sich zu einem Familienthema, das nach genaueren Belegen verlangte.

Die weitere Forschung brachte jedoch eine unerwartete Wendung: Statt der vermuteten direkten Verwandtschaft mit dem Adelsge-

schlecht fanden sich ganz andere, aber umso faszinierendere Verbindungen. Die Realität erwies sich als verblüffender als jede Spekulation. Der Name Radetzky taucht in den Familienquellen nicht als vermeintliche verwandtschaftliche Linie auf. Stattdessen wird er als historisch belegbare Präsenz in der Familiengeschichte greifbar. Diese Berührungspunkte sind in Kirchenbüchern dokumentiert. Was die Genealogie nicht hergab, lieferte die Geschichte: authentische Berührungspunkte, die sich wie ein roter Faden durch Jahrhunderte ziehen.

Die Radetzky-Klammer

Die Radetzky-Klammer bezeichnet den dokumentierten Berührungspunkt zwischen unserer Familiengeschichte und der Familie Radetzky: die Taufe einer Vorfahrin im Jahre 1768 in Amschelberg, bei der Graf Peter Eusebius Radetzky und seine Frau Maria Venantia als Paten auftraten¹. Später hörte Maria Antonietta Gioppi, geb. Cofler, in Mantua aus ihrem Bekanntenkreis von der Härte des Feldmarschalls – eine historische Resonanz, die zeigt, wie der Name in verschiedenen Familienzweigen präsent blieb.

Offen bleibt die Frage einer möglichen Verwandtschaft zwischen den adeligen Bechinie von Lažan (zu denen Radetzkys Mutter gehörte) und unseren nicht-adeligen Vorfahren Bechinie: Sie ist bislang nicht nachweisbar und bleibt als reizvolle, aber ungesicherte Hypothese im Raum (Ausführliches dazu in Band 2, S. 103 ff.).

Böhmen: Eine bemerkenswerte Taufe

Die Recherchen führten zu einem Kirchenbucheintrag aus dem Jahr 1768, der ein neues Kapitel der Familiengeschichte eröffnet: In Amschelberg (tschech. Kosova Hora) konvertiert die Jüdin Apollonia Jablotzki zum Christentum und erhält bei der Taufe den Namen Theresia. Die Zeremonie ist hochkarätig besetzt – Zeugen sind Graf Peter

Als Theresia Bechinie Kekulé 69

¹ Maria Venantia Radetzky war geborene Freiin von Bechinie von Lažan. Die Namensgleichheit mit unseren Vorfahren (Bechinie, ohne Adelsprädikat) legt eine Verwandtschaft nahe, ist aber nicht belegt. Die Patenrolle bleibt daher als sozial-religiöser Akt zu lesen, nicht als genealogischer Beweis. Vertiefung und Quellenlage → Band 2, „Die Bechinie-Rätsel“, S. 103 ff.

Eusebius Radetzky und seine Frau Maria Venantia sowie weitere Vertreter des böhmischen Adels.

Hierbei zeigt sich eine zunächst verwirrende, aber aufschlussreiche Unstimmigkeit in den Quellen. Der Taufzeuge Graf Peter Eusebius Radetzky ist historisch eindeutig als Herr von Amschelberg belegt – seine Identität steht außer Frage. Problematisch wird der Eintrag jedoch bei seiner Begleiterin: Die Eintragung führt sie nämlich als „Evgenia“ auf.

Die einzige belegte Ehefrau des Grafen und damit die rechtmäßige Herrin von Amschelberg war aber Maria Venantia, geb. Freiin Bechyně von Lažan. Eine „Gräfin Evgenia“ Radetzky lässt sich in den historischen Aufzeichnungen zu dieser Zeit und in diesem Kontext nicht nachweisen. Dieser Widerspruch stellte die Forschung vor eine grundlegende Frage: Handelte es sich um eine völlig andere Person, oder lag ein Fehler in der Quelle vor? Die Wahrscheinlichkeit, dass der Gutsherr zu einem offiziellen Taufakt mit einer anderen, historisch unbekannten Dame anstelle seiner eigenen Ehefrau erschienen wäre, ist vernachlässigbar gering. Die einzige plausible Lösung war die Annahme eines Kanzleifehlers. Der Priester hatte den Vornamen der Gräfin schlicht falsch eingetragen. Diese Schlussfolgerung war das Ergebnis eines methodischen Abgleichs zwischen der Primärquelle und gesicherten historischen Daten.

Ein Jahr später heiratete diese Theresia den Revierjäger Philipp Bechinie – er trägt denselben Namen wie Radetzkys Mutter, die Freiin Bechyně von Lažan, nur in der deutschen statt der tschechischen Schreibweise und ohne Adelszusatz. Eine direkte familiäre Verbindung wurde eine Zeit lang angenommen, ist allerdings nicht nachgewiesen.

Adelige Taufpaten bei einer Konversion waren durchaus üblich. Die Adeligen versprachen sich davon geistliche Verdienste für die „Rettung einer jüdischen Seele“. Bemerkenswert bleibt aber die direkte persönliche Beteiligung der Radetzky-Familie an diesem Wendepunkt der Familiengeschichte.

Kekulé 68

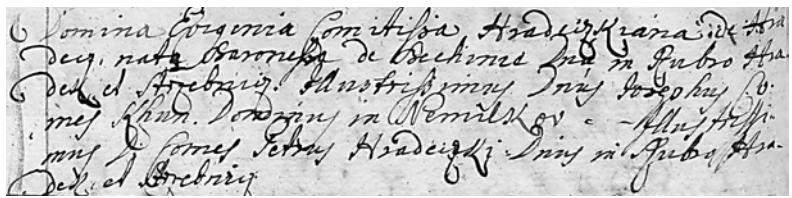


Bild 1: Taufregister Amschelberg/Kosova Hora, 30.10.1768. Taufe Apollonia Jablotzki, Ausschnitt.²

Sachsen: Aufbruch und Triumph

Sachsen wird zum zweifachen Schauplatz – einmal für die Familie, einmal für Radetzky, aber zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Gründen.

In den 1760er und 70er Jahren zwingen Kriege und Hungersnot die Vorfahren der Pilz-Linie, ihre sächsische Heimat zu verlassen und nach Böhmen auszuwandern. Zur selben Zeit wächst Radetzky als Kind in Böhmen auf – geprägt von denselben politischen Wirren, die eine sächsische Familie zur Migration zwingen. Die Katastrophen, die das eine Ende des sozialen Spektrums zur Flucht treiben, formen gleichzeitig am anderen Ende die Weltsicht eines jungen Adeligen.

Ein halbes Jahrhundert später wird Sachsen zum Schauplatz von Radetzkys strategischem Erfolg – bei der Völkerschlacht von Leipzig 1813. Als Generalstabschef des Fürsten Schwarzenberg ist er einer der Architekten des Sieges über Napoleon. Sachsen wird für die Familie zum Ort des Aufbruchs, für Radetzky zum Ort eines bedeutenden Triumphes.

Während Radetzky in Sachsen als siegreicher Strateg in die Geschichte einging, wurde sein Name in einem anderen Teil Europas mit eiserner Härte verbunden. Dies führt uns zum Berührungs punkt der Familie mit seiner Person: nach Mantua.

Mantua: Eiserne Härte

2 Schreibweise des Familiennamens ist Hradetzky, voller Text übersetzt in Bd. 2, S. 210 f.

Viele Jahrzehnte später begegnet man Radetzky in einem ganz anderen Licht. Die Cofler-Familie, ein Seitenzweig der mütterlichen Vorfahren aus Kartitsch, hatte sich erfolgreich in Norditalien etabliert. **Maria Antonietta Gioppi, geb. Cofler**, lebte in Mantua und hörte aus dem Kreis adeliger Freundinnen von den harten Maßnahmen unter **Radetzkys** Kommando gegen die italienischen Freiheitskämpfer – jene „Märtyrer von Belfiore“, deren Schicksal sie nicht mehr vergaß (Bd. 2, S. 1–2).

Zur Familie Cofler
(→ Seite 116)

Die Klammer schließt sich

So schließt sich ein Kreis: Die Familie Radetzky tritt an entscheidenden Punkten direkt in die Familiengeschichte ein – als Taufpaten in Böhmen und als historische Figur, deren Wirken bis in den Bekanntenkreis der Cofler-Linie in Norditalien reichte.

Die Familie Radetzky steht dabei nicht nur als historische Figur im Hintergrund, sondern tritt an diesen Stellen direkt in die Familiengeschichte ein. Sie symbolisiert eine ganze Epoche: vom Glanz des alten böhmischen Adels über die napoleonischen Kriege bis zu den nationalen Bewegungen des 19. Jahrhunderts. Diese Verbindungen zeigen, wie eng persönliche und große Geschichte oft miteinander verwoben sind. Was in den Geschichtsbüchern als ferne Politik erscheint, wird greifbar durch Taufzeugnisse und Heiratsurkunden. Die Familienchronik wird zum Spiegel der Zeit – mit der Familie Radetzky als rotem Faden, der die verschiedenen Stränge zusammenhält.

Wer verstehen will, in welchem Umfeld unsere Vorfahren lebten, muss auch die Orte, Landschaften und historischen Umstände in den Blick nehmen, die sie geprägt haben. Damit beginnt der nächste Abschnitt unserer Spurensuche – in der Welt von Geografie und Geschichte.

Kapitel 2

Geografie und Geschichte

Das Leben unserer Vorfahren war eng mit dem böhmischen und sächsischen Erzgebirge, mit Oberösterreich und dem Tiroler Raum verbunden.

Diese Gebiete waren Schauplätze dramatischer Umbrüche. Von den Religionskriegen, allen voran dem Dreißigjährigen Krieg, über den Siebenjährigen Krieg bis hin zu den beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts. Daneben erlebte das Erzgebirge einen Bergbauboom, wobei Böhmen auch von Adelsherrschaft und dem Aufkommen nationaler Bewegungen gezeichnet war. Was heute Deutschland, Österreich, Italien und Tschechien ist, bildete einst ein zusammenhängendes Lebensgebiet unserer Ahnen. Wirtschaftlich bestimmten Bergbau, Forst- und Landwirtschaft den Alltag; religiös erlebten die Menschen Reformation, Gegenreformation und das Nebeneinander verschiedener Konfessionen.

Orte der väterlichen Vorfahren

Die folgende Karte zeigt zentrale Orte der väterlichen Vorfahren in Sachsen und Böhmen.

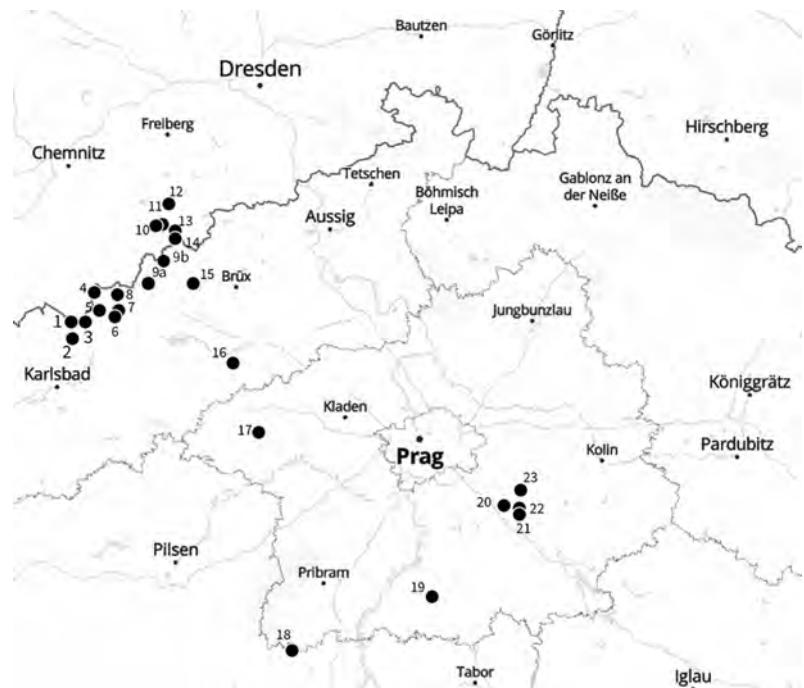


Bild 2: Übersichtskarte des sächsischen und böhmischen mittleren Erzgebirges und Mittelböhmens

Legende:

- | | | |
|--------------------|------------------------|-------------------|
| 1. Gottesgab | 9b. Kallich | 18. Bielschitz |
| 2. Joachimsthal | 10. Blumenau | 19. Amschelberg |
| 3. Stolzenhain | 11. Niederneuschönberg | 20. Ondrejow |
| 4. Weipert | 12. Dörnthal | 21. Samechov |
| 5. Schmiedeberg | 13. Grünthal | 22. Silberskalitz |
| 6. Kupferberg | 14. Rothenthal | 23. Konojed |
| 7. Köstelwald | 15. Rothenhaus | |
| 8. Pressnitz | 16. Libeschitz | |
| 9a. Sebastiansberg | 17. Rakonitz | |

Während die Familie Pilz ursprünglich aus dem sächsischen Erzgebirge stammt, siedelten ihre Mitglieder in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf die böhmische Seite über. Im Laufe der Zeit lebten einige Vorfahren nicht nur im Erzgebirge, sondern auch in Mittelböhmen.

Mittelböhmen ist das Herkunftsgebiet des Familienzweiges der Bechinie. Dort wurde unser Urgroßvater Vinzenz geboren. Das Gebiet um Rakonitz in Mittelböhmen ist geprägt von sanften Hügeln, dichten Wäldern und landwirtschaftlichen Flächen. Im 19. Jahrhundert war die Region Teil des Königreichs Böhmen und bekannt für ihre landwirtschaftlichen Aktivitäten und reichen natürlichen Ressourcen. Viele Einwohner arbeiteten als Förster und Jäger, was die Bedeutung der Wälder und der Tierwelt in der Region unterstreicht.



Bild 3: Historische Karte des Erzgebirges

Das Erzgebirge

Das Erzgebirge, bekannt für sein raues Klima und seine kargen Böden, bot der Landwirtschaft nur eingeschränkte Möglichkeiten. Stattdessen prägten Bergbau, Forstwirtschaft und Handwerk das Leben der Menschen in dieser Region. Seit 2019 sind zahlreiche Denkmäler und Bergbauensembles auf sächsischer und tschechischer Seite als UNESCO-Welterbe „Montanregion Erzgebirge“ anerkannt, was die historische Bedeutung dieser Landschaft unterstreicht.

Die höchsten Erhebungen der Region sind der Keilberg (tschechisch Klínovec, 1–43,7 m ü. NN) und der Fichtelberg (12–4,79 m ü. NN).



Bild 4: Wintersport auf dem Keilberg um 1900

Forstwirtschaft und Jagd im böhmischen Erzgebirge

Während der Zeit der Habsburgermonarchie nahm die Forstwirtschaft im böhmischen Erzgebirge eine zentrale Rolle ein. Die dichten Wälder lieferten das für den Bergbau und die Holzindustrie dringend benötigte Holz. Auch heute noch spielt die Waldwirtschaft in der Region eine wichtige Rolle, wenn auch unter modernisierten und nachhaltigen Bedingungen.

Daneben war die Jagd eine bedeutende wirtschaftliche und gesellschaftliche Tätigkeit. Sie bot nicht nur vielen Menschen ein Einkommen, sondern war auch eine wichtige Quelle für Fleisch und andere tierische Produkte. Besonders in den dichten Wäldern des Erzgebirges fanden zahlreiche Wildtiere Lebensräume, die für die Jagd von Bedeutung waren. Die Jagd war zudem eng mit den Traditionen der Region verbunden, und adelige Jagdfeste oder gemeinschaftliche Treibjagden gehörten zu den gesellschaftlichen Höhepunkten des ländlichen Lebens.

Die Bewohner des böhmischen Erzgebirges waren eng mit der Natur und ihren Ressourcen verbunden. Die Ortschaften, in denen unsere Vorfahren lebten, waren vor dem Zweiten Weltkrieg überwiegend von deutschsprachigen Menschen geprägt, die ihre Lebensgrundlage in der Forstwirtschaft, der Jagd und der Holzverarbeitung fanden. Nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich dies jedoch dramatisch. Nahezu alle deutschsprachigen Bewohner wurden aus der Tschechoslowakei vertrieben, was nicht nur die kulturelle Identität der Region, sondern auch ihre wirtschaftlichen Strukturen erheblich veränderte.

Vertreibung

Unsere Großeltern waren von dieser Vertreibung nicht direkt betroffen, da sie bereits vor dem Ersten Weltkrieg nach Oberösterreich übersiedelten, bedingt durch den Beruf des Großvaters. Dennoch waren andere Verwandte erheblich betroffen, wie Blandine Hackl, eine Schwester des Großvaters. Eine Cousine des Vaters, Margarethe Barčalová, blieb in Karlsbad, wo sie mit einem Tschechen verheiratet war. Trotz der schwierigen Zeiten wurden die familiären Kontakte in den 1970er- und 1980er-Jahren durch Besuche aufrechterhalten.

Die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung hatte weitreichende Konsequenzen für die Region. Viele ehemals dicht besiedelte

Gebiete des Erzgebirges wurden nach dem Zweiten Weltkrieg deutlich dünner besiedelt, was zu einem Rückgang der Produktivität in traditionellen Industriezweigen führte. Politisch erleichterte das Fehlen einer antikommunistischen deutschsprachigen Mehrheit die Machtübernahme der Kommunisten im Jahr 1948 und die Eingliederung der Tschechoslowakei in den Ostblock. Die Vertreibung wurde von den Kommunisten genutzt, um ein ideologisches Feindbild zu schaffen, das die Bindung der Bevölkerung an die Sowjetunion stärkte. So veränderte die Geschichte des böhmischen Erzgebirges nicht nur die wirtschaftliche und kulturelle Landschaft der Region, sondern hatte auch erhebliche Auswirkungen auf die politischen Entwicklungen im Nachkriegseuropa.

Die Orte in Sachsen

Michael Pilz, geb.
1617, Kekulé 2.048

Abraham Pilz, geb.
ca. 1590, Kekulé
4.096

Samuel Pilz, geb.
1654, Kekulé 1.024

Olbernhau

Olbernhau ist eine Kleinstadt und gehört zum Erzgebirgskreis. Die „Stadt der sieben Täler“ wurde 1434 erstmals urkundlich erwähnt. Sie besteht heute aus mehreren Ortsteilen, von denen die Pilz-Vorfahren die folgenden bewohnten:

Blumenau

Das Waldhufendorf Blumenau liegt etwa 3,5 Kilometer nordwestlich des Ortskerns von Olbernhau. Hierher wurde Holz aus Böhmen geflößt – und zwar auf dem Wasserweg. In Blumenau wurde es verkohlt und auf der Straße weiter in die Freiberger Erzgruben transportiert.

Niederneuschönberg

Ab 1652 wurde gerodetes Land an böhmische Exulanten³ und Einheimische vergeben. Im Jahr 1655 wurde das Dorf Niederneuschön-

³ Im Zuge der habsburgischen Gegenreformation wurden zahlreiche protestantische Böhmen gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Schätzungen zufolge ließen sich zwischen 1620 und 1781 etwa 50.000 bis 80.000 dieser Exulanten im benachbarten Kurfürstentum Sachsen und der Markgrafschaft Oberlausitz nieder. Die sächsische Residenzstadt Dresden entwickelte sich dabei zu einem der Haupteinwanderungszentren. Diese Migration trug maßgeblich zur demografischen und wirtschaftlichen Belebung Sachsens bei.

berg gegründet. Einer der ersten Siedler war ein gewisser Michel Piltz, der ein direkter Vorfahre gewesen sein könnte. Michael Piltz, 1617–1673, würde zeitlich passen; die verschiedene Schreibweise des Vornamens spricht nicht dagegen, allerdings sollen seine Kinder in Olbernhau und Blumenau geboren sein (siehe Rolf Morgenstern, Chronik von Olbernhau zur 750-Jahrfeier).

Michael Piltz
unter den ersten
Siedlern?

Grünthal

Hier befindet sich die Saigerhütte, ein historisches Hüttenwerk. Sie ist ein weltweit einzigartiges Gesamtdenkmal der Erzverhüttung nach dem Saiger-Verfahren, denn sie verfügt über ein geschlossenes und weitgehend erhaltenes Ensemble. Der heutige Museumskomplex ist ein Teil des UNESCO-Welterbes Montanregion Erzgebirge.

Heirat und Wohnort von Johannes Georg Pilz, Bruder des Christian Gottlob Pilz, um 1733



Bild 5: Die Saigerhütte in Grünthal

Geburt des
Friedrich August
(August Friedrich)
Pilz, 1761, Kekulé
64

Rothenthal

Die Siedlung wurde 1626 von Exulanten gegründet. Auch hier gab es Hüttenwesen.



Bild 6: Rothenthal

Dörnthal:

Dörnthal liegt etwa 10–15 km nördlich von Olbernhau, gehört heute aber zu dieser Gemeinde. Die Gründung des Ortes erfolgte in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Die Bewohner lebten vom Getreide- und Flachs-Anbau, von Spinnerei und Weberei.

Jobst Pilz, geb.
um 1560, Kekulé
8.192 und dessen
vermutlichen Vor-
fahren (→ Seite
167)

Die Dörnthaler Ölmühle ist die älteste produzierende Ölmühle Deutschlands. Sie produziert seit mindestens 1650 – vermutlich sogar noch länger. Um 1465 wurde die aus dem 13. Jahrhundert stammende Dorfkirche mit einem hölzernen Wehrgeschoss ausgestattet und damit zur Wehrkirche gemacht.



Bild 7: Die Wehrkirche in Dörnthal

Die Orte in Böhmen

Das böhmische Dorf

*Palmström reist, mit einem Herrn v. Korf,
in ein sogenanntes Böhmisches Dorf.
Unverständlich bleibt ihm alles dort,
von dem ersten bis zum letzten Wort.
Auch v. Korf (der nur des Reimes wegen ihn begleitet)
ist um Rat verlegen.
Doch just dieses macht ihn blass vor Glück.
Tiefenzückt kehrt unser Freund zurück.
Und er schreibt in seine Wochenchronik:
Wieder ein Erlebnis, voll von Honig!*

– Christian Morgenstern, 1871–1914

Dieses Gedicht veranschaulicht auf humorvolle Weise die Schwierigkeiten, die viele Deutschsprachige bei der Identifizierung tschechischer Ortsnamen haben. Auch der Verfasser machte ähnliche Erfahrungen. In allen historischen Dokumenten, die er studierte, wurden die deutschen Ortsnamen verwendet, was die Orientierung erschwerte. Ein alter Atlas seines Vaters war dabei eine gewisse Hilfe. Zwar waren in diesem Atlas die deutschen Namen eingezeichnet, jedoch waren viele kleinere Orte nicht abgebildet. Einen Ausschnitt dieser Karte mit den relevanten Orten haben wir bereits gesehen (→ Seite 26).

Heute sind die deutschen Ortsnamen in Tschechien nicht mehr gebräuchlich, und die tschechischen Namen erscheinen vielen Menschen, wie es im Deutschen sprichwörtlich heißt, als „böhmische Dörfer“, also vollkommen unverständlich.

Diese Problematik hat sich jedoch mit der zunehmenden Nutzung des Internets erheblich vereinfacht. Durch moderne Kartenanwendungen und Onlinedatenbanken können die historischen deutschen Ortsnamen relativ einfach mit ihren heutigen tschechischen Entsprechungen abgeglichen werden, was die Orientierung und Recherche wesentlich

erleichtert. Solche digitalen Hilfsmittel bieten eine wertvolle Unterstützung, um den historischen Kontext zu bewahren und die Verbindung zu den heutigen geografischen Gegebenheiten herzustellen. (Eine umfassende Liste digitaler Archive, historischer Kartenwerke und Ortsnamen-Datenbanken für die böhmisch-tschechische Forschung findet sich im Quellenverzeichnis Band 2, Seite 190.

Rothenhaus (tschechisch Červený Hrádek)

Das Schloss Rothenhaus liegt in der Nähe der Stadt Görkau (tschechisch Jirkov), Bezirk Komotau (tschechisch Okres Chomutov) und wurde im 14. Jahrhundert erbaut. Die Pilz-Vorfahren arbeiteten im 19. Jahrhundert als Förster für die hier residierenden Grafen Buquoy. Heute gehört das Schloss der Stadt Görkau (Jirkov) und beherbergt einen Hotelbetrieb. Der Autor und sein Bruder Erhard nächtigten im Jahre 2013 dort für einige Tage.

Vinzenz Franz Pilz,
geb. 1788, Kekulé
32 und Vinzenz
Pilz, geb. 1830,
Kekulé 8



Bild 8: Schloss Rothenhaus⁴

Tod von Johanna Sophia Pilz,
1772, Geburt von
Vinzenz Franz
Pilz, 1788, Kekulé
32 und Vinzenz
Wenzel Pilz, 1811,
Kekulé 16

Kallich (tschechisch Kalek)

Kallich ist ein Bergdorf in 7–0 m Höhe im Kreis Komotau. Die Häuser wurden entlang der Straße errichtet. Es wurde im 16. Jahrhundert durch den Erzbergbau besiedelt. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde der Ort stark zerstört.



Bild 9: Kallich

Schmiedeberg (tschechisch Kovářská, bis 1947 Šmídeberk)

Großmutter Emma
Pilz, geb. Hof-
mann, Kekulé 5

Schmiedeberg liegt im mittleren Erzgebirge am Oberlauf des Schwarzwassers nahe dem Großen Spitzberg. Der Ort war vom Bergbau (Eisenerz) und der Holzkohlegewinnung geprägt, was zu massiver Abholzung führte. 1872 brachte der Bahnhof an der Bahnstrecke Komotau-Weipert wirtschaftlichen Aufschwung und Industrialisierung. Im Jahre 1641 fand auf der „Schwedenheide“ (tschechisch Pomník z Rašelinště smrti) bei Schmiedeberg eine Schlacht statt. Dabei sollen 850 schwedische Reiter umgekommen sein. Durch Großonkel Oswald Hofmann (1890–1982) wurde das „Denkmal an der Schwedenheide“, ein Gedenkstein mit Bronze, errichtet. Die Bronzetafel wurde gestohlen.



Bild 10: Schmiedeberg

Weipert (tschechisch Vejprty)

Der Ort grenzt an das sächsische Bärenstein. Im Mittelalter führte ein Handelsweg durch das Gebiet. 1551 erhielt der Ort eine evangelische Kirche, die später durch die Gegenreformation rekatholisiert wurde. 1607 wurde Weipert „Königlich Freie Bergstadt“. Theodor Innitzer (1875–1955), Kardinal und Erzbischof von Wien, stammte von hier.

1876: Geburt von Alois Johann Pilz, Kekulé 4

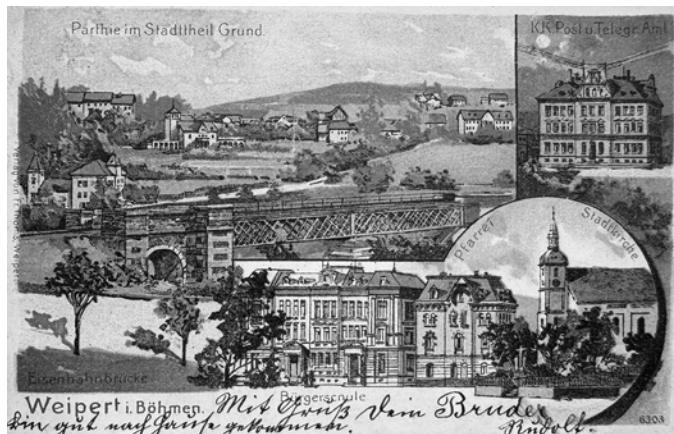


Bild 11: Ansicht von Weipert⁵

5

Rudolf Hofmann schrieb diese Karte an seine Schwester Emma.

Franziska Pilz starb hier 1921, Kekulé 9; Wohnort Fam. Bartl und Scharf

Sebastiansberg (tschechisch Hora Svatého Šebestiána)

Sebastiansberg, gegründet 1384 durch den Prager Bürger Joachim Rothloew, war eine bedeutende Bergbausiedlung im Erzgebirge. Mit Privilegien wie Salzhandel und Jahrmärkten erlebte der Ort unter Kaiser Rudolf II. als königliche Bergstadt 1597 einen Höhepunkt. Nach Zerstörungen durch Kriege und Winter verarmte Sebastiansberg, erlebte jedoch im 19. Jahrhundert durch Torfabbau und Korbmacherei einen Aufschwung. Heute ist der Ort touristisch geprägt.



Bild 12: Sebastiansberg, Ansicht von 1899[^]

Exkurs: Königliche Bergstadt

Eine „Königliche Bergstadt“ (wie Preßnitz, Kupferberg, Weipert oder Sebastiansberg) war eine Stadt, die direkt dem König von Böhmen unterstand und nicht einem regionalen Adeligen. Dieses Privileg war untrennbar mit dem Bergrecht (der „Bergfreiheit“) verbunden, das den Abbau von Bodenschätzen erlaubte und regelte. Diese Städte genossen erhebliche wirtschaftliche Vorteile (Markt-, Zollrechte) sowie administrative Autonomie und sicherten dem König im Gegenzug direkte Einnahmen aus dem Bergbau.

Stolzenhain, auch Stolzenhan (tschechisch Háj)

Die Siedlung Stolzenhain, die einst als Bergbausiedlung diente, ist heute ein ruhiger Rückzugsort, der durch seine Wochenend- und Ferienhäuser geprägt ist. Die Bewohner waren vorwiegend in der Forstwirtschaft tätig, da die Wälder der Umgebung Rohstoffe für den Bergbau und die Holzverarbeitung boten, die über Jahrhunderte hinweg die Lebensgrundlage der Region bildeten.

Tod Vinzenz Pilz
1893, Kekulé 8

Böhmisches Wiesenthal (tschechisch Loučná pod Klínovcem)

Die Historie Böhmisches Wiesenthals ist mit der Nachbarstadt Oberwiesenthal verbunden, die beide durch den Pöhlbach und die Staatsgrenze getrennt sind. Als Teil der bedeutenden Bergbauregion des Erzgebirges erhielt der Ort im 16. Jahrhundert Stadtrechte, die den wirtschaftlichen Aufstieg aufgrund von Silberfunden widerspiegeln. Heute ist der Ort durch grenzüberschreitende Beziehungen und den Tourismus geprägt.

Eheschließung
Vinzenz (Kekulé 8)
und Franziska Pilz;
beide sind dort
auch beerdigt.

Gottesgab (tschechisch Boží Dar)

Gottesgab ist die höchstgelegene Stadt Mitteleuropas. Sie verfügt über eine lange Tradition, die durch den Silberbergbau geprägt wurde. Neben seiner historischen Bedeutung spielt der Ort heute eine wichtige Rolle als Wintersport- und Erholungsgebiet. Die Stadt liegt auf dem Erzgebirgskamm, was sie zu einem bedeutenden Anziehungspunkt für Naturliebhaber und Geschichtsinteressierte macht.

Höchstgelegene
Stadt Mitteleuropas
(1.0–8 m)
Geburt Franz
Gahler, Kekulé 18
und Josef Stütz,
Kekulé 38

Kupferberg (Měděnec)

Kupferberg ist eine der ältesten Bergstädte Böhmens, die durch den Abbau von Kupfer- und Silbererzen bekannt wurde. Der Kupferhübel (Mědník) hat über Jahrhunderte hinweg den wirtschaftlichen und kulturellen Charakter der Stadt geprägt. Historische Bauten und Stollen sind bis heute Zeugnisse der Blütezeit des 16. Jahrhunderts und lassen die Bergbaugeschichte lebendig werden. Seit 1616 königliche Bergstadt.

Zeuge der Bergbaugeschichte

„Politisches Wirken“ von Vinzenz Wenzel Pilz, Kekulé 16,

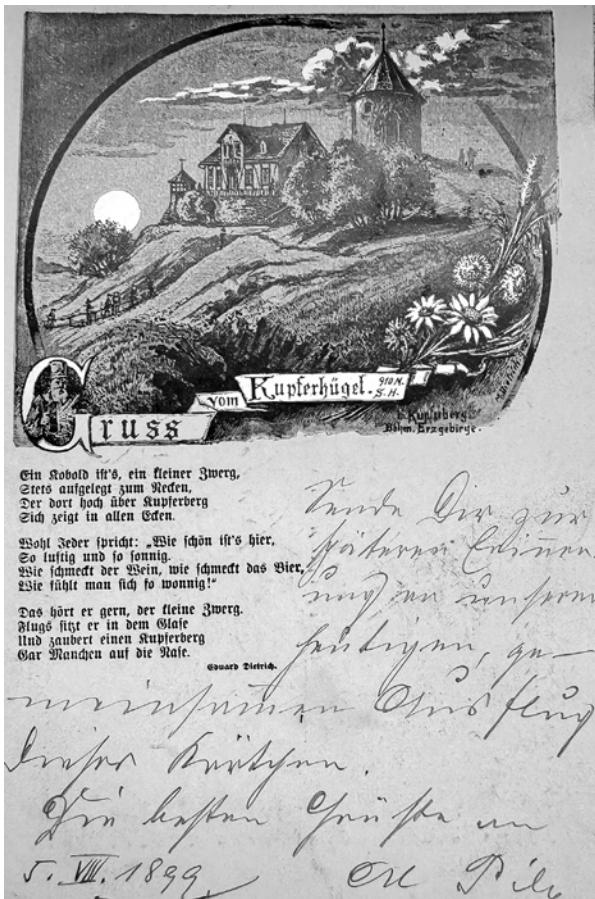


Bild 13: Kupferberg, Kupferhübel¹⁶

15.4.1879 starb
hier Vinzenz Pilz,
Kekulé 16.

Köstelwald (tschechisch Kotlina)

Nordöstlich von Kupferberg, zeitweise dort eingemeindet

Preßnitz (tschechisch Přísečnice)

16.4.1850: Heirat
von Vinzenz Pilz
(Kekulé 16) und
Johanna Wolf (*
28.10.1828).

6 Alois Pilz schrieb an seine künftige Frau Emma Hofmann am 5.8.1899. Der deutsche Name des Berges ist Kupferhübel. Das Wort „Hübel“ ist eine im Erzgebirge gebräuchliche dialektale Form für „Hügel“. Die Bezeichnung „Kupferhügel“ auf der Karte ist daher kein Schreibfehler, sondern eine gängige Variante.

te die Stadt im 16. Jahrhundert durch reiche Silberfunde und den Status einer königlichen Bergstadt, verliehen durch Kaiser Ferdinand I. .



Bild 14: Pressnitz, als es dieses noch gab

Bekannt war Preßnitz nicht nur für den Bergbau, sondern auch für seine musikalische Tradition. Die „Preßnitzer Harfenmädchen“ und fahrende Musikkapellen trugen den Ruf der Stadt weit über die Grenzen Böhmens hinaus. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Vertreibung der deutschen Bevölkerung verfiel die Stadt zunehmend. Mit dem Bau der Preßnitzer Talsperre wurde sie in den 1970er Jahren vollständig aufgegeben und ihre Ruinen unter Wasser gesetzt.

Historische Orte außerhalb des Erzgebirges

Hlawatschow (tschechisch Hlaváčov)

Hlawatschow gehört zur Gemeinde **Ondrejow** (tschechisch: Ondřejov, die im Mittelböhmischen Hügelland liegt, etwa 25 km südöstlich von Prag. Ondrejow wurde erstmals 1352 urkundlich erwähnt. Der Ort war einst Teil einer alten Handelsstraße und Sitz eines Raubritters. Im 14. Jahrhundert entwickelte sich Ondrejow zu einer kleinen Stadt, die mehrere Besitzerwechsel durchlief. Während der Hussitenkriege und des Dreißigjährigen Krieges wurde der Ort verwüstet. 1745 wurde Ondrejow von Maria Theresia zum Markt erhoben. Im

Geburtsort von
Vinzenz Pilz, 1830,
Kekulé 8

Jahr 1892 eröffnete hier die erste Wasserheilanstalt Böhmens, und 1898 wurde auf dem Hügel Manda eine Sternwarte errichtet.

Libeschitz, auch Liebeschitz (tschechisch Liběšice u Žatce)

In Libeschitz wirkte
Friedrich August
Pilz (Kekulé 64
als Lehrer bis zu
seinem Tode am
29.12.1812.

Weltberühmter
Saazer Hopfen

Unsere jüdische
Vorfahrin **Theresa**, verehelichte
Bechinie (Kekulé
69), wohnte um
1769 hier; sie
wurde hier auch
getauft.

Libeschitz gehört zu den ältesten urkundlich erwähnten Orten im Bezirk Saaz. Zahlreiche archäologische Funde in der näheren Umgebung lassen darauf schließen, dass der Ort bereits in frühesten Vorzeiten besiedelt war. Ab etwa 1750 entwickelte sich Libeschitz zu einem bedeutenden Wallfahrtsort, der trotz Unterdrückungsversuchen während der NS-Zeit bis heute Bestand hat. Die Region zeichnet sich durch besonders fruchtbare Böden aus, auf denen vor allem Hopfen angebaut wird. Der Saazer Hopfen ist weltweit berühmt für seine ausgewogene Balance aus Bitterkeit und Aroma. Brauereien wie Pilsner Urquell und Budweiser weisen auf ihren Flaschen ausdrücklich auf die Verwendung des Saazer Hopfens hin.

Amschelberg (tschechisch Kosova Hora)

Amschelberg ist eine der ältesten Siedlungen in Böhmen und liegt etwa 60 Kilometer südlich von Prag. Die malerische Ortschaft mit rund 1.400 Einwohnern befindet sich östlich von Seltschan (Sedlčany). Seit dem 16. Jahrhundert sind jüdische Familien in Amschelberg nachweisbar. Die jüdische Gemeinde erreichte ihren Höhepunkt um 1870, als jeder dritte Einwohner jüdischen Glaubens war. Ein jüdisches Viertel mit Synagoge und Friedhof prägte die Ortsgeschichte, auch wenn viele dieser Strukturen im 20. Jahrhundert zerstört wurden oder verfielen..

Orte in Österreich

Im Ortsteil Waldhäuser lebte die
Familie Alois
Johann und Emma
Pilz von ca. 1900
bis 1936.

Helfenberg

Helfenberg liegt im oberen Mühlviertel nahe der tschechischen Grenze auf 567 m Seehöhe. Helfenberg bietet mehrere kulturelle Sehenswürdigkeiten:

Katholische Pfarrkirche Helfenberg Hl. Erhard: Die barocke Kirche wurde um 1712 von J. M. Prunner erbaut und enthält noch gotische Elemente. Sehenswert sind Skulptu-

ren von Philipp Rambler (1714), zwei Reliefgrabsteine und eine Glocke mit Madonnenrelief aus dem Jahr 1500.

Schloss Revertera: Oberhalb des Ortes gelegen, wurde es 1607 neu erbaut und 1893 von der Familie Revertera erworben, die es bis heute besitzt.

Revertera waren Dienstgeber von Großvater Alois Johann Pilz.

Waldkapelle Maria Rast: Um 1700 errichtet, liegt sie auf einer Höhe von 7–3 m. Keltische Steinkreise zeugen von einer vorchristlichen Kultstätte. Vier barocke Statuen umrahmen das Gnadenbild, eine Pietà auf Blech gemalt.

Burg Piberstein: Zwischen Ahorn und Helfenberg gelegen, wurde sie Ende des 13. Jahrhunderts vom Geschlecht der Piber errichtet. Heute ist sie ein beliebter Veranstaltungsort.

Jahrhundertwebstuhl: Auf dem Ortsplatz befindet sich seit 2000 ein vollautomatischer Webstuhl, der jede Stunde nur einen Schuss webt und Zeugnis der alten Handwerkskunst ist.

Ehemalige Textilfabrik: Das Ortsbild wird maßgeblich von einer 1840 errichteten Textilfabrik beeinflusst, die an die industrielle Vergangenheit Helfenbergs erinnert.



Bild 15: .Schloss Helfenberg

Wohnort der Großeltern Alois Johann und Emma Pilz ab 1936

Aigen, Salzburg

Das Schloss Aigen ist bereits 1402 als „Freies Eigen“ im Besitz des Domkapitels erwähnt und wurde 1614 zu einem Adelssitz. In der Barockzeit war Schloss Aigen im Eigentum des Grafengeschlechtes Kuenburg. 1804 wurde es vom Salzburger Domherren Ernst Fürst Schwarzenberg erworben. Der heutige Eigentümer ist Landolf Graf Revertera, der auch wegen seiner tatkräftigen Rumänenhilfsinitiative bekannt ist. Das Schloss stand lange leer, wurde aber von 2016 bis 2018, mit öffentlichen Mitteln unterstützt, mustergültig saniert.

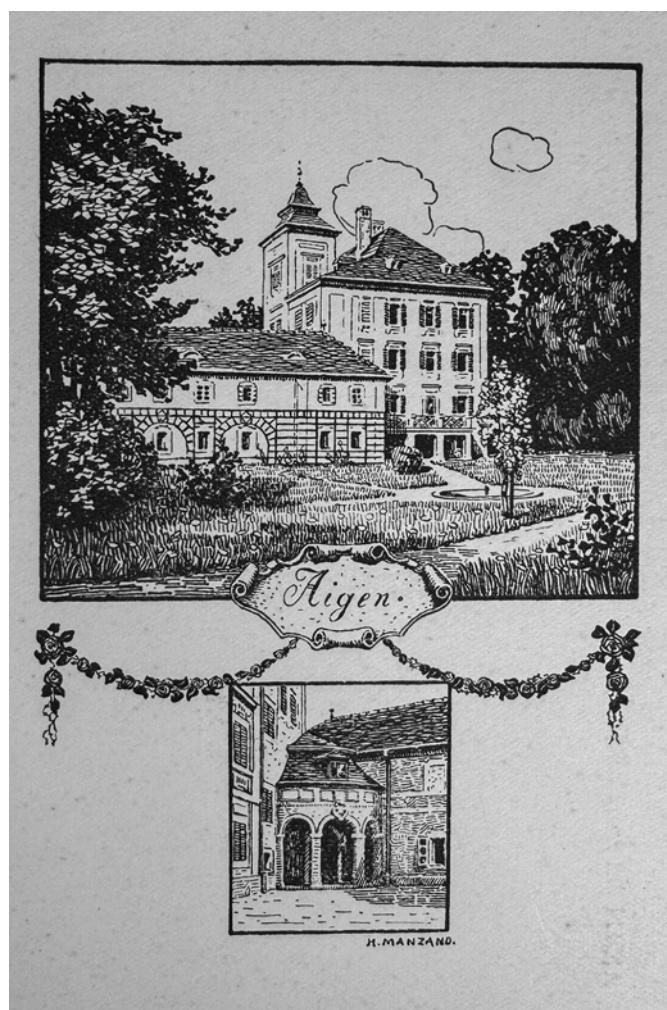


Bild 16: Schloss Aigen

Kainisch

Kainisch ist ein Ortsteil der ehemaligen Gemeinde Pichl-Kainisch im steirischen Salzkammergut, gelegen zwischen Bad Aussee und Bad Mitterndorf. In unmittelbarer Nähe befindet sich der Ödensee, ein etwa 20 Hektar großer Waldmoorsee auf 776 Metern Seehöhe mit einer maximalen Tiefe von 19 Metern. Der Ödensee ist ein beliebtes Ausflugsziel und bietet Möglichkeiten zum Baden, Wandern und Naturerleben.

Erhard Pilz, Sohn von Alois Johann und Emma Pilz, war hier Oberförster.

Bad Ischl:

Bad Ischl ist eine Kurstadt im Salzkammergut, bekannt als Sommerresidenz von Kaiser Franz Joseph I. und für ihre Thermen.

Wohnort von Erhard Pilz in seiner Pension, Geburtsort seiner Tochter Helga

Orte der mütterlichen Vorfahren

Während sich die Pilz-Linie in Böhmen und Oberösterreich etablierte, lebte die mütterliche Linie ein ganz anderes Leben in Oberösterreich, Salzburg und den Bergen Tirols.

Die Geschichte der Familie Eberstaller, die über die väterliche Linie unserer Mutter verläuft, ist eng mit verschiedenen Orten in Österreich verbunden. Im Folgenden werden diese Orte näher beschrieben und ihre Bedeutung in der Familiengeschichte erläutert.

Krenglbach, Oberösterreich

Krenglbach liegt etwa 310 Meter über dem Meeresspiegel nordwestlich von Wels. Das Gebiet wird vom Krenglbach durchflossen, der im Süden entspringt und weiter nördlich in den Innbach mündet. Der Bauernhof der Vorfahren gehört heute zur Gemeinde Wallern an der Trattnach. Beide Orte sind Teil des Inn- und Hausruckviertler Hügellandes, einer Region, die für ihre reiche landwirtschaftliche Tradition bekannt ist.

Herkunft der Familie Eberstaller
Hungerberg 3

Radstadt, Salzburg

Radstadt liegt auf einer Höhe von 858 Metern im Pongau und bildet das Zentrum des Ennspongaus. Um das Jahr 1850 ließ sich Matthias Eberstaller hier nieder und eröffnete eine Bäckerei.

Mathias Eberstaller (Kekulé 24), siedelte hier und betrieb eine Bäckerei.

Wohn- und Sterbeorte des Urgroßvaters Johann Baptist Eberstaller, 1861–1905, Kekulé

12

Geburt des Großvaters Johann Eberstaller am 21. 8.1893, Kekulé 6

Herkunftsstadt der Familie Reider

Petererhof, Geburt der Großmutter Katharina Reider, verehelichte Eberstaller, Kekulé 7

Bad Aussee, Unterkainisch und Wels

Bad Aussee, Unterkainisch und Wels waren Stationen im beruflichen Leben des Urgroßvaters, der als Bahnbeamter arbeitete. Diese Orte prägten nicht nur seine berufliche Laufbahn, sondern auch das soziale Umfeld der Familie. Die Mobilität, die mit der Arbeit bei der Bahn verbunden war, spiegelt den wirtschaftlichen Fortschritt des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wider.

Rott bei Salzburg

Rott, heute ein Teil der Gemeinde Wals-Siezenheim, ist der Geburtsort des Großvaters und somit ein bedeutender Bezugspunkt in der Familiengeschichte.

Sexten, Südtirol (Italien)

Sexten liegt im östlichsten Teil von Südtirol, das heute zu Italien gehört, jedoch lange Zeit unter österreichischer Herrschaft stand. Die Ortschaft umfasst das gesamte Sextental (außer dem Talausgang), kleinere Seitentäler sowie die umliegenden Berge. Das Gebiet erstreckt sich über etwa 80,88 Quadratkilometer und wird vom Sextner Bach durchflossen, der in die Drau mündet. Für die Familie war Sexten von großer Bedeutung, da die Vorfahrensfamilie Reider in dieser Region lebte.

Kartitsch und St. Oswald

St. Oswald ist ein Ortsteil der Gemeinde Kartitsch im Bezirk Lienz in Tirol. Er liegt etwa 2,5 Kilometer nordwestlich des Hauptortes Kartitsch und ist der zweitgrößte Ortsteil. Kartitsch befindet sich im Tiroler Gailtal, dem höchstgelegenen aller Osttiroler Täler, und liegt zwischen der Einmündung ins Pustertal und dem Kartitscher Sattel auf einer Höhe von 1.525 Metern. Das Tal ist das einzige bewohnte rechte Seitental des Oberen Drautals. Kartitsch liegt auf etwa 1.360 Metern Höhe. Heute leben hier rund 800 Menschen. Der Name Kartitsch wurde erstmals im Jahr 965 in einer Urkunde des Stiftes Innichen als „Kartisa“ erwähnt und leitet sich vermutlich vom Lateinischen „quarticia“ ab, was „Viertel“ bedeutet und sich wahrscheinlich auf die Einteilung der Landschaft bezieht. Ursprünglich gehörte Kartitsch zur Mutterpfarre Heinfels, erhielt aber 1666 eine eigene Kaplanei und wurde 1891 zur eigenständigen Pfarre.



Bild 17: Blick auf St. Oswald (links) und Kartitsch (rechts) den Talseite aus; die Optik verzerrt die Abstände.

Um die Familiengeschichte vollständig zu verstehen, ist es wichtig, nicht nur die Herkunftsorte der Vorfahren zu kennen, sondern auch die historische Zeit, in der sie lebten. Mehr dazu im nächsten Abschnitt.

Historische Einordnung

Die Berücksichtigung von Zeit und sozialen Umständen hilft uns dabei, das Leben unserer Vorfahren besser zu verstehen. Durch diesen Ansatz lassen sich Fragen beantworten, die mit reinen Daten nicht geklärt werden können. Zum Beispiel: Welche Auswirkungen hatten große historische Ereignisse auf den Alltag unserer Familie? Warum entschieden sich manche unserer Vorfahren dazu, in andere Regionen zu ziehen? Und wie beeinflussen wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedingungen ihre Entscheidungen und Lebenswege?

Ein Leben im Schatten großer Umbrüche

Kekulé 129

Siebenjähriger Krieg

Hungersnot

Ein Beispiel dafür ist das Leben von **Johanna Sophia Pilz** (1743–1772). Über ihr Leben ist kaum etwas bekannt. Dennoch können wir durch einen Blick auf die größeren historischen Zusammenhänge einige Vermutungen anstellen. Johanna wurde als Protestantin in Sachsen geboren, und ihre Lebenszeit fiel in eine besonders turbulente Periode. Im Jahr 1756 begannen die Preußen mit der Invasion Sachsen, und der Siebenjährige Krieg tobte bis 1763. Diese kriegerischen Auseinandersetzungen führten zu einer geschwächten Wirtschaft in Sachsen und einem erheblichen Bevölkerungsrückgang durch Kämpfe und Besatzung. Zudem musste Sachsen hohe Abgaben leisten und litt unter Plünderungen und Zerstörungen durch die preußische Besatzung.

In dieser Zeit großer sozialer und wirtschaftlicher Unsicherheit wanderte Johannas Familie nach Böhmen aus. Dort starb Johanna 1772 während einer schweren Hungersnot, die zwischen Juni 1771 und Juni 1772 schätzungsweise ein Zehntel der Bevölkerung Böhmens das Leben kostete. Ihr Übertritt zum Katholizismus in Böhmen spiegelt auch die religiösen Spannungen der damaligen Zeit wider und zeigt, wie notwendig es war, sich an neue gesellschaftliche Verhältnisse anzupassen.

Familienforschung bedeutet also nicht nur, Daten zu sammeln, sondern auch zu versuchen, die Geschichten und Lebensumstände zu verstehen, die diese Daten umgeben.

Auch die beiden Weltkriege und der Zerfall der Habsburgermonarchie hatten einen tiefgreifenden Einfluss auf das Leben unserer Vor-

fahren. Um die geschichtlichen Zusammenhänge, in denen unsere Familie lebte, besser zu verstehen, folgt nun ein Überblick über die wichtigsten Epochen und Ereignisse im österreichischen, sächsischen und böhmischen Raum. Diese Zeittafel reicht von der Frühgeschichte bis ins 21. Jahrhundert und beleuchtet die entscheidenden historischen Phasen, die das Leben unserer Vorfahren und die Regionen, in denen sie lebten, geprägt haben.

Zeittafel

Prähistorische Wurzeln: Einblicke aus der DNA-Forschung

ca. 24.000 v. Chr.:

Entstehung der **väterlichen Großlinie J2-M172.**

Anmerkung: Die väterliche Linie spaltet sich am nördlichen Rand des Fruchtbaren Halbmonds von der Linie J1 ab. Dies markiert den tiefsten bekannten Ursprung der väterlichen Ahnenreihe.

ca. 25.000–20.000 v. Chr.:

Entstehung der **mütterlichen Großlinie H.**

Anmerkung: Die mütterliche Haplogruppe H entsteht in Westasien und erreicht Europa vermutlich vor dem Höhepunkt der letzten Eiszeit. Heute ist sie die häufigste Mutterlinie in Europa.

ab ca. 19.000 v. Chr.:

Postglaziale **Expansion der Haplogruppe H.**

Anmerkung: Nach dem Rückzug der Gletscher breiten sich Jäger- und Sammler-Gruppen mit der mütterlichen Linie H von klimatischen Rückzugsgebieten in Süd- und Osteuropa wieder über den Kontinent aus.

ca. 8.000 v. Chr.:

Ankunft des **väterlichen Unterzweigs J2b-M102 auf dem Balkan.**

Anmerkung: Frühe Ackerbauern bringen diese väterliche Linie im Zuge der neolithischen Expansion nach Europa.

ca. 3.600 v. Chr.:

Bildung der väterlichen Haplogruppe J2b2-L283.

Anmerkung: Diese Gruppe, die sich während der Bronzezeit konsolidiert, ist bis heute vor allem im Westbalkan stark vertreten und wird mit Migrationen aus der pontisch-kaspischen Steppe oder dem Kaukasus in Verbindung gebracht.

ca. 1.300 v. Chr.:

Entstehung der mütterlichen Vorläuferlinie H41a6[']7[']8[']9.

Anmerkung: Diese spezifischere mütterliche Linie entsteht während der Metallzeit, was auf eine jüngere Verzweigung innerhalb der großen Haplogruppe H hindeutet.

ca. 1.000 n. Chr.:

Entstehung der mütterlichen Linie H41a9.

Anmerkung: Die jüngste gemeinsame Vorfahrin dieser seltenen mütterlichen Linie lebte im Mittelalter. Verbindungen deuten auf den südosteuropäischen Raum bzw. den Balkan hin.

13. bis 16. Jahrhundert: Die tiefsten Wurzeln

ca. 1290:

Geburt von Lienhard Tschurtschenthaler (Spitzenahn).

Anmerkung: Dies markiert den frühesten dokumentierten Vorfahren in der Ahnentafel. Die Nachweisbarkeit der Familie Tschurtschenthaler als bäuerliche Familie in Sexten bis in das 13. Jahrhundert ist eine Seltenheit für nicht-adlige Geschlechter und unterstreicht die außergewöhnliche Kontinuität dieser Linie.

1335:

Erste urkundliche Erwähnung von **Preßnitz**.

Anmerkung: Dieser Eintrag etabliert den historischen Rahmen für einen Ort im böhmischen Erzgebirge, der Jahrhunderte später zu einem wichtigen Schauplatz im Leben mehrerer Vorfahren werden sollte.

ca. 1370–1420:

Leben des **Heinrich Lefl von Lazan**.

Anmerkung: Als königlicher Kämmerer und Hofmarschall war er eine Schlüsselfigur des böhmischen Adels und eng mit dem Reformator Jan Hus verbunden. Obwohl eine direkte genealogische Verbindung zur Familie Bechinie spekulativ bleibt, ist seine historische Bedeutung für die Region unbestritten.

ca. 1539–1619:

Leben des **Jobst Pültz, Richter in Dörnthal**.

Anmerkung: Jobst Pültz ist der älteste eindeutig nachgewiesene Vorfahre in der väterlichen Linie der Familie Pilz. Seine Funktion als Richter und Gerichtsschöpfe verortet den Ursprung der Familie im administrativen Leben des ländlichen Sachsens.

1591:

Geburt von **Abraham Piltz in Dörnthal**.

Anmerkung: Die Taufe von Abraham Piltz ist im Kirchenbuch belegt. Er markiert den Übergang von genealogischen Hypothesen zu lückenlos durch Primärquellen dokumentierten Fakten in der direkten väterlichen Linie.

17. Jahrhundert: Krieg, Migration und Konsolidierung

1618–1648:

Dreißigjähriger Krieg.

Anmerkung: Dieser verheerende Konflikt bildete den Hintergrund für das Leben der Vorfahren in Sachsen und Böhmen. Das Überleben von Ahnen wie Niclas Reichl, dessen Familie nach dem Krieg zu den nur 16 verbliebenen Häuslern in Kallich zählte, zeugt von außerordentlicher Widerstandsfähigkeit.

1652:

Land in **Niederneuschönberg** wird an **böhmisches Exulanten** vergeben.

Anmerkung: Dieses historische Ereignis, eine Folge der Gegenreformation, führte direkt zur Ansiedlung von Vorfahren der Familie Pilz, wie Michael Piltz, in dieser Region. Die Familiengeschichte ist somit unmittelbar mit den großen religiösen Konflikten der Epoche verknüpft.

1672:

Tod von **Wolf Eberstaller** in Krenglbach.

Anmerkung: Wolf Eberstaller ist eine Schlüsselfigur in der mütterlichen Linie. Das erhaltene „Verlassenschaftsprotokoll“ bietet einen seltenen und detaillierten Einblick in den Besitz und die Erbfolge eines freien Bauern im 17. Jahrhundert.

1698:

Tod von **Johann Kreissl** bei einem Grubenunglück in Preßnitz.

Anmerkung: Dieser Vorfall unterstreicht die lebensgefährlichen Arbeitsbedingungen im Bergbau des Erzgebirges, einem zentralen Wirtschaftszweig, der das Leben vieler Vorfahren direkt beeinflusste.

18. Jahrhundert: Migration, Krieg und sozialer Wandel

1756–1763:

Siebenjähriger Krieg → Migration der Pilz-Familie von Sachsen nach Böhmen.

1761:

Geburt von Friedrich August Pilz in Rothenthal.

1768:

Taufe der Theresia (Apollonia Jablotzki) in Amschelberg.
Taufpaten: Graf Peter Eusebius Radetzky und Maria Venantia von Bechinie – Beginn der „Radetzky-Klammer“.

1771–1772:

Hungersnot in Böhmen → Tod von Johanna Sophia Pilz.

1788:

Heirat Friedrich August Pilz und Maria Theresia Reichl in Kallich.

19. Jahrhundert: Professionalisierung, Expansion und Umbrüche

1811:

Geburt von Vinzenz Wenzel Pilz.

1813:

Völkerschlacht bei Leipzig. Radetzky als Generalstabschefin Sachsen

1830:

Geburt von Vinzenz Pilz (Kekulé 8).

1834:

Geburt von Alois Vjekoslav Pilz.

1848:

Revolutionen in Europa.

1851:

Testament von **Peter Kofler in Rovereto**.

Anmerkung: Das Testament des „geheimnisvollen Millionärs“ ist von großer Bedeutung. Es klärt die Verwandtschaftsverhältnisse zwischen den Tiroler und italienischen Familienzweigen und offenbart den immensen Reichtum, den dieser Seitenzweig der Familie angehäuft hatte.

1854:

Johann Baptist Kofler wird in den Adelsstand erhoben und erhält den Titel „**Ritter von Felsheim**“.

Anmerkung: Dies markiert den Höhepunkt des sozialen Aufstiegs des Kofler-Zweiges und demonstriert den Weg zum Adel durch treue Dienste für den Staat.

1858:

Radetzkys Wirken in Italien – Begegnung mit Bekanntenkreis von Maria Antonietta Gioppi, geb. Cofler.

Knotenpunkt der „Radetzky-Klammer“.



Bild 18: Johann Josef Wenzel Graf Radetzky von Radetz

1876:

Geburt von **Alois Johann Pilz** (Kekulé 4).

Anmerkung: Als Großvater des Autors schlägt sein Leben eine Brücke von den letzten Jahren der Habsburgermonarchie bis in die turbulente erste Hälfte des 20. Jahrhunderts.

1881:

Geburt von **Emma Hofmann** (Kekulé 5).

Anmerkung: Die Großmutter des Autors, deren Familiengeschichte im Handwerk von Schmiedeberg verwurzelt ist und deren Bruder, Oswald Hofmann, eine Verbindung zur Kunstwelt der damaligen Zeit herstellt.

20. und 21. Jahrhundert: Weltkriege, Vertreibung und Moderne

1914–1918:

Erster Weltkrieg.

Anmerkung: Ein einschneidendes Ereignis, das die Welt, in der die Vorfahren gelebt hatten, grundlegend veränderte.

1923:

Tod von **Johann Eberstaller** (Kekulé 6) im Alter von 29 Jahren.

Anmerkung: Eine persönliche Tragödie mit weitreichenden Folgen. Sein früher Tod machte seine Frau Katharina zur Witwe und stürzte die mütterliche Linie der Familie in finanzielle Not.

1939–1945:

Zweiter Weltkrieg.

Anmerkung: Diese Periode umfasst die NSDAP-Mitgliedschaften von Alois Johann und Alois Anton Pilz, die schwere Kriegsverletzung von Alois Anton sowie den Suizid der Familie Moll-Eberstaller. Sie illust-

riert die tiefgreifenden und oft tragischen Auswirkungen der NS-Zeit auf die Familie.

1945–1946:

Vertreibung der Deutschen aus Böhmen.

Anmerkung: Ein katastrophales Ereignis für viele Verwandte. Die Chronik stellt fest, dass die direkte Linie des Autors nur deshalb verschont blieb, weil seine Großeltern bereits vor dem Ersten Weltkrieg aus beruflichen Gründen nach Österreich übersiedelt waren – eine entscheidende Weichenstellung des Schicksals.

2025:

Veröffentlichung der „Pilz-Chronik“.

Nachdem wir die Bühne kennengelernt haben, auf der sich das Leben unserer Vorfahren abspielte, wenden wir uns nun den Menschen selbst zu – beginnend mit jenen, die uns zeitlich am nächsten stehen.

Kapitel 3

Eltern Alois und Hilda Pilz



Bild 19: Hilda und Alois Pilz, um 1966

Alois Pilz

1909–1968

Vater des Verfassers

Als ältester Sohn des Oberförsters **Alois Johann Pilz** und seiner Frau **Emma, geb. Hofmann**, wuchs er im oberösterreichischen Mühlviertel auf. Er besuchte die Realschule in Linz. Dieser Schultyp entsprach in etwa dem, was heute ein Realgymnasium ist. Er schloss die Schule mit der Matura ab. Sein jüngerer Bruder Erhard besuchte ebenfalls diese Schule.

Alois begann ein Studium an der Hochschule für Bodenkultur in Wien, das er jedoch aus unbekannten Gründen abbrach. Stattdessen diente er beim Bundesheer und fand schließlich seinen Weg zum Zoll. Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges 1939 wurde Alois Pilz zunächst an der französischen Front eingesetzt.

Heirat

Heirat 1941

Im März 1941 heiratete er Hilda Eberstaller. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor: Renate (1942), Erhard (1944) und Wolfgang (1948).

Schwere Kriegsverwundung

Bei seinem späteren Kriegseinsatz in der Ukraine wurde Alois Pilz schwer am Bein verwundet. Das Bein konnte gerettet werden, auch wenn der Heilungsverlauf zunächst ungewiss war. Es blieb jedoch dauerhaft steif. Seine Frau Hilda blieb mit den beiden älteren Kindern im heimatlichen Kartitsch.

Renate, geb. 1942,
Erhard, geb. 1944

Die Nachkriegszeit und das Familienleben

Wolfgang, geb.
1948

Nach dem Krieg lebte die Familie zunächst in Kartitsch. Alois war als Zollbeamter in Sillian tätig. Renate und Erhard besuchten die Volksschule in Kartitsch. Sein außerordentliches Pflichtbewusstsein zeigte sich besonders an einem verschneiten Wintermorgen: Trotz seiner Gehbehinderung machte er sich mit Skiern auf den Weg zur Arbeit, da das Postauto wegen des starken Schneefalls nicht fahren konnte. Erst als ihn sein Sohn Erhard nach einem Sturz im Tiefschnee fand, gab er auf.

Übersiedlung nach
Innsbruck

1953 übersiedelte die Familie nach Innsbruck, wo Alois Pilz unter anderem auch als Inspizierender der Tiroler Zollämter in der Finanzlandesdirektion tätig war.

Die Kriegserfahrungen prägten das Verhältnis zu seinen Kindern unterschiedlich: Während sich Renate und Erhard, die während des Krieges geboren wurden, weniger wertgeschätzt fühlten, entwickelte sich zum Autor, seinem Nachkriegskind, eine engere Beziehung.

Er hatte eine Leidenschaft für Italien, die in seiner Jugend mit einer Fahrradtour mit seinem Bruder Erhard vom Mühlviertel aus begann

und die er später mit regelmäßigen Bahnreisen pflegte. Diese unternahm er meist allein oder mit Kollegen, gelegentlich auch mit seiner Frau oder seinen Söhnen. Von besonderer Bedeutung für den Autor war seine letzte Italienreise, die sie trotz seiner fortgeschrittenen Krebskrankung bis nach Sizilien führte.

Nach langem Leiden starb Alois Pilz am 26.7.1968 in Innsbruck an den Folgen eines Prostatakarzinoms. Er war ein pflichtbewusster, naturverbundener Mensch, der trotz seiner wohl kriegsbedingten Zurückhaltung eine tiefe Zuneigung zu seiner Familie empfand.

Tod am 26.7.1968

Hilda Pilz, geborene Eberstaller

1916–2000

Mutter des Verfassers

Hilda Pilz, geborene Eberstaller, wurde am 1.9.1916 in Kartitsch geboren. Nach dem frühen Tod ihres Vaters wuchs sie in ärmlichen Verhältnissen in Innsbruck auf.

Ein Leben in Hingabe

Sie lebte für ihre Familie und widmete ihre ganze Kraft und Liebe ihren Kindern und ihrem Zuhause, dem Ort, an dem sie sich am wohlsten fühlte. Die zurückhaltende Art ihres Ehemannes war für unsere Mutter eine Herausforderung, aber ihre gegenseitige Zuneigung war unübersehbar. Seine enge Beziehung zu seiner Mutter, die in Salzburg lebte, brachte zusätzliche Komplexität in ihr gemeinsames Leben. Als ausgleichendes Element in der Familie milderte sie als Mutter familiäre Spannungen, insbesondere im Hinblick auf die differenzierte väterliche Beziehung zu den Kindern. Sie besaß ein außergewöhnliches Einfühlungsvermögen und ging auf die individuellen Bedürfnisse jedes einzelnen Kindes ein. Als ihr Mann unheilbar erkrankte, bewies sie besondere Stärke und stand ihm bis zum letzten Atemzug zur Seite.

Nach seinem Tod lebte sie zunächst in Innsbruck. Später verbrachte sie viele glückliche Jahre mit ihrer Schwester, Tante Mina, in Gnadenwald.

Ihre Kochkünste waren legendär. Immer auf der Suche nach neuen Rezepten zauberte sie aus einfachsten Zutaten hervorragende Gerich-

te. Ihre Sachertorte, Linzer Torte, Wiener Schnitzel und Letscho waren in der Familie berühmt und einfach unübertroffen (→ Seite 171).

Tod am 5.6.2000 Hilda Pilz starb im Jahr 2000 in Innsbruck. Ihre Hingabe, Liebe und Kraft sind ein bleibendes Vermächtnis.

In diesen Erinnerungen lebt das Vermächtnis der Eltern des Erzählers weiter – auf eindrucksvolle Weise. Sie haben sein Leben und das seiner Geschwister geprägt, deshalb ist ihnen der folgende Fototeil gewidmet.

Fotoabschnitt Familie Pilz



Bild 20: Forsthaus Waldhäuser



Bild 21: Alois Pilz als Student



Bild 22: Alois Pilz am Hintring, 1931



Bild 23: Alois und Erhard Pilz, 1931



Bild 24: Alois Pilz im Brigadekommando, 1931



Bild 25: Alois Pilz, 2. Weltkrieg, Frankreich



Bild 26: Hochzeit Hilda und Alois Pilz, 1941



Bild 27: Emma Pilz mit Enkelin
Renate



Bild 28: Alois Pilz mit Enkelin
Renate



Bild 29: Renate und Erhard



Bild 30: Renate



Bild 31: Erhard Pilz, um 1947



Bild 32: Renate, Wolfgang, Erhard



Bild 33: von links Renate, Wolfgang,
Erhard Pilz



Bild 34: Helga Dorudi geb. Pilz mit
Cousin Wolfgang, Hallstatt



Bild 35: Erhard um 1955



Bild 36: Erhard (vorne) um 1960,
beim Fußballspielen



Bild 37: hinten von links: Tante Mina, Hilda und Alois Pilz, vorn Erhard und Renate



Bild 38: Hilda und Alois Pilz mit Autor



Bild 39: Alois Pilz, um 1964



Bild 40: Hilda Pilz, um 1994



Bild 41: Erhard mit Puch 500 am
Großglockner



Bild 42: Erhard mit Puch 500



Bild 43: Hochzeit Erhard Pilz mit Renate, geb. Gehring, 1970



Bild 44: Hochzeit Renate Pilz mit
Waldemar Konrad, 1976



Bild 45: Wolfgang und Bruni Pilz,
2008



Bild 46: Drei Generationen 2014: von links: Karin, Matteo, Martin, vor ihm Mario Pilz, Christa Reider, Renate und Erhard Pilz, Renate Konrad geb. Pilz, Johannes Pilz, Hans Reider, Bruni und Wolfgang Pilz



Bild 47: Drei Generationen 2018: von links: Martin, Mario, Karin Pilz, Renate Konrad geb. Pilz, Wolfgang, Bruni, Renate und Erhard Pilz

Kapitel 4

Familien Pilz und Eberstaller

Der Name Pilz: Herkunft und Bedeutung

Der Familienname Pilz führt in unserer Familie nachweislich auf die frühe Schreibweise Pütz zurück. Diese Form ist seit dem 16. Jahrhundert belegt, wahrscheinlich aber noch älter. Die Entstehungsgeschichte des Namens ist komplexer als zunächst vermutet.

Die wahrscheinlichste Herkunft: Der Kürschner

Die Namenforschung sieht den Ursprung des Namens Pilz mit hoher Wahrscheinlichkeit im Beruf des Kürschners. Diese Deutung stützt sich auf das mittelniederdeutsche Wort *pils* oder *pels*, was „Pelz“ oder „Pelzrock“ bedeutet. Der Name war ursprünglich ein Berufsname für Personen, die mit Pelzen handelten oder diese verarbeiteten. Das Kürschnerhandwerk war im Mittelalter hoch angesehen und wichtig.

Mehrere Belege sprechen für diese Theorie:

Zeitliche Einordnung: Feste Familiennamen entstanden im deutschen Sprachraum zwischen dem 12. und 14. Jahrhundert. Frühe Belege zeigen Formen wie Pils (1329) oder Pulcz (1297). Die in unserer Familie überlieferte Form Pütz passt zu diesen Varianten. Sie lassen sich alle auf das Wort für „Pelz“ zurückführen. Die heutige Schreibweise „Pilz“ für den Fungus setzte sich erst ab dem 16. Jahrhundert durch. Der zeitliche Vorsprung macht die Kürschner-Herkunft wahrscheinlicher.

Verwandte Namen: Der Name Pilzer gilt als lautliche Variante von Pelzer. Pelzer ist eindeutig die Berufsbezeichnung für den Kürschner. Diese Verbindung verankert die gesamte Namensfamilie (Pilz, Piltz, Pilzer) im Pelzhandwerk.

Die zweite Möglichkeit: Der Pilzsammler

Die Verbindung zum Pilzsammler, abgeleitet vom mittelhochdeutschen Wort *bül(e)z* für Pilz, ist ebenfalls möglich. Oft handelt es sich aber um eine spätere Umdeutung: Ein ursprünglich anders motivierter Name wurde im Laufe der Zeit an das bekanntere Wort Pilz angeglichen.

Schreibweisen in der Familiengeschichte

In der Familiengeschichte kommen verschiedene Schreibweisen vor: Pültz, Piltz, Biltz, Bilz und Büls. In Kroatien gibt es die Form „Pilc“. Es kommt vor, dass für dieselbe Person unterschiedliche Schreibweisen verwendet werden. Zur besseren Übersicht wird in der Chronik die Schreibweise „Pilz“ verwendet – außer bei direkten Zitaten aus Quellen.

Fazit

Ein Vorfahre unserer Familie, der den Namen Pilz oder eine seiner frühen Formen wie Pültz trug, war wahrscheinlich ein Händler oder Verarbeiter von Pelzen. Der Name ist ein Zeugnis eines wichtigen mittelalterlichen Handwerks.

Geografische Verteilung

Heute gibt es etwa 22.000 Menschen mit dem Nachnamen Pilz. Die meisten von ihnen leben in Deutschland. Dies beweist, dass der Name tief in der deutschen Geschichte und Kultur verwurzelt ist, insbesondere in der Region Sachsen und dort im Erzgebirge. Österreich und Brasilien folgen mit großem Abstand auf den Plätzen zwei und drei.

Deutschland, Österreich, Brasilien

Der Familienname Pilz findet sich nicht nur im Erzgebirge, sondern auch im österreichischen Salzkammergut, einem traditionsreichen Bergbaugebiet. Besonders bemerkenswert ist die Präsenz des Namens in Hallstatt, einem Ort mit langer Geschichte und einem kulturellen Erbe, das bis in die Bronzezeit zurückreicht.

Salzkammergut

Als Symbol für diese Verbindung sei hier ein Totenschädel im Beinhaus Hallstatt abgelichtet, der mit Namen Wolfgang Pilz beschriftet ist.



Bild 48: Beinhaus Hallstatt

Dieses Foto wurde von einem Freund des Verfassers aufgenommen und dokumentiert die historische Präsenz des Namens in der Region.

Ein interessantes Detail weiß Cousine Helga⁷ zu berichten. Onkel Erhard, ihr Vater, hatte Kontakt zu einem Hallstätter Familienforscher. Dieser hielt es für möglich, dass Bergleute mit dem Namen Pilz um 1500 vom Erzgebirge ins Salzkammergut migrierten. Zwar fanden sich bislang keine direkten urkundlichen Belege, doch kann das durchaus zutreffen:

Vermutung nicht überprüft

- Mobilität von Bergleuten: Fachleute wechselten im Mittelalter oft zwischen verschiedenen Bergbauregionen.
- Protestantische Wurzeln: Die Existenz protestantischer Bergleute im überwiegend katholischen Salzkammergut könnte auf eine Migration hinweisen.
- Namensvorkommen: Die auffällige Häufigkeit des Namens

Real bis fiktiv **Bekannte Namensträger**

Zu den Namensträgern zählen bekannte Persönlichkeiten ebenso wie eine fiktive Figur.

- Bildhauer • **Vincenz Pilz** (1816–1896) war ein österreichischer Bildhauer, der unter anderem am Linzer Mariä-Empfängnis-Dom arbeitete.

- Raumfahrtingenieur • **Wolfgang Pilz** (1911–1994) war ein deutscher Raumfahrtingenieur und maßgeblich an der Entwicklung der Oberstufe der A4-Rakete beteiligt, besser bekannt als V2-Rakete.

- Naturheilkundler • **Friedrich Eduard Bilz** (1842–1922) war ein berühmter deutscher Naturheilkundler, bekannt als „Wasserdoktor“.

- Dichterdämpfer • **Gottlieb Theodor Pilz** (1789–1856), eine literarische Kunstfigur, die von Wolfgang Hildesheimer erfunden wurde. Gottlieb Theodor war ein „Dichterdämpfer“, der das künstlerische Schaffen der Romantiker aktiv zu behindern suchte. Hildesheimer sagte über ihn: „Sein Beitrag zur Geschichte der abendländischen Kultur kommt in der Nichtexistenz von Werken zum Ausdruck, Werken, die durch sein mutiges, opferbereites Dazwischentreten niemals entstanden sind.“ Auch wenn eine Verwandtschaft mit dieser Kunstfigur ausgeschlossen ist, hat er aufgrund seines kuriosen Charakters eine Erwähnung verdient.

Des Weiteren sind Personen bekannt, die aus dem gleichen Ort wie unsere Vorfahren, Niederneuschönberg in Sachsen, stammen. Eine direkte Verwandtschaft konnte zwar nicht nachgewiesen werden, aber die Namensgleichheit und die gemeinsame Herkunft aus Niederneuschönberg deuten auf eine mögliche, noch unentdeckte Verbindung hin.

- **Heinrich Biltz** (1865–1943) war ein Chemiker, der durch die Biltz-Reaktion Bekanntheit erlangte. Chemiker
- **Karl Friedrich Biltz** (1830–1901) war ein Dramaturg und Theaterkritiker. Dramaturg

Beginn der Suche:

Die Forschung begann mit den elterlichen Ahnenpässen. Im Zentrum der Nachforschungen stand lange Zeit Friedrich August Pilz (1761–1832), dessen Eheschließung 1788 in Kallich/Böhmen dokumentiert ist. Wir wussten sehr lange aber nicht, woher er kam und wer seine Eltern waren.

Ein Buch⁸ erwähnte einen „Fried. August Pilz“. So kam heraus, dass Friedrich August Pilz als Schullehrer in Libeschitz gearbeitet hat. Diese Spur führte zu weiteren Informationen und schließlich auch zu seiner Unterschrift in einem Kirchenbuch.

Erstes Erfolgserlebnis

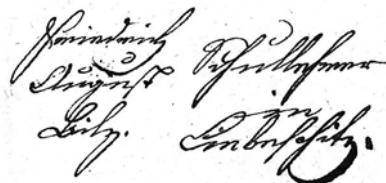


Bild 49: Unterschrift von Friedrich August Bilz
1761–1832

Eintragung als Beistand einer Trauung im Tauf-, Trauungs- und Sterbebuch der Pfarre Kallich (1784–1839, Signatur 160/7), aufbewahrt im Staatlichen Gebietsarchiv Leitmeritz. Das Digitalisat ist online zugänglich⁹. Im hier gezeigten Ausschnitt wurde der Registerstreifen zur besseren Lesbarkeit entfernt.

8 Encyclopädie der gesammten musikalischen Wissenschaften, oder Universal-Lexicon der Tonkunst: Bd. A-B1 (1835). Deutschland: F. H. Köhler, S. 45; <https://bit.ly/4ackzC3>

9 Kurzlink: <https://bit.ly/faugust>; Originallink: <https://vademecum.soalitomerice.cz/vademecum/permalink?xid=09ddd7cea03b9b8d:4e496e4e:12216bae987:-747e&scan=4efc5f91034a44d1ac50afc8e8eed735>

Sie starb im Alter von 29 Jahren

Ein weiterer Hinweis fand sich im Sterberegister von Kallich: Am 11.5. 1772 ist dort der Tod von **Johanna Sophia Bilz** verzeichnet. Ihr Ehemann Carl Gottlob Bilz war Tagelöhner. Außerdem steht dort, dass sie ursprünglich evangelisch war, aber zum Katholizismus konvertierte. Diese Informationen führten zur Arbeitshypothese, dass es sich bei diesen beiden um die Eltern von Friedrich August handeln könnte.

Als Nächstes galt es, die weitere Herkunft zu erforschen. Dies gestaltete sich als äußerst schwierig. Trotz intensiver Recherche in Kallich und Umgebung konnten keine weiteren Erkenntnisse gewonnen werden. Die Hinweise, wie der in Böhmen seltene Vorname „Friedrich August“ und der Sterbeeintrag von Johanna Sophia Bilz, insbesondere ihr früheres Glaubensbekenntnis, weisen auf eine Geburt in Sachsen hin. Auch ihre Verbindung zu Karl Gottlob Bilz deutet auf Sachsen als Ursprung hin, insbesondere aufgrund des Vornamens.

Es folgte eine erstaunliche Entdeckung: Das Genealogie-Portal FamilySearch führte zu Einträgen über Friedrich Augusts Eltern und Vorfahren. Anfangs bestand Skepsis gegenüber diesen Online-Daten, doch ein mit der Überprüfung im Landeskirchlichen Archiv in Dresden beauftragter Genealoge bestätigte die Informationen. Er fand heraus, dass Friedrich August und sein Bruder Carl Friedrich in Rothenhal, Sachsen, geboren wurden. Der Name der Eltern stimmte überein und auch das Alter der Mutter passt, wie auf der Ablichtung der Eintragung gelesen werden kann.

Der Name erscheint hier zwar als „August Friedrich“, doch stimmen die Namen der Eltern und das Geburtsjahr exakt mit den Daten von Friedrich August Pilz überein. Die Identität der Person ist daher sehr wahrscheinlich, auch wenn die Vornamen im Eintrag vertauscht sind.

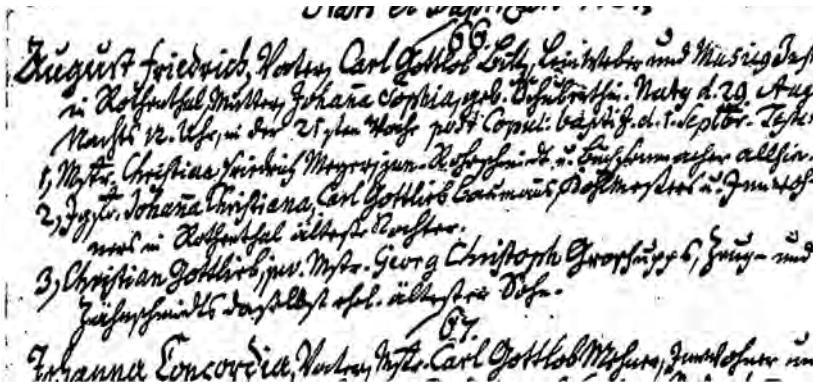


Bild 50: Geburt Friedrich August Bilz 1761

„August Friedrich, Vater Carl Gottlob Biltz, Leinweber und Musicus Instrum. in Rothenthal, Mutter Johanne Sophia, geb. Schuberthin, Natus (geboren) d. 29.8us Nachts 12 Uhr, in der 21sten Woche post copul (copulam = Eheschließung; ein Hinweis des Pastors, dass die Frau zum Zeitpunkt der Eheschließung bereits schwanger war). baptist. (getauft) d. 1. Septbr. Testes (Zeugen):

- 1) Mstr. Christian Friedrich Meyer jun. Rohrschmidt u. Büchsenmacher allhier,
- 2) Jfgr. Johanna Christiana, Carl Gottlieb Baumanns, Köhlermeisters u. Innwohners in Rothenthal älteste Tochter
- 3) Christian Gottlieb, juv. (juvenus), Mstr. Georg Christoph Grosschups Zeug- und Zähnschmidt (evtl. Zainschmied) darselbst ehel. ältester Sohn.“

Die Familie Pilz in Dörnthal – Beginn einer dokumentierten Linie

Der älteste eindeutig nachgewiesene Vorfahr unserer Linie ist **Abraham Pilz**, geboren 1591 in Dörnthal, einem Dorf im sächsischen Erzgebirge. Seine Taufe ist im Kirchenbuch belegt.

Abrahams Vater war – wie eine gut begründbare genealogische Hypothese nahelegt – Jobst Pültz – ein Gemeindevorstand. Zwischen 1594 und 1607 ist er mehrfach als Richter in Dörnthal bezeugt; davor hatte er bereits als Gerichtsschöpfe (Laienrichter) gewirkt. In

August Friedrich Pilz, Taufe; Kekulé 64.

Der Name erscheint als August Friedrich nicht als Friedrich August. Aufgrund des Geburtsjahrs und der Eltern ist aber von einer Identität auszugehen.

Transkription der Taufeintragung

Abraham Pilz, Kekulé 2048

Jobst Pültz, ca. 1539–1619 (Kekulé fiktiv 8192)

einer Zeit, in der Rechtsprechung, Verwaltung und Ordnung eng miteinander verknüpft waren, nahm der Richter eine zentrale Rolle im Dorfleben ein. Er wirkte bei Eigentumsübertragungen mit und war mitverantwortlich für die lokale Ordnung – etwa bei Marktaufsicht, der Armenversorgung oder der Handhabung von Seuchenfällen. Die Gerichtsschöppen wiederum vertraten die Stimme der Gemeinde, brachten lokales Rechtsverständnis ein und wirkten an der Urteilsfindung mit. Dörnthal gehörte zur Patrimonialgerichtsbarkeit der Familie von Schönberg, die durch einen Justitiar übergeordnete Kontrolle ausübte.

Jobst war viermal verheiratet – ein Schicksal, das die Lebensbedingungen jener Zeit widerspiegelt. Aus seiner dritten Ehe mit **Margaretha Teuffel** stammt der Sohn Abraham, der später den Hof oder einen Teil davon übernahm. Mit Abraham beginnt die lückenlos dokumentierte Linie der Familie Piltz, die sich über Dörnthal hinaus verbreitete.

Michael Pültz, ca.
1500–1565, Kekulé
(fiktiv) 16384

Eine Generation davor führt zu **Michael Pültz**, verstorben um 1565 in Dörnthal. Auch wenn direkte Belege fehlen, wird sein Name in mehreren unabhängigen genealogischen Verzeichnissen geführt – darunter GEDBAS, Geneanet und die Ahnen spitzenliste der Pfälzisch-Rheinischen Familienkunde eV.. Die Nennung einer „Witwe Pilzin“ im Kirchenbuch von Pfaffroda am 21.2.1575 legt nahe, dass Michael zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben war. Die Annahme, dass er der Vater von Jobst war, ist genealogisch plausibel und wird von mehreren Forschern gestützt – dennoch bleibt sie eine Arbeitshypothese, solange keine Primärquelle sie bestätigt (→ Seite 167).

Von der Generation Abrahams (1591) aufsteigend sind die Daten der Vorfahren durch Primärquellen gesichert. Seit ihm lässt sich die Familie Piltz in Tauf-, Heirats- und Sterberegistern Dörnthals verfolgen. Von dort aus verzweigt sich die Linie über Grünthal, Niedenneuschönberg und Rothenthal bis nach Böhmen – der Beginn einer weitverzweigten Familiengeschichte, die in dieser Chronik nachgezeichnet wird.

Exkurs:

Ein Handwerk zwischen Zinn und Zeit – Die Zinngießer Pilz aus Freiberg

In den Wirren der Geschichte tauchen manchmal Spuren auf, die nicht nur die Ahnentafel bereichern, sondern einen ganz neuen Blick auf die Herkunft einer Familie erlauben. Eine solche Spur führt uns nach Freiberg in Sachsen, wo sich eine bemerkenswerte Handwerkertradition nachweisen lässt: die Zinngießerfamilie Pilz, die dort ab Mitte des 18. Jahrhunderts tätig war – über mehrere Generationen hinweg.

Die Geschichte beginnt mit **Carl Friedrich Pilz**, der 1721 in Niedernauschönberg geboren wurde. **Carl Friedrich** heiratete **Judith Ranke** und bekam mit ihr elf Kinder.

Einer seiner Söhne war **Traugott Friedrich Pilz**. Dieser lernte in Freiberg das Zinngießer-Handwerk. Zuerst war er Lehrling bei Johann Christoph Otto. Später bekam er durch seine Heirat eine eigene Werkstatt in der Petersstraße 4. Schon 1764 wird die „Freiberger Zinngusswaren-Fabrik C. W. Pilz“ in Fachanzeigen genannt. Sein Meisterstück – eine Terrine, eine Randschüssel und ein Waschbecken – sicherte ihm nicht nur die Aufnahme in die Innung, sondern auch über Jahrzehnte die Stellung als Obermeister. Von seinem Haus gingen zahlreiche Lehrlinge aus, darunter auch sein Sohn **Traugott Friedrich August Pilz**, der später selbst Meister wurde. Über die Jahrzehnte hinweg lassen sich Lehrverhältnisse, Eheschließungen, Kinder und Geschäftstätigkeit dieser Familie fast lückenlos belegen – eine Ausnahmeherrscheinung in der oft fragmentarischen Welt der Ahnenforschung.

Auch wenn kein direkter Abstammungsstrang in unsere böhmische Linie führt, ist der genealogische Zusammenhang unzweifelhaft. Die Pilz dieser Linie teilen mit uns gemeinsame Vorfahren aus Niedernauschönberg und Rothenthal. Diese Verbindung macht es legitim, ja sogar reizvoll, auch ihr Wirken in unsere Chronik aufzunehmen.

Samuel Pilz, Kekulé
512 ist unser gemeinsamer Vor-fahre

Denn sie zeigt: Die Familie Pilz war auch in einer der feinen Künste des bürgerlichen Handwerks – dem Zinnguss – tätig.

Zudem ist diese Episode eine jener faszinierenden Seitenlinien, die zeigen, wie weitreichend die Spuren einer Familie sein können. In Freiberg erinnern heute noch Meisterzeichen an diese Handwerkertradition.



Bild 51: Bierkrug aus Zinn aus der Werkstatt Traugott Friedrich Pilz, 1790/91

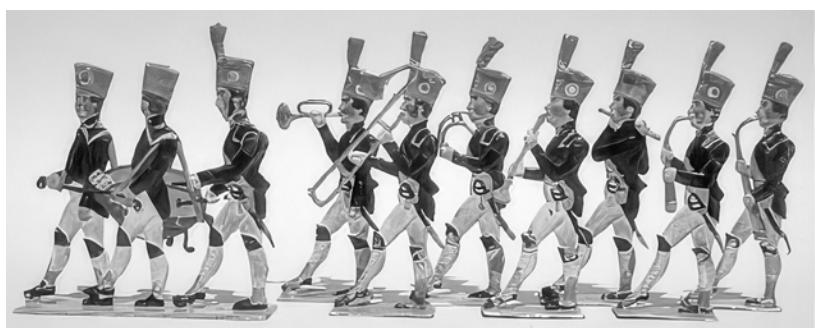


Bild 52: Bergmusikkorps von C.F. Pilz um 1840, zur Verfügung gestellt von Wolf-Peter Sander „Vom Erz zur Zinnfigur“



Bild 53: Stadt- und Meisterzeichen Traugott Friedrich Pilz

Von Sachsen nach Böhmen

Carl Gottlob Pilz, geboren am 18. September 1738 in Niederneuschönberg (Sachsen), führte das Leben eines Mannes, den die Zeitumstände unerbittlich vor sich hertrieben. Als gelernter Zwillichweber suchte er sein Auskommen in verschiedenen Handwerken und verdiente sich als Instrumentalmusiker ein bescheidenes Zubrot. Mit seiner Frau **Johanna Sophia Schuberth** bekam er zwei Söhne: **Friedrich August** (geboren 1761) und **Carl Friedrich** (geboren 1762).

Das Leben der Familie war geprägt von ständiger wirtschaftlicher Unsicherheit und dem Zwang zum Ortswechsel. Zunächst lebten sie in Rothenthal, wo **Carl Gottlob** als Leinweber arbeitete. 1762 – die Nachwirkungen des verheerenden Siebenjährigen Krieges (1756–1763) lasteten noch schwer auf dem Land – war er als Kupferhammerschmied in Olbernhau tätig. Die Not trieb die Familie schließlich um 1772 nach Kallich in Böhmen, wo **Carl Gottlob** nur noch als Taglöhner Arbeit fand – ein sozialer Abstieg, der die prekäre Lage der Familie verdeutlicht.

Im selben Jahr 1772 traf die Familie ein schwerer Schicksalsschlag: Johanna Sophia verstarb am 11. Mai im Alter von nur 29 Jahren. Ihr Tod fiel in die Zeit der großen Hungersnot von 1771–1772, die weite Teile Böhmens verwüstete. Ob Unterernährung, Krankheit oder die Strapazen der Armut ihren frühen Tod verursachten – **Carl Gottlob** stand nun als verwitweter Vater zweier kleiner Söhne da, ein mittelloser Tagelöhner in einem fremden Land.

Im Jahr 1788 heiratete sein Sohn **Friedrich August** in Kallich **Maria Theresia Reichl**. Die Spuren seines Vaters Carl Gottlob und seines

Carl Gottlob Pilz,
Kekulé 128

jüngeren Bruders **Carl Friedrich** verlieren sich in den Wirren der Zeit. Es ist möglich, dass sie in Böhmen geblieben sind, allerdings gibt es dazu keine Informationen – ein Schicksal, das für viele arme Wanderarbeiter dieser Epoche typisch war.

Die Wanderung der Familie von Sachsen nach Böhmen spiegelt das Los unzähliger Menschen wider, die von den wirtschaftlichen Folgen des Siebenjährigen Krieges und den wiederkehrenden Hungersnöten in die Fremde getrieben wurden. Carl Gottlobs Lebensweg – vom selbständigen Handwerker zum rechtlosen Tagelöhner – erzählt die Geschichte einer Zeit, in der kriegerische Verwüstungen und Missernten ganze Familien entwurzelten.

Mit dieser Wanderung beginnt die eigentliche Geschichte der dokumentierten Pilz-Linie in Böhmen – jener Abschnitt, der in den folgenden Kapiteln erstmals kontinuierlich anhand von Quellen nachgezeichnet werden kann.

Vinzenz Wenzel Pilz

Vinzenz Pilz, geb.
1788, Kekulé 32

Vinzenz Wenzel
Pilz, geb. 1811,
Kekulé 16

Mit **Vinzenz Pilz**, geboren 1788 in Kallich als Sohn von **Friedrich August Pilz**, begann die lange und bedeutende Förstertradition in der Familie Pilz. Sein Sohn, **Vinzenz Wenzel Pilz**, führte diese Tradition fort. Er war zweimal verheiratet und hatte zusätzlich Kinder aus einer früheren Beziehung.

Marie Bechinie

Die Verbindung zwischen **Vinzenz Wenzel Pilz** (1811–1879) und **Marie Bechinie** (1813–1894) blieb über mehrere Jahre unehelich bestehen. Marie war bei der Geburt unseres Urgroßvaters Vinzenz erst 17 Jahre alt. Bemerkenswert ist, dass die Kinder den Familiennamen des Vaters trugen – vermutlich aufgrund einer Anerkennung, auch wenn hierfür kein direkter Nachweis vorliegt.

Aus dieser Verbindung gingen drei Kinder hervor:

Vinzenz Pilz wurde am 26. Dezember 1830 in Hlawatschow geboren und verstarb 1883 in Stolzenhain. Er ist unser direkter Vorfahre.

Alois Vjekoslav Pilz kam am 21. Dezember 1834 zur Welt. Obwohl er bisher nicht in Kirchenbucheinträgen bestätigt werden konnte, ist sein genaues Geburtsdatum durch die Grabinschrift und erhaltene Briefe belegt (→ Seite 130).

Christine, identisch mit **Kristýna Vožická**, wurde am 18. Februar 1837 geboren und verstarb am 6. Mai 1890. Auch ihr Schicksal ist durch Sterbeeintrag (Selbstmord durch Ertrinken) und Briefe dokumentiert..

In den tschechischen Matriken, wie dem Totenbuch, wird sie als Kristýna geführt. In der deutschsprachigen Familienkorrespondenz hingegen wird sie durchgehend Christin genannt. Im Folgenden werden beide Namen je nach Quellenkontext verwendet, um die historische Genauigkeit zu wahren.

Marie Bechinie ehelichte 1844 in Schwarz Wodierad (tschech. Černé Voděrady **František Vošický** ; **Vinzenz Wenzel Pilz** heiratete 1848 **Rosalia Schott** und nach deren Tod 1850 **Johanna Wolf**.

Kinder aus der ersten Ehe mit Rosalia Schott (Heirat 11.06.1848, Krima – Křimov)

Rosamunde Pilz, 08.11.1848 Stolzenhain – † 03.02.1856
Stolzenhain

– einzig bekanntes Kind dieser kurzen Ehe; starb als Klein-kind.

Rosalia verstarb 1850; es sind keine weiteren Kinder belegt.

Kinder aus der zweiten Ehe mit Johanna Wolf (Heirat 16.4.1850, Pressnitz)

Franz Pilz, 1853 Stolzenhain – † 3.2.1856

Friedrich August Pilz, 31.05.1855 Stolzenhain – †
28.1.1856

Karolina Franziska Maria Pilz, 13.9.1857 Stolzenhain – † 9.2.1946 Dresden, heiratet 1879 den Dresdner Kaufmann Franz Hahn.

Martha Pilz, 15.3.1859 Stolzenhain – weiteres Schicksal ungeklärt.

Wenzel Bonifaz Pilz, 5.6.1863 Kupferberg – nach 1879 verschollen.

Warum die Marie und Vinzenz Wenzel nicht heirateten, bleibt offen. Laut Familienüberlieferung scheiterte dies am Widerstand von Maries Eltern. Die gesellschaftliche Stellung einer ledigen Mutter war rechtlich wie sozial belastet – uneheliche Kinder waren vom väterlichen Erbe ausgeschlossen. Marie Bechinie entstammte jedoch einer Försterfamilie, deren Lebensweise mit häufigem Revierwechsel verbunden war. Eine feste Einbindung in dörfliche Strukturen war daher kaum gegeben – was sowohl den sozialen Druck relativierte als auch die genealogische Nachverfolgung erschwert.

Die Briefe zeigen, dass Marie den Kontakt zu ihren Kindern und zur Familie des Vaters aufrechterhielt. Besonders auffällig ist der Bezug zu Großvater **Vinzenz Franz Pilz**, der möglicherweise eine wichtige Rolle im Leben der Enkel spielte.

1830–1883

Kekulé 8

Kekulé 16 und 17

Vinzenz Pilz

Vinzenz Pilz, wurde am 26.12.1830 in Hlawatschow, Pfarrgemeinde Ondrejow in Mittelböhmen, geboren. Er war ein uneheliches Kind von **Vinzenz Wenzel Pilz** (1811–1879) und **Marie Bechinie**. Über seine Kindheit gibt es keine Überlieferungen, aber einige, noch im Familienbesitz befindliche Dokumente, liefern dennoch wertvolle Hinweise auf sein Leben (siehe Transkription der Briefe in Band 2, S. 154 ff.).

Eines dieser Dokumente ist das Vorzugseugnis der dritten Klasse der k.k. Kreishauptschule Komotau aus dem Jahr 1848. Es liefert Einblicke in seine schulischen Leistungen und seinen Charakter. Insgesamt erhielt er viermal die Benotung „sehr gut“. Trotz dieser schulischen

Erfolge ist ein Umstand bemerkenswert: **Vinzenz Pilz** besuchte erst im Alter von 17 Jahren die dritte Klasse der Hauptschule und das als Privatschüler. Dies wirft die Frage auf, warum seine Schulbildung diesen Verlauf nahm. Möglicherweise lag es an den Herausforderungen, die sich aus seiner familiären Situation ergaben. Denkbar ist, dass er die ersten Jahre seiner Bildung entweder privat oder in unregelmäßigen Schulbesuchen absolvierte. Erst später, vielleicht durch die Unterstützung von Verwandten oder Lehrern, konnte er seine Ausbildung in strukturierter Weise fortsetzen.

Solche Hindernisse waren damals vermutlich keine Seltenheit. Kinder, die unehelich geboren wurden, hatten oft weniger Zugang zu geregelter Bildung und mussten ihren Weg mit größerem Aufwand finden.

Zeugnis:

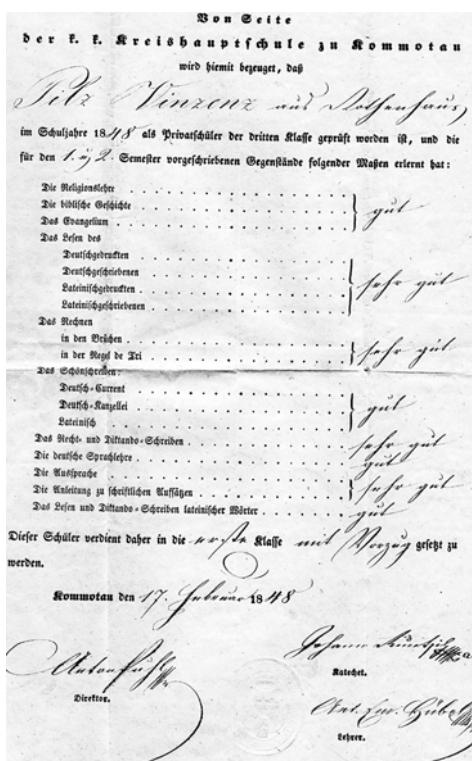


Bild 54: Vinzenz Pilz, Zeugnis 1848

Lehrbrief



Bild 55: Lehrbrief Vinzenz Pilz, Rothenhaus 1850

Kekulé 32 Der Lehrbrief, ausgestellt am 20.3.1850 vom Forstmeister der Herrschaft Rothenhaus, bestätigt, dass **Vinzenz Pilz** eine dreijährige forstliche Lehre bei dem Revierförster **Vinzenz Pilz** (seinem Großvater) absolviert hat. Er hat sich während dieser Zeit vorbildlich verhalten, praktische und theoretische Kenntnisse im Forst- und Jagdwesen erworben und das vorgeschriebene Examen erfolgreich abgelegt. Der Lehrbrief spricht ihn von seiner Lehre frei und bestätigt, dass er ein rechtschaffener und fähiger Forstmann ist. Den vollständigen Text finden Sie in Band 2, S. 151.

Im Juli 1851, im Alter von 20 Jahren, begann Vinzenz Pilz seine berufliche Laufbahn als Forstadjunkt in Weipert, Böhmen. Seine Tätigkeit führte ihn durch verschiedene Reviere, in denen er wertvolle Erfahrungen sammelte.

Bis Juni 1868 hatte er sich in Böhmischt Hammer niedergelassen, wo er im Alter von 37 Jahren als Förster tätig war.

1869 richtete **Vinzenz Pilz** ein Ansuchen an den **Grafen von Buquoys**, in welchem er Folgendes schrieb:

„Ich, **Vinzenz Pilz**, ersuche Euer Hochgräflichen Gnaden hiermit untertänigst, mir die Bewilligung zu erteilen, mich mit der **Franziska Gahler** aus Stolzenhahn verehelichen zu dürfen“. Er wies darauf hin, dass Franziska ein „kleines Vermögen“ besitze, und legte das Wohlverhaltenszeugnis der Heimatgemeinde seiner Braut bei. Der vollständige Text des Heiratsgesuchs wird im Band 2 dieser Chronik wiedergegeben (S.1-9).

Ehegesuch

Das Dokument belegt die Diskrepanz zwischen rechtlichen Reformen und gelebter Praxis im 19. Jahrhundert. Formal hatte die Revolution von 1848 feudale Strukturen abgeschafft. Dieses Gesuch, mehr als zwei Jahrzehnte später eingereicht, zeigt jedoch die Beharrlichkeit alter Hierarchien.

Die Bitte um Ehegenehmigung macht deutlich, wie sehr das Leben der Menschen von der Gunst lokaler Autoritäten abhängig war. Die offizielle Abschaffung feudaler Rechte bedeutete nicht das Ende adeliger Macht im Alltagsleben. Die unterwürfige Sprache des Gesuchs verrät, dass die Bittsteller nicht nur formal, sondern auch psychisch von ihren Herren abhängig waren.

Das Dokument ist ein Zeugnis für den langsamen Wandel im 19. Jahrhundert – und dafür, wie träge gesellschaftliche Veränderungen verliefen.

Heirat und Familie

Offensichtlich genehmigte der Graf diese Verbindung, denn Vinzenz heiratete am 18.11 1869 **Franziska Maria Anna Gahler** in Böhmischem Wiesenthal.

Das Paar hatte sechs Kinder:

Kinder

Maria Pilz, geboren am 14.6.1868, früh verstorben.

Robert Pilz, geboren am 21.2.1873,

Alois Johann Pilz, geboren am 15.8.1876, unser Großvater,

Wenzel Pilz, geboren am 4.2.1879, gestorben am 14.5.1883 an Bräune (Diphtherie),

Emil Pilz, geboren am 25.5.1881, früh verstorben.

Blandine Pilz, geboren am 16.6.1884. Später verehelichte Hackl.

Schließlich war er in Stolzenhain, wo er als Revierförster arbeitete.

Am 21.12.1883 verstarb **Vinzenz** in Stolzenhain an der Abzehrung, wenige Tage vor seinem 53. Geburtstag. Er wurde am 24.12.1883 in Böhmisches Wiesenthal beerdigt. Zu diesem Zeitpunkt war seine Frau Franziska mit Blandine schwanger.

Blandine Pilz war die jüngste Schwester von Alois Johann Pilz – also eine Tante des Vaters des Verfassers – und bildet damit das Verbindungsglied zwischen der böhmischen und der tirolerischen Familienlinie.

Robert Pilz war der zweitälteste Sohn von Vinzenz und Franziska Pilz, geb. Gahler, und gehörte damit zur dritten Generation der schon in Böhmen geborenen Familienmitglieder. Er ergriff den Beruf des Buchbindermeisters und lebte in Sebastiansberg. Ein Eintrag im Pilsner Tagblatt vom 1. Dezember 1932 belegt, dass er im Zuge der Weltwirtschaftskrise für sein Geschäft ein Ausgleichsverfahren beantragen musste – ein klares Zeichen für die wirtschaftliche Notlage kleiner Handwerksbetriebe in dieser Zeit. Jüngste Recherchen legen nahe, dass er und seine Ehefrau Anna die gewaltsamen „wilden Vertreibungen“ im Mai/Juni 1945 aufgrund ihres hohen Alters von 72 Jahren wahrscheinlich nicht überlebt haben. Sein Schicksal steht damit exemplarisch für das vieler Sudetendeutscher, deren Spuren sich in den Wirren der Nachkriegszeit verloren.

Blandine Pilz war die jüngste Schwester von Alois Johann Pilz – also eine Tante des Vaters des Verfassers. Sie heiratete den Revierförster

Anton Hackl. Ihr gemeinsamer Sohn, Dr. med. Anton Hackl, promovierte 1935 an der Deutschen Universität in Prag. Während sich die Spuren ihres Ehemannes und ihres Sohnes verlieren, teilte sie als Deutschböhmin das Schicksal der deutschen Bevölkerung: Sie wurde nach dem Krieg interniert und 1946 aus ihrer Heimat vertrieben und fand in Schwäbisch Gmünd eine neue, vorübergehende Heimat, bevor sie 1961 in Salzburg verstarb.

Franziska Pilz (geb. Gahler)

1844–1921
Kekulé 9

Sie war nach dem frühe Tod ihres Mannes mit zwei Kindern und einem weiteren ungeborenen Kind allein. Die Kirchenbucheintragungen aus dem Jahr 1883 verzeichnen neben dem Tod von **Vinzenz** auch den des Sohnes **Wenzel**.

Es gibt keine mündliche Überlieferung über die Urgroßmutter, aber die nüchternen historischen Aufzeichnungen zeigen deutlich, dass sie ein bemerkenswertes, aber verborgenes Schicksal zu ertragen hatte. Als Witwe im späten 19. Jahrhundert musste Franziska ihre Familie durch schwierige Zeiten führen. Eine Aufgabe, die in jener Zeit wohl als selbstverständlich angesehen wurde, war in Wirklichkeit mit erheblichen Belastungen verbunden.



Bild 56: Franziska Pilz mit ihren Enkeln Erhard und Alois Pilz

In unserer Familie wurde Franziskas Rolle als starke, widerstandsfähige Frau als selbstverständlich erachtet. Doch heute können wir dank der Kirchenbucheinträge zumindest erahnen, welche Stärke sie aufbringen musste, um diese schwere Zeit zu überstehen. Franziskas Leben beweist, dass hinter jedem Kirchenbucheintrag ein menschliches Schicksal steht – oft verborgen, aber von enormer Bedeutung. **Franziska Pilz** starb 1921 in Sebastiansberg.

Ein teures Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.



Vom tiefsten Schmerze ergriffen, erfüllen wir die traurige Pflicht, hiemit anzugezeigen, daß es Gott dem Allmächtigen in seinem unvergleichlichen Ratschluße gelallen hat, unsere innigstgeliebte Mutter, Groß- und Schwiegermutter

Frau Franziska Pilz

Försterwitwe

aus diesem Leben in ein besseres Jenseits abzurufen. Sie ist am 19. August 1921 im Alter von 78 Jahren gestorben.

Die Unvergängliche verschied plötzlich, ergeben in den Willen des Herrn, versehen mit den letzten Sterbesakramenten, Freitag den 19. August 1921 um 8 Uhr früh, im 78. Lebensjahr.

Die irdische Hülle der teuren Verstorbenen wird Sonntag den 21. August 1921 im Trauerhause Nr. 18 in Sebastiansberg eingesegnet, hierauf nach Stolzenhain überführt und nach nochmaliger Einsegnung Montag den 22. August 1. J. um 10 Uhr Vormittag zur ewigen Ruhe bestattet, worauf in der Pfarrkirche zu Böh. Wiesenthal das heil. Requiem gelesen wird.

Sebastiansberg, am 19. August 1921.

Robert Pilz,

Alois Pilz,

Blandine Hardl, geb. Pilz

Kinder.

Anna Pilz, geb. Wuskan

Emma Pilz, geb. Hofmann

Schwiegerländer.

Anton Hardl,

Schwiegersohn.

Alois, Anton, Walter u. Hardi

Enkel.

Bild 57: Todesanzeige für Franziska Pilz, geb. Gahler (1844–1921)

Alois Johann Pilz

1876–1950
Kekulé 4



Bild 58: Alois Pilz in Helfenberg

Alois Pilz wurde 1876 in Weipert geboren und verlor bereits mit sieben Jahren seinen Vater Vinzenz. Als Taufpate stand ihm der Oberförster Alois Vjekoslav Pilz zur Seite – jener in Slawonien tätige Verwandte, dessen bewegtes Leben an anderer Stelle dieser Chronik geschildert wird.

Nach dem Besuch der Bürgerschule in Joachimsthal führte ihn seine Försterlaufbahn zunächst durch Böhmen (Stolzenhain, bei der Gräflich Buquoyschen Forstverwaltung), dann nach Bayern (Johannishof bei Graf Lerechenfeld) und schließlich 1901 nach Oberösterreich. 1908 übernahm er die Försterstelle in Waldhäuser bei den Grafen Revertera – eine Position, die ihm endlich erlaubte, Emma Hofmann aus Schmiedeberg zu heiraten.

1917 leistete er mit 40 Jahren Kriegsdienst in Linz. 1922 erfolgte seine Beförderung zum Oberförster.

Im Jahr 1936 trat unser Großvater in den Ruhestand und zog mit seiner Frau nach Schloss Aigen in Salzburg. Doch auch im Ruhestand blieb er aktiv: Er übernahm die Aufsicht über das Gut der Grafen Re-

vertera, was insbesondere während der Kriegszeit eine Herausforderung darstellte. Das Schloss wurde 1944 bei Luftangriffen beschädigt.

Für seine langjährigen Verdienste wurde ihm ein etwa 5.000 Quadratmeter großes Grundstück in Aigen übertragen.

1881–1969

Kekulé 5

Emma Pilz

Emma Pilz, geborene Hofmann, war eine bemerkenswerte Persönlichkeit, die das Leben ihrer Familie maßgeblich geprägt hat. Cousine **Helga Dorudi, geb. Pilz** kann sich noch an Erzählungen erinnern, dass Emmas Eltern von ihrer Partnerwahl, die auf unseren Großvater gefallen war, wenig begeistert waren, weil dieser damals noch als Forstadjunkt keine wirtschaftlich und gesellschaftlich attraktive Position innehatte. Er musste sich erst eine solche erarbeiten. Diese Zeit überbrückte sie, indem sie als Gouvernante arbeitete. Dass sie in dieser Stellung in Europa herumreiste und bis nach Korfu kam, davon erzählte sie noch im hohen Alter uns Kindern. Als dann unser Großvater eine Oberförsterstelle bei den Grafen Revertera in Helfenberg erhielt, durften die beiden endlich heiraten.



Bild 59: Emma Pilz, Schloss Aigen 1937

Ihre kulturelle Bildung und Interessenvielfalt zeigten sich besonders in ihrer Leidenschaft für die Oper. Von ihrem Dienstort Waldhäuser aus besuchte sie gemeinsam mit ihrer Dienstherrin Opernaufführungen in Linz. Ihre Begeisterung für Musik gab sie selbstbewusst an die jüngere Generation weiter, etwa durch ein Opernquartett, anhand dessen sie Arien zitierte und die verschiedenen Werke erläuterte.

Emma Pilz bewahrte das kulturelle Erbe ihrer Heimat, indem sie es weitergab. Sie überlieferte Sagen und Anekdoten aus dem Erzgebirge, darunter die bekannten Geschichten vom Riesen Rübezahlt. Auch sammelte sie Postkarten. Einige davon werden in dieser Chronik verwendet und geben einen Eindruck von dieser untergegangenen Epoche. Ihr Leben war geprägt von Anpassungsfähigkeit und Stärke. Das zeigte sie besonders, als sie die Herausforderungen in den ländlichen Gebieten des Mühlviertels und später in Salzburg meisterte.

Unsere Großeltern bekamen zwei Söhne. Unseren Vater, über den ein eigenes Kapitel folgen wird, und seinen Bruder Erhard.

Erhard Pilz

Onkel **Erhard Pilz** war der letzte Nachfolger und Wahrer der Familientradition als Förster. Nach seiner Ausbildung arbeitete er in Kainisch, einem idyllischen Ort im steirischen Teil des Salzkammerguts.

Wie es sich für das Salzkammergut gehört, umfasste sein Revier selbstverständlich auch einen See, den Ödensee. Er war für die Verwaltung der umliegenden Wälder zuständig und bekannt für seine strenge Disziplin und seine tiefe Liebe zur Natur.

Der letzte Förster
in der Familie

Kainisch
und Öden-
see



Bild 60: Erhard, Emma, Helga jun. Pilz

Die Eltern des Autors ließen sich mit ihrer Familie in der Tiroler Landeshauptstadt Innsbruck nieder. Darüber wird nach dem folgenden Kapitel über die Vorfahren mütterlicherseits berichtet.

Die mütterliche Vorfahrensfamilie

Die Stammlinie der Familie Eberstaller

Die Familie **Eberstaller** lässt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit bis ins 16. Jahrhundert, gesichert bis ins 17. Jahrhundert, zurückverfolgen. Der älteste zweifelsfrei belegte Vorfahre ist **Wolf Eberstaller**, der 1672 in Krenglbach, Oberösterreich, verstarb. Er bewirtschaftete den Reichhof, auch Reymayrgut genannt, der sich an der heutigen Adresse Hungerberg 3, Wallern an der Trattnach befindet.

Wolf Eberstaller,
Kekulé 768

Reichhof, auch
Reymayrgut, Hun-
gerberg 3, Wallern
an der Trattnach,
seinerzeit Kren-
glbach

Ahnenliste Eber-
staller

Auf diesem Hof sind Angehörige der Familie **Eberstaller** bis 1984 nachweisbar.

Ein Verlassenschaftsprotokoll von 1672, dessen Abschrift sich im Band 2 S. 174 dieser Chronik befindet, gibt Einblick in die Besitzverhältnisse und Erbfolge der Familie.

Eine detailliertere genealogische Rekonstruktion der Familie **Eberstaller** ist in einer Ahnenliste veröffentlicht¹⁰. Auf den Seiten 12–18 werden Namen aufgeführt, die möglicherweise mit unserer Familie in Verbindung stehen. Es kann sein, dass **Wolf Eberstaller** mit einer dort aufgeführten Person gleichen Namens identisch ist. Falls diese Hypothese zutrifft, ließe sich die Linie noch weiter zurückverfolgen:

Genealogische Übersicht

Nachweislich
ältester Eberstaller
Vorfahre

Wolf Eberstaller

Geburtsort: vermutlich Kremsmünster

Wahrscheinlich späterer Umzug nach Krenglbach

¹⁰ Schriftenreihe der Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft “Adler” (Wien, ab 1953), <https://bit.ly/3PGtFNW>

Sterbedatum: 11.3.1672, Krenglbach

Ehefrau: **Katharina**

Kinder: u.a. **Johann Eberstaller**, Gastgeber und Kaufmann in Wels und unser Vorfahre **Stephan**

Peter Eberstaller

Beruf: Handelsmann in Kremsmünster

Sterbedatum: 25.2.1638, Kremsmünster

Ehefrau: Barbara Huedt

Wolfgang Eberstaller

Spekulativ ältester
Eberstaller Vor-
fahre

Beruf: Leinweber und Kaufmann in Kremsmünster

Geburtsjahr: um 1530

Sterbedatum: 16.2.1616, Kremsmünster

Ehefrau: **Elisabeth**

Offene Fragen zur Identität von Wolf Eberstaller

Die Hypothese, dass der in unserer Vorfahrenslinie dokumentierte **Wolf Eberstaller** mit der in der veröffentlichten Ahnenliste genannten Person gleichen Namens identisch ist, stützt sich auf die Namensgleichheit und darauf, dass in beiden Quellen ein Sohn Johann aus Wels genannt wird.

Allerdings gibt es eine Diskrepanz in den Angaben zu seiner Ehefrau:

Im Verlassenschaftsprotokoll von 1672 wird seine Witwe als **Catharina** bezeichnet.

In der Ahnenliste der Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft „Adler“ wird hingegen eine **Barbara** als Ehefrau genannt.

Dies muss jedoch kein Widerspruch sein – es ist durchaus möglich, dass **Wolf Eberstaller** mehrmals verheiratet war und beide Namen korrekt sind. Diese Unklarheit zeigt, dass hier noch weiterer Forschungsbedarf besteht, um eine eindeutige genealogische Zuordnung zu bestätigen. Über viele Generationen hinweg waren die Eberstaller in auf ihrem Hof in Krenglbach (heute gehört der Hof zur Gemeinde Wallern an der Trattnach) ansässig und tätig als Bauern, Gastwirte und Bäcker. Im 19. Jahrhundert zog unser Ururgroßvater nach Radstadt, wo er eine Bäckerei betrieb. Einer seiner Söhne – unser Ur-großvater – arbeitete bei der Bahn, vorwiegend in der Steiermark und Oberösterreich.

Ein Seitenzweig

Stefan Eberstaller,
Kekulé 384

Ein Bruder unseres Vorfahren **Stefan, Johann**, wurde Kaufmann in Wels. Aus dessen Nachfahren gingen bedeutende Kaufleute und Persönlichkeiten hervor, die in Steyr und Wien gesellschaftlich und kulturell eine Rolle spielten.

Die Verwandtschaft ist sehr entfernt, weshalb hier nur ein Hinweis erfolgt. Eine ausführlichere Darstellung – unter anderem über **Karoline Eberstaller** (Freundin Schuberts), **Dr. Richard Eberstaller** (Verbindung zu Alma Mahler-Werfel) und **Dr. Oskar Eberstaller** (Orgel-Sachverständiger) – findet sich in Bd. 2, S. 115ff.

Johann Eberstaller



Bild 61: Johann Eberstaller

Johann Eberstaller wurde am 21.8.1893 in Rott, Salzburg, Österreich, geboren. Er wuchs in einer Zeit des Wandels auf, geprägt von den Umbrüchen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Einen Tag nach seiner Geburt, am 22.8.1893, wurde er in der Pfarrkirche von Siezenheim getauft.

Über seine Kindheit ist nichts bekannt, aber er war das älteste Kind seiner Eltern, **Johann Baptist Eberstaller**, eines Bahnbeamten, und **Klara Mittermaier**. Als **Johann** erst elf Jahre alt war, verstarb sein Vater im Jahr 1905. Das war mit Sicherheit eine prägende Erfahrung für ihn und seine Familie.

Der Erste Weltkrieg brachte immense Herausforderungen auf den Schlachtfeldern mit sich und beeinflusste das private Leben der Menschen tiefgreifend. Dies zeigt sich deutlich in der Hochzeit von **Johann Eberstaller** mit **Katharina Reider** am 25.5.1916. Johann diente an der Front und konnte bei der Eheschließung nicht anwesend sein. Deshalb fand sie unter den besonderen Vorschriften einer Kriegstrauung statt. Die Eheschließung war nicht nur aufgrund der Kriegsum-

Auszeichnungen:
Eisernes Verdienstkreuz mit der Krone am Band
der Tapferkeitsmedaille, silbernes Verdienstkreuz mit der Krone am Band
der Tapferkeitsmedaille, Karl-Truppenkreuz

Kekulé 6

Früher Tod des Vaters 1905 in Wels

Kriegstrauung 1916 mit Komplikationen

ständen dringend, sondern auch, weil Katharina zu diesem Zeitpunkt schwanger war. Dies war allerdings ein Thema, das in der Familie nie ausgesprochen wurde. Im Nachhinein stellte sich jedoch heraus, dass diese Kriegstrauung nach staatlichem Recht formal ungültig war. Es fehlten Dokumente und die Genehmigung wurde durch eine nicht kompetente Behörde erteilt. Nach Einholung aller Unterlagen und Formalitäten wurde die Eheschließung am 21.10.1917 schließlich formgerecht wiederholt und staatlich anerkannt.



Bild 62: Johann und Katharina Eberstaller
geb. Reider, mit Tochter Hilda

Bankbeamter in
Innsbruck

Johann arbeitete als Bankbeamter in Innsbruck. Dort hätte er sich ein solides Leben aufbauen können.

Doch **Johann Eberstaller** war ein viel zu kurzes Leben beschieden. Er starb am 5.1.1923 im Alter von nur 29 Jahren in Innsbruck an den Folgen einer missglückten Zwölffingerdarmoperation. Wie die Mutter

des Autors Jahrzehnte später herausfand, war der Chirurg während der Operation alkoholisiert. Ein Assistenzarzt versuchte sogar, ihn von der Operation abzubringen – vergeblich. Der frühe Tod hinterließ eine junge Witwe mit zwei kleinen Kindern. Seine Frau überlebte ihn um 41 Jahre und starb erst 1964.

Johann Eberstaller hinterließ ein Tagebuch über das Kriegsende und seine italienische Kriegsgefangenschaft.

Tagebuch aus italienischer Kriegsgefangenschaft

Das Tagebuch ist schwer zu entziffern, gibt aber einen Einblick in die Zeit unmittelbar nach dem Waffenstillstand von Villa Giusti im November 1918. Die ersten Seiten des Tagebuchs – soweit sie bisher entziffert werden konnten – schildern die Ereignisse zwischen dem 3. und 9.11 1918 wie folgt (hier sinngemäß wiedergegeben):

Die schwere Zeit des Krieges geht zu Ende. Am frühen Morgen verkündete das Generalkommando den allgemeinen Waffenstillstand. Das Volk jubelt und atmet auf. Nun strömt alles an der Front plan- und kopflos zurück, das italienische Sprachgebiet wird kampflos geräumt. Die sonst so knappen Lebensmittelvorräte werden wie von Geisterhand geplündert. Was nicht auf Fuhrwerken mitgenommen werden kann, wird von der Zivilbevölkerung einfach gestohlen. Die Straßen sind voll von zurückströmenden Truppen, die in unverhohlener Freude schon die Befreiung von allen Kriegstrapazen feiern und sich auf die Heimat freuen. Ich übernachte mit einigen Kameraden, den vollen Rucksack auf den Schultern, nach einem schweren Marsch von Pellizzano nach Malè in einem Haus außerhalb des Dorfes. In der Nacht marschieren die Italiener kampflos in Malè ein. Die Menschen liegen vor Freude auf den Straßen.

3.11.1918

Um 5 Uhr früh brechen wir auf, um über den Mendel nach Bozen zu gelangen. Auf der Serpentinestraße über die Mendel stehen schon Fuhrwerke, herrenlos und voll mit Proviant, der von der Zivilbevölkerung weggeschleppt wird. Und dann geschieht etwas, womit wir in unseren frohen Herzen nicht gerechnet haben: Wir werden entwaffnet und zu Kriegsgefangenen erklärt. Wir wurden betrogen und sind jetzt Kriegsgefangene. So beginnt das Schicksal der Gefangenschaft. In Mostiz-

4.11.1918
Mendelpass

Mostizzolo

zolo werden wir von den italienischen Truppen gefangen genommen. Wir haben noch Proviant, sodass wir an diesem Tag nicht hungern müssen.

Weiter berichtet er, dass sie zurück nach Malè marschierten, wo sie am 5.11.1918 ankamen. Von dort ging es direkt weiter nach Mostizzolo, Fucine, über den Passo del Tonale nach Ponte di Legno – alles in nur drei Tagen (4.–7.11). Vom 9.–12.11. ging es weiter nach Edolo, Malonno und Ceto di Cervano. Danach marschierten sie nach Darfo, Marone und schließlich nach Rodengo-Saiano, wo sie am 20.11. ankamen.

Wir wissen, dass die Internierung in der Gegend von Verona stattfand. Ein Kamerad aus Vorarlberg schildert in einem Fortsetzungsaufsatz in der Vorarlberger Wacht am 2. und 3.7.1919, dass die Südtiroler im März in ihre Heimat abgeschoben werden sollten. Es war nicht schwer, sich als Südtiroler zu deklarieren. Zusammen mit **Johann Eberstaller** floh er am 29.3.1919 in Bruneck aus der Gefangenschaft. Schmuggler halfen ihnen über das Defereggental, von wo sie nach Lienz gelangten.

Flucht von Bruneck nach Osttirol

Rund 40 Seiten des Tagebuchs sind noch zu entziffern. Wer will, kann es hier probieren: <https://bit.ly/TAGEbuch>. Das Original des Tagebuchs befindet sich im Tiroler Landesarchiv, dem es geschenkt wurde.

Tiroler Landesarchiv

Kommen wir nun zu unserer Großmutter mütterlicherseits.

Katharina Eberstaller, geborene Reider

1892–1964
Großmutter des
Verfassers



Bild 63: Katharina Eberstaller geb. Reider

Eine willensstarke Frau mit großem Schicksal

Katharina Eberstaller, die Großmutter des Chronisten, war eine bemerkenswerte Frau. Nach dem frühen Tod ihres Mannes blieb sie mit den beiden Kindern allein zurück. Da war ihr die Familie ihrer Eltern in Kartitsch, eine große Stütze. In einer Zeit, in der Frauen ohne männlichen Beistand oft große Herausforderungen zu bewältigen hatten, führte Katharina ihre Familie mit unglaublicher Stärke durch diese schwere Zeit.

Kekulé 7

Sie gab alles, um ihren Kindern eine Zukunft zu ermöglichen, auch wenn das Leben ihr immer wieder Steine in den Weg legte.

Die Großeltern hatten zwei Töchter: **Hilda**, die Mutter des Autors, von der bereits berichtet wurde, und **Tante Mina**.

1920–2010

Mina Eberstaller – eine Tante mit starker Persönlichkeit



Bild 64: Hermine
Eberstaller, „Tante Mina“

Als Schwester von Hilda führte sie ein Leben, das untrennbar mit der Familie verbunden war. Sie war eine erfolgreiche Angestellte einer Autofirma und konnte sich durch Sparsamkeit und Fleiß eine Eigentumswohnung in Innsbruck und ein Landhaus in Gnadenwald bei Innsbruck leisten.

Diese Hauptlinien unserer Familie verzweigten sich über die Jahrhunderte in viele weitere Äste. Einige dieser Seitenlinien brachten bemerkenswerte Persönlichkeiten hervor, deren Geschichten es wert sind, festgehalten zu werden.

Kapitel 5

Weitere Familien

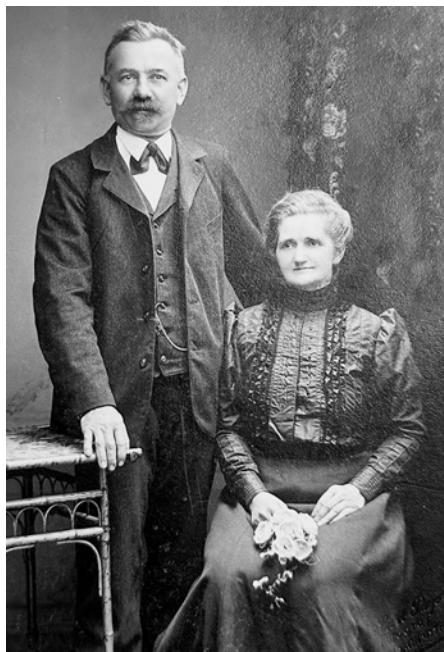


Bild 65: Franz Hofmann (1853–1927) und Theresia Hofmann geb. Foh (1853–1946)

Kekulé 10 und 11

Väterliche Vorfahren

In den folgenden Abschnitten stehen die Familien Hofmann, Bechinie und Reichl im Mittelpunkt, die eng mit der Geschichte Böhmens verbunden sind. Den Anfang macht die Familie Hofmann.

Eltern der Großmutter
Schmiedeberg im böhmischen Erzgebirge
Ende 19., Anfang 20. Jahrhundert

Hofmann

Franz Hofmann war Schuster und Lederhändler. Er hatte mit seiner **Frau Theresia, geb. Foh**, fünf Kinder. Zu diesen zählen neben **Emma Hofmann** die Söhne **Rudolf**, der eine Drogerie in Schmiedeberg führte, und **Oswald**, ein Bildhauer (→ Seite 155). Sehen Sie hier den Grabstein, den Oswald für das Grab seiner Eltern in Schmiedeberg geschaffen hat.



Bild 66: Grab der Urgroßeltern Hofmann in Schmiedeberg

Rudolf Hofmann war eine markante Persönlichkeit in Schmiedeberg (Kovářská, Tschechien). Er führte eine erfolgreiche Drogerie in der Stadt. Die „Drogerie zum schwarzen Hund“, wie sie genannt wurde, war mehr als nur ein Geschäft. Sie war ein beliebter Treffpunkt in Schmiedeberg. Er war auch der erste Autobesitzer in unserer Familie.

Drogist mit Auto und Flugzeug

Neben seinem Beruf als Drogist teilte **Rudolf Hoffmann** eine Leidenschaft mit seinem Schwiegervater: die Fliegerei. Er war Mitglied des örtlichen Fliegerklubs und besaß sogar ein eigenes Flugzeug, eine Klemm L 25. Diese Verbindung von bodenständigem Geschäftssinn und der Faszination für die Lüfte macht Rudolf Hoffmann zu einer interessanten Person in dieser Familiengeschichte.

Auch wenn nicht viel über **Rudolf Hoffmanns** Leben bekannt ist, zeigt es doch exemplarisch den Unternehmergeist und die Abenteuerlust.



Bild 67: Rudolf Hofmann mit Frau vor elterlichem Haus und seiner
Drogerie in Schmiedeberg¹¹

Bechinie

Marie Bechinie – Ein Leben zwischen zwei Familien

Marie Bechinie (* 27. Mai 1813 in Samechov, Böhmen; † 10. Dezember 1894 in Hradec) war zunächst die Lebensgefährtin von **Vinzenz Pilz** (→ Seite 80).

Nach der Trennung heiratete sie 1844 in Schwarz Wodierad den **Fran- tišek Vošický** und hatte mit ihm zwei weitere Kinder: **Maria Zuzana** (* 1841, † 1882) und den jung verstorbenen **Josef** (* 1845). **Marie Bechinie** starb 71-jährig an Darmkrebs.

¹¹ Bei dem Auto handelt es sich um einen AGA (Berliner Aktiengesellschaft für Automobilbau) Typ A6/16 PS, Bauzeit: 1919–21

Maries Vorfahren

Eltern und Linie **Josef Bechinie**: Ihr Vater **Josef Bechinie** (1776–1865) stammte aus Radmierschitz und heiratete 1803 **Marianna Handl** (1777–1866). Sie bekamen neun Kinder, darunter Marie.

Mütterliche Vorfahren: Marianna Handls Eltern waren **Josef Handl** und **Josefa Kavalirova**. Ihre Familie war in Bernau (Böhmen) ansässig.

Großvater **Philipp Bechinie**: Maries Großvater **Philipp Bechinie** (geb. 1735) taucht in den Matrikeln als Jäger auf. Seine Herkunft bleibt trotz jahrelanger Suche ungeklärt.

Großmutter Theresia: Fünf Namen, eine Konversion und die Radetky-Klammer

Keine Figur in der väterlichen Linie birgt so viele Rätsel wie **Theresa Bechinie**, die Mutter unserer Vorfahrin **Marie Bechinie**. Ihre Spurensuche ist eine besondere Herausforderung, da sie in den Quellen unter nicht weniger als fünf verschiedenen Namen erscheint. Diese wechselnden Identitäten, die von ihrer jüdischen Herkunft, ihrer Konversion und mehreren Eheschließungen zeugen, spiegeln ein außergewöhnlich bewegtes Leben wider:

- **Pessel** (vermutlich ihr jüdischer Geburtsname)
- **Apollonia Jablonsky** (als Ehefrau eines Jablonsky)
- **Theresa Kosso-Horská** (ihr christlicher Name nach der Taufe 1768)
- **Rudolphiana** (ein rätselhafter Beiname bei ihrer Hochzeit 1769)
- **Theresa Kopidlansky** (ihr lediger Name, so eingetragen bei der Hochzeit ihres Sohnes 1803)

Erst das Nebeneinander dieser Namen macht das außergewöhnlich wechselvolle Leben dieser Frau greifbar.

Diese Namensvielfalt ist aber auch ein typisches Beispiel für die Fallstricke der Genealogie. Ihr Taufeintrag vom 30.10.1768 konnte dank der Expertise von Mitgliedern des Vereins Familia Austria aufgefunden werden. Als Taufzeugen fungierten unter anderem das Ehepaar Radetzky – die Eltern des späteren Feldmarschalls Radetzky. Diese Verbindung bildet einen zentralen Baustein der „Radetzky-Klammer“.

Radetzky-Klammer

Bei der Analyse des Dokuments tritt jedoch ein Widerspruch zutage, der einer Erklärung bedarf. Radetzkys Mutter ist historisch als **Marie Venantia Anna Barbora Josefa Eulalie, geborene Freiin von Bechinie**, überliefert, während sie im Taufregister als **Evgenia** erscheint. Diese Abweichung ist nach eingehender Prüfung als Kanzleifehler des Priesters zu werten. Die Identität des Ehepaars **Hradeczky** als Inhaber der Herrschaft Rothradek und Eltern **Radetzkys** ist unbestritten, und es bestanden zu dieser Zeit keine anderen bekannten Verbindungen zwischen den Familien. Der Taufakt belegt somit einen direkten, persönlichen Kontakt zwischen der Familie unserer Vorfahrin und den Eltern Radetzkys und bildet das Fundament der gesamten Verknüpfung.

(Eine vollständige Transkription des Eintrags sowie dessen Übersetzung → Bd. 2, S. 177 f.. Der originale Kirchenbucheintrag ist online einsehbar: <https://bit.ly/Bechinie-Taufe>, Abbildung (→ Seite 22) in Bd.1).

Prager Aktenfall 1769 – Scheidung vor der Ehe

Die Jüdin **Apollonia Jablonsky** erhielt im Oktober 1769 vor dem Prager Konsistorium einen gültigen jüdischen Scheidebrief (Get), bestätigt durch Zensor Leopold Tirsch. Erst danach erteilte das Konsistorium die Erlaubnis, einen Christen zu heiraten: Entscheidend war also die kirchlich anerkannte Auflösung der ersten Ehe – nicht (mehr) die Taufe, die Apollonia ja bereits empfangen hatte. Der Fall zeigt die

bemerkenswerte Praxis des Prager Konsistoriums: Die kirchliche Behörde akzeptierte das jüdische Scheidungsrecht, um eine kanonisch einwandfreie Neuverheiratung der Konvertitin zu ermöglichen.

Quelle: Archiv des Erzbischöflichen Konsistoriums Prag, Okt. 1769; Abschrift im Besitz des Autors.

Offene Fragen und weitere Forschung

Die Bechinie-Familie birgt einige der faszinierendsten Rätsel dieser Chronik: die unklare Herkunft Philipps, die komplexe Geschichte Theresias mit ihren wechselnden Namen und Identitäten, sowie Hinweise auf mögliche adelige Vorfahren. Diese komplexen Fragen mit ihren widersprüchlichen Quellen, spekulativen Verbindungen zur Adelsfamilie Bechinie von Lazan und methodischen Herausforderungen werden ausführlich in der Fallstudie S. 1–5 ff. in Band 2 analysiert.

Familie Reichl

Die Reichl-Familie aus dem böhmischen Kallich blickt auf eine lange Geschichte zurück. Ein möglicher Vorfahre, Niclas Reichl, hat den Dreißigjährigen Krieg überlebt, der in der Region große Verwüstungen anrichtete. Im Jahr 1654, kurz nach dem Ende des Krieges, waren im Ort Kallich noch 16 Häusler verblieben. Die Familie Reichl gehörte dazu.

Der Familienname Reichl überdauerte die schweren Zeiten und die Kekulé 65 Familie wuchs weiter. **Maria Theresia Reichl** wurde am 2.4.1769 in Kallich geboren. Durch die Heirat mit **Friedrich August Pilz** und die Geburt ihres Sohnes **Vinzenz Franz Pilz** im Jahr 1788 wurde sie zur Vorfahrin der Familie Pilz. Die Ehe brachte insgesamt neun Kinder hervor. Vinzenz begründete später die Förstertradition in der Familie, die über Generationen fortgeführt wurde. Diese Linie setzte einen prägenden Akzent in der Familiengeschichte.

Mütterliche Vorfahren

Reider

St. Oswald, Osttirol



Bild 68: Blick auf St. Oswald, Ortsteil von Kartitsch

Wer den Autor und seine Geschwister kennt, weiß auch um deren besondere Beziehung zu Osttirol. Diese Nähe ergibt sich schon allein aus der Tatsache, dass alle drei, zwischen 1942 und 1948 in Osttirol, genauer Kartitsch, geboren wurden. In diesem kleinen Osttiroler Dorf verbrachten sie ihre prägenden Kindheitsjahre. Die beiden älteren Geschwister besuchten dort sogar die Volksschule. Im Jahr 1953 erfolgte schließlich die Übersiedlung der Familie nach Innsbruck. Der wesentliche Aspekt der Verbindung zu Osttirol liegt jedoch in den familiären Wurzeln. Die Großmutter mütterlicherseits entstammte der Familie Reider aus Kartitsch. Über deren Herkunft finden sich folgende Hinweise:

Die Familie Reider in Sexten und Kartitsch

Um 1600 findet sich in Sexten der Reidhof (heute Reidenhof), der vermutlich nach der ansässigen Familie benannt wurde (oder umgekehrt). Es ist wahrscheinlich, dass sich die Reider dort noch weiter zurückverfolgen ließen. Der Hof gehörte damals als Freistiftgut zur Herrschaft Heinfels – die Bauern mussten ihren Lehensvertrag jährlich erneuern.

Bartolomäus Reider – Die Etablierung in Sexten (17. Jahrhundert)

Stammvater der vorliegenden genealogischen Linie ist zum Zeitpunkt der Errichtung dieser Chronik **Bartolomäus Reider** zu Oberlampach, der am 12.9.1659 Agnes Sumerer aus Sexten heiratete. Seine Herkunft ist nicht eindeutig geklärt, doch der Beiname „zu Oberlampach“ verweist auf einen der ältesten Höfe Sextens, den Lampach-Hof.

Hof Troyen und die Familie Reider im 18. Jahrhundert

Kekulé 448 Sein Sohn **Andreas Reider** (geb. 1679) übernahm um 1707 den Hof Troyen in Sexten-Mitterberg, wahrscheinlich durch Einheirat in die Familie Pfeifhofer. Der Name „Troyen“ bezeichnet eine Gruppe mehrerer Höfe (Ober-, Mitter- und Untertroyen).

Kekulé 224 Sein Sohn **Franz Reider** (geb. 1714) blieb auf Troyen und heiratete Kekulé 225 1731 **Anna Wassermann**. Die beiden hatten 16 Kinder, eine für die damalige Zeit typische Bauernfamilie. Der Hof blieb bis ins frühe 19. Jahrhundert in der Familie, bis sich durch Heirat und Erbteilung neue Besitzverhältnisse ergaben.

Ansiedlung in Kartitsch (19. Jahrhundert)

Kekulé 56 Um 1810 verließ **Franz Reider** (geb. 1783) Sexten und heiratete Äußerst. Sonnen-
seite Nr. 29, Lit. B., heute Nr. 148,
„Jogila“
Peterer, St. Oswald
Anna Kofler aus Kartitsch. Damit begann im Ortsteil Äußerst die Linie der Reider in Osttirol. Der Sohn von **Franz Reider** war **Leonhard** (1813–1853). Dessen Sohn **Leonhard Reider** (1854–1928) bewirtschaftete den Petererhof in St. Oswald/Kartitsch, nachdem er 1891 in die Familie Kofler eingehiratet hatte. Dieser Hof ist seither im Eigentum der Familie Reider.

Petererhof, St. Oswald



Bild 69: Petererhof St. Oswald

Der Petererhof in St. Oswald (Gemeinde Kartitsch) ist eines der alteingesessenen Bauerngüter der Region. Seine Wurzeln konnte der Autor bis ins beginnende 18. Jahrhundert zurückverfolgen. Das Anwesen war aus zahlreichen Parzellen zusammengefügt. Im 19. Jahrhundert zählte das weitläufige Gut zu den größeren Höfen der Gemeinde.

Über ein Jahrhundert lang stand der Hof im Besitz der Familie Kofler, bis er 1891 durch die Heirat der Erbin **Katharina Kofler** mit **Leonhard Reider** in den Besitz der Familie Reider überging. Unsere Großmutter **Katharina** wuchs auf diesem idyllischen Hof auf – hier verbrachte sie ihre Kindheit und Jugend, bevor sie **Johann Eberstaller** heiratete und nach Innsbruck zog.

Der Hof selbst war um 1900 als Hausnummer 65, Katasternummer 163 verzeichnet. Seine landwirtschaftlichen Flächen stammten ursprünglich von vier Urhöfen: dem Pigößhof, Jungmannhof, Ronachhof und Mesnerhof. Diese Konsolidierung von Grundbesitz war typisch für

das 18. und 19. Jahrhundert und ermöglichte es ambitionierten Familien, profitablere landwirtschaftliche Einheiten zu schaffen.

Unser Großonkel **Leonhard Reider**, geb. 1905, war liebevoller Tauf- und Firmpate des Autors und seines Bruders Erhard. Er wurde daher als „der Töte“ bezeichnet.

Auch seine Schwestern, Tante Lina und Tante Lisele, begegneten uns Innsbruckern mit großer Zuneigung und Freundlichkeit. Notburga, eine weitere Schwester und wie unsere Großmutter früh verwitwet, wohnte direkt in Kartitsch, wo sie mit ihrer Tochter, unserer Tante Paula, einen Gemischtwarenladen mit Tabaktrafik betrieb. Die Schwester Maria, Tante „Moide“, heiratete nach Strassen im Pustertal.



Bild 70: „Töte“ Leonhard Reider



Bild 71: Tante Lina, Alfred und Tante Lisele Reider



Bild 72: „Töte“ Leonhard Reider bei der Arbeit



Bild 73: Treffen vor dem Föger Geschäft in Kartitsch (Anna Schneider, Leonhard Reider, Paula Föger, Paula Peschke geb. Föger, Karoline Reider, Hilda Pilz, Fritz Peschke, in kniender Haltung: Irmgard Föger und Hermine Eberstaller, genannt „Tante Mina“, in der Mitte als Kind: Ines Peschke)

Viele Primizfeiern, die mit Bergfeuern und festlich geschmückten sowie mit Kerzen beleuchteten Häusern begangen wurden, sowie die Feiertagsprozessionen hinterließen nachhaltige Eindrücke.

In besonderer Erinnerung geblieben ist dem Verfasser der Oswaldstag, welcher am 5.8. zu Ehren des Kirchenpatrons von St. Oswald begangen wurde. An diesem Tag bereitete Tante Lisele zu Peterer köstliche Spezialitäten für zahlreich erscheinende Verwandte.

Wir Verwandten aus Innsbruck besuchten Osttirol mit großem Vergnügen. In besonderer Erinnerung geblieben ist dem Autor eine Fahrt mit dem Rolls-Royce, welche von Tante Minas Chef, **Willi Linser**, durchgeführt wurde.



Mit Willi Linsers
Rolls-Royce auf
der Fahrt nach
Kartitsch

Bild 74: Grenzkontrolle Arnbach

Familie Kofler

Anton Kofler,
Kekulé 120

Anton Kofler (1743–1823) war kein gewöhnlicher Bergbauer. Während andere Bauern seiner Zeit ihre Kinder an die Scholle banden, wagte er etwas Unerhörtes: Zwei Söhne schickte er an die Universitäten von Graz, Prag und Padua, einen weiteren nach Leipzig für die Handelswissenschaften. Für einen Kartitscher Bauern um 1800 grenzte das an eine Sensation.

Seine Geschichte beginnt mit einer strategischen Heirat. 1772 ehelichte Anton die **Maria Jungmann** und übernahm dadurch den Petererhof in St. Oswald. **Die fünf erfolgreichen Wege**

Aus der Ehe von Anton und Maria gingen mehr als fünfzehn Kinder hervor. Seine Vision manifestierte sich in den Lebenswegen von fünf Söhnen, die er gezielt auf unterschiedliche Karrierepfade schickte – eine für die damalige Zeit revolutionäre Diversifizierung:

1. Josef Kofler (geb. 1782) – Der Beamte

Josef schlug den Weg des öffentlichen Dienstes ein. Als Gerichtsaktautuar des Patrimonialgerichts in Lana legte er den Grundstein für eine österreichische Beamtenlinie.

1. a. Dessen Sohn Anton Josef Kofler, geboren in Lana aber aufgewachsen auf dem Petererhof in St. Oswald, führte diese Tradition fort, und dessen Sohn Dr. Anton Kofler (1855–1943) wurde zu einer Schlüsselfigur der Tiroler Landesentwicklung.

1. b. Dr. Anton Kofler (1855–1943) verkörperte den visionären Landesgestalter seiner Zeit. Nach seiner Promotion zum Dr. iur. an der Universität Innsbruck (1879) wurde er 1887 Sekretär der Handels- und Gewerbe kammer Innsbruck, eine Position, die er bis 1918 innehatte. Als Gemeinderat, Landtagsabgeordneter und Reichsratsmitglied entwickelte er eine wegweisende Gesamtstrategie für die Modernisierung Tirols. Als Pionier des systematischen Fremdenverkehrs wirkte er 1890 an der Gründung des Tiroler Landesverbands für Fremdenverkehr mit und leitete diesen als Präsident von 1898 bis 1911 – er legte damit das institutionelle Fundament für Tirols spätere Entwicklung zur international renommierten Tourismusdestination.

Kofler erkannte als einer der Ersten, wie wichtig verlässliche Zahlen für die Entwicklung des Fremdenverkehrs waren. Als er seine Arbeit aufnahm, traf er auf eine heute kaum vorstellbare Praxis: Um die Zahl der Fremden in Innsbruck zu ermitteln, wog die Behörde die polizeilichen Meldescheine schlichtweg ab! Aus dem Gesamtgewicht wurde dann die ungefähre Gästezahl hochgerechnet. Diese primitive „Wiege-Statistik“ war für den methodisch denkenden Kofler untragbar. Er setzte erfolgreich die Abschaffung dieses Verfahrens durch und führte eine exakte Zählung ein.

Seine systematische Pionierarbeit manifestierte sich konkret: Parallel zu seiner Arbeit im Fremdenverkehr schuf er mit dem Ma-

ler Josef Tapper eine bedeutende Kunstgewerbesammlung, die 1926 vom Land Tirol übernommen wurde und den Grundstock für das 1929 eröffnete Tiroler Volkskunstmuseum bildete. Nach dem Ersten Weltkrieg erweiterte er seine Vision durch den Erwerb des Grand Hotels in Kitzbühel, wo er als visionärer Hotelier die praktische Umsetzung seiner Tourismustheorien demonstrierte, und wurde 1932 Obmann des Tiroler Hotelierverbands. Sein Tod 1943 während eines Verwandtenbesuchs in Kartitsch, jenem Ort, von dem seine Vorfahren einst ausgegangen waren, schließt symbolisch den Kreis einer außergewöhnlichen Lebensleistung. Dass die Stadt Innsbruck ihm zu Ehren eine Straße benannt hat, unterstreicht die bleibende Bedeutung seiner Arbeit,



Bild 75: Koflerstraße in Innsbruck – benannt nach Dr. Anton Kofler, Wegbereiter des Tiroler Fremdenverkehrs.

Ein besonderer Besuch



Bild 76: Dr. Anton Kofler (rechts) mit Leonhard und Katharina Reider, geb. Kofler

Leonhard und
Katharina Reider,
Kekulé 14 und 15

Das Foto von Dr. Anton Kofler zu Besuch bei Katharina Reider geb. Kofler vor dem Petererhof (1920er Jahre) erzählt eine vielsagende Geschichte. Obwohl sie nur über gemeinsame Urgroßeltern verwandt waren und völlig verschiedene Lebenswege gegangen waren – er als Politiker und Unternehmer in der Stadt, sie als Bäuerin am Hof – blieb die Verbindung bestehen. Die enge Bindung erklärt sich auch dadurch, dass Dr. Anton Koflers Vater bei seinem Onkel Franz Kofler auf dem Petererhof aufgewachsen war und somit eine persönliche Beziehung zu diesem Ort bestand.

Kekulé 30

2. Franz Georg Kofler (geb. 20.4.1798) – Der Hofbewahrer

Kekulé 60

Während seine Brüder in die Welt hinauszogen, blieb Franz Georg der bäuerlichen Tradition treu. Als direkter Vorfahre unserer Linie übernahm er den väterlichen Petererhof. Sein Sohn Franz Lucas Kofler (1827–1884) führte den Hof weiter, und dessen Tochter Katharina

heiratete schließlich Leonhard Reider – unsere direkte Verbindung zur Kofler-Dynastie.

3. Die drei spektakulären Karrieren

Die wahren Abenteurer der Familie waren drei Brüder, die weit über Tirol hinaus ihre Spuren hinterließen:

Dr. Johann Baptist Kofler, Ritter von Felsheim (geb. 1792)

Seine Laufbahn führte ihn über die Universitäten Graz, Prag und Pavia zum k.k. Finanz-Landesdirektor. Der Habsburgerstaat belohnte seine Dienste mit dem Adelstitel – aus dem Bergbauernsohn war ein Ritter geworden.

Anton Kofler (geb. 5.6.1775) – Der Unternehmer

Er wagte den radikalsten Schritt: völlige kulturelle Assimilation. Er verließ Tirol für das aufstrebende Rovereto, italienisierte seinen Namen zu „Cofler“ und gründete ein Handelsimperium. Seine Vision trug über Generationen Früchte – sein Sohn Antonio (1801–1864) wurde Präsident der Handelskammer von Rovereto, ebenso später sein Enkel Pietro (1841–1925).

Peter Kofler (geb. 10.3.1787) – Der geheimnisvolle Millionär

Peter ist das faszinierendste Rätsel der Familie. Sein Testament dokumentiert immensen Reichtum – über 40.000 Gulden nur in spezifischen Legaten. Trotz seiner historischen „Unsichtbarkeit“ war er der stille Patron der ganzen Familie. Während Anton zum italienischen „Cofler“ wurde, blieb Peter bewusst „geborener Tiroler“. Er lebte in Mailand, war „häufig auf Reisen“ und „auch im Ausland“ – aber seine Identität blieb unverrückbar tirolerisch.

Die strategische Partnerschaft

Peters Testament enthüllt eine aufschlussreiche Geschäftsbeziehung: Er erwähnt die „Handlungsfirma P. A. Kofler“, unter deren Namen er zeichnete. Das deutet auf eine strategische Partnerschaft der Brüder hin: Peter als Financier in Mailand, Anton als Produzent in Rovereto. Diese Arbeitsteilung erklärt Peters enormen Reichtum und seine großzügigen Legate an beide FamilienzweigEine vertiefte Darstellung der drei Brüder **Johann, Anton und Peter Kofler** findet sich im folgenden Kapitel 6..

Das genealogische Rätsel

Lange Zeit herrschte Verwirrung über die Familie Kofler. In den Osttiroler Heimatblättern und italienischen Stammbäumen standen falsche Informationen. Das Problem: Es war unklar, wer die Söhne von Anton Kofler vom Petererhof waren und woher die nach Italien ausgewanderten Brüder stammten.

Die Lösung brachten die Kirchenbücher von Kartitsch: Sie beweisen eindeutig, dass die Auswanderer tatsächlich Söhne von Anton Kofler vom Petererhof waren. Auch Peters Testament bestätigt diese Verwandtschaft – er erwähnt seinen „verstorbenen Bruder Anton“ aus Rovereto.

Epilog: Ein Familienerbe von bleibendem Wert

Was als Vision eines Bergbauern begann, wurde zu einer weitverzweigten Dynastie, die über mehr als zwei Jahrhunderte hinweg Erfolgsgeschichten schrieb. Die drei spektakulärsten Karrieren – vom Staatsbeamten über den Unternehmer bis zum geheimnisvollen Millionär – repräsentieren drei komplementäre Erfolgsstrategien des 19. Jahrhunderts: den sichtbaren Aufstieg durch das etablierte System, unternehmerischen Pioniergeist mit kultureller Integration und die stille Macht des Kapitals. Erst zusammen entfalten sie die volle Dimension familiären Erfolgs. Sie waren keine isolierten Akteure, sondern Exponenten einer Familie, die es verstand, die neuen Kräfte des 19. Jahrhunderts optimal zu nutzen.

Die Geschichte der Familie Kofler zeigt, wie weitsichtige Investitionen in Bildung über Generationen hinweg Früchte tragen können. Vom Petererhof in St. Oswald ausgehend, eroberten die Nachkommen Anton Koflers ganz Europa – als Beamte in Wien und Triest, als Unternehmer in Rovereto und Mailand, als Hoteliers in Kitzbühel und als Rechtsanwälte in Salzburg.

Fotoabschnitt Kofler/Reider



Bild 77: Therese Hernegger, Mutter von Leonhard Reider sen.



Bild 78: Franz (geb. 1827) und Katharina Kofler, geb. Bodner (geb. 1842)



Bild 79: Pietro Cofler und Maria Cofler, geb. Jacob 1866



Bild 80: Katharina Reider geb. Kofler, geb. 1865, mit ihrer Schwester Ursula Kofler, geb. 8.12.1879



Bild 81: Leonhard Reider sen.
(Kekulé 14)



Bild 82: Leonhard Reider sen. (Kekulé 14) mit Sohn Leonhard



Bild 83: Familie Reider um 1915, von links stehend: Maria, Karoline, Elisabeth Reider, Johann Eberstaller, Katharina Reider, Notburga Moser, geb. Reider, sitzend: Leonhard Reider sen., Katharina Reider geb. Kofler, Kinder von links Josef Innerkofler (Ziehsohn), Leonhard Reider und Paula Moser



Leonhard Reider, geb. 1905, „Töte“



Bild 84: Leonhard Reider, geb. 1905, „Töte“

Ein bemerkenswerter Sonderfall: Die Familie Tschurtschenthaler

Die Tschurtschenthaler gehören zu den wenigen bäuerlichen Familien, deren Geschichte außergewöhnlich weit zurückverfolgt werden kann. Ihre Linie ist bis ins 13. Jahrhundert nachweisbar – eine Seltenheit unter nicht-adligen Familien.

Auch unsere eigene Familiengeschichte berührt diese Linie. Über **Maria Villgrater, geb. Tschurtschenthaler** (Kekulé 227) besteht eine direkte Verbindung. Damit sind die Tschurtschenthaler ein fester Bestandteil unserer Vorfahren, und ihr Beispiel verdeutlicht, wie wertvoll sorgfältig dokumentierte Überlieferungen sein können.

Neben den bereits dargestellten Hauptlinien der Familie verdienen auch jene Vorfahren besondere Beachtung, die in sozialen Randbereichen tätig waren – oft mit Berufen, die heute kaum noch bekannt sind

Ihre Lebenswege führen uns in eine Zeit zurück, in der Tätigkeiten wie Abdecker oder Gerichtsdiener eine ambivalente gesellschaftliche Stellung einnahmen: notwendig, aber ausgesenzt.

Spindler, Strixner, Eder, Schernhammer

Abdecker und Gerichtsdiener

Diese Familiennamen sind ein lebendiges Zeugnis einer fast vergessenen Zeit und einer spezifischen Rolle innerhalb der damaligen Gesellschaft. Sie übten Berufe aus, die damals als minderwertig galten, wie Gerichtsdiener und Abdecker (Wasenmeister). Im Kapitel 8 (→ Seite 157) gehen wir ausführlich auf die Besonderheiten ihrer Berufe ein.

Ein besonderer Fund ist ein Gerichtsakt, der eine Disziplinaruntersuchung wegen einer Flucht eines Gefangenen gegen Joseph Strixner und dessen Sohn Johann Georg (Kekulé 100 und 200) behandelt. Die-

ser Sachverhalt wird im Band 2 S. 145 ff. transkribiert wiedergegeben.

Kapitel 6

Persönlichkeiten

Einige Persönlichkeiten aus dem weiteren Familienkreis haben durch ihre außergewöhnlichen Lebenswege deutlichere Spuren hinterlassen. Sie zeugen von besonderem Ehrgeiz, von gewagten Entscheidungen oder bemerkenswerten Talenten. Dieses Kapitel stellt drei von ihnen vor, deren Geschichten überliefert sind: den nach Slawonien ausgewanderten Oberförster **Alois Pilz**, den Künstler **Oswald Hofmann** und die drei **Kofler-Brüder**, deren bemerkenswerter Aufstieg am Petererhof begann.

Alois Vjekoslav Pilz 1834–1894

1834–1894

Die Lebensgeschichte von **Alois Vjekoslav Pilz** mag auf den ersten Blick nicht durch spektakuläre Wendungen oder weltgeschichtliche Ereignisse bestechen. Dennoch nimmt er in dieser Chronik eine besondere Stellung ein. Sein Werdegang ist exemplarisch für viele unserer Vorfahren, die im Forstwesen tätig waren – einem ehrbaren Beruf, der tiefes Wissen, Naturverbundenheit und Verantwortungsbewusstsein erforderte. Zudem verkörpert sein Weg von Böhmen nach Slawonien den Mut zum Aufbruch und die Fähigkeit, sich in einer neuen Heimat zu behaupten. Nicht zuletzt ist es den zahlreichen erhaltenen Briefen zu verdanken, dass Alois für uns heute als Mensch lebendig wird und uns einen seltenen, persönlichen Einblick in die damalige Zeit gewährt.

Geburt und Eltern

Alois Vjekoslav Pilz wurde am 21.12.1834 geboren. Sein genauer Geburtsort ist bislang ungeklärt. In manchen Datenbanken (etwa FamilySearch) wird Komotau (Chomutov in Böhmen) als Geburtsort angegeben, doch ein entsprechender Taufeintrag ließ sich dort nicht finden. Alois entstammte einer nichtehelichen Verbindung: Sein Vater war **Vinzenz (Wenzel) Pilz**, geboren 1811 in Kallich (Kalek) bei Komotau in Böhmen. **Vinzenz Pilz** war Förster und arbeitete zur damaligen Zeit als Forstadjunkt in Ondřejov/Hlaváčov, Mittelböhmien. Die Mutter von Alois war **Marie Bechinie**, geboren 1813 in Samechov, Böhmen. **Vinzenz Pilz** und **Marie Bechinie** waren nicht verheiratet (→ Seite 80).

Dass Alois' Eltern unverheiratet waren, erschwerte die Spurensuche in Kirchenbüchern erheblich. Daher wurde seine Geburt bis heute nicht gefunden, eine systematische Suche in den Kirchenbüchern der Region läuft derzeit noch. Das Geburtsdatum wissen wir lediglich von seinem Grabstein.

Trotz dieser ungewöhnlichen Familienkonstellation erhielt Alois eine Ausbildung und trat in die Fußstapfen seines Vaters im Forstwesen. Später fungierte Alois selbst als Taufpate seines Neffen (des Sohnes seines Bruders), was zeigt, dass zumindest ein Kontakt zur Familie bestehen blieb.

Heirat

Alois Pilz heiratete irgendwann während seiner Zeit in Slawonien die gleichaltrige **Karoline „Draginja“ Pilz** (Geburtsname unbekannt). Karoline wurde ebenfalls 1834 geboren und verstarb am 3.8.1887. Interessant ist, dass beide Eheleute im Alltag lokale Vornamen annahmen – aus Alois wurde „Vjekoslav“ und aus Karoline die slawische Form „Draginja“. Dies ist auf ihrem gemeinsamen Grabstein in Slawonien festgehalten: Dort stehen die Namen „Vjekoslav Pilz, vlastel. šumar“ (für „herrschaftlicher Förster“) sowie „Karoline Pilz – Draginja Pilc“. Die Assimilierung ihrer Vornamen zeigt, wie das Ehepaar sich in die slawonische Gesellschaft integrierte.

Die Ehe von Alois und Karoline scheint kinderlos geblieben zu sein, da sich in den erhaltenen Briefen und Dokumenten keinerlei Hinweise auf Nachkommen finden.

Berufliche Laufbahn als Oberförster in Slawonien

Aus privaten Briefen und archivalischen Notizen lässt sich sein Werdegang lückenhaft rekonstruieren. Die wichtigsten beruflichen Stationen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1851–1853: Aufenthalt in Prag, vermutlich Ausbildung oder erste Anstellung im Forstwesen (Alter ca. 17–19)

1854: Tätigkeit in Mixnitz (Post Weitersfeld, Niederösterreich) mit 20 Jahren

1858: Förster in Badljevina, Komitat Požega in Slawonien (Alter 23)

1870: Förster in Ivanovo Polje (Johannesfeld) bei Bjelovar in Slawonien (Alter 36)

1876 (Anfang): Förster in Negoslavci (Gegend Vukovar, Slawonien), in Diensten einer Herrschaft (Alter 41)

1876 (15.8.): Ernennung zum Oberförster in Ivanovo Polje, Bjelovar-Bilogora (Alter 41)

1880: Oberförster in Ivanovo Polje (Alter 45)

1894: Tod am 21.9.1894 in Kroatien/Slawonien im Alter von 59 Jahren

Diese Laufbahn fällt in eine Zeit des Umbruchs in Slawonien. Bis ca. 1873 gehörten Teile Slawoniens zur Militärgrenze der Habsburgermonarchie; anschließend wurden sie der Zivilverwaltung des Königreichs Kroatien-Slawonien unterstellt. **Alois Pilz** erlebte also die letzte Phase der Militärgrenze und die Eingliederung Slawoniens in die ungarisch-kroatische Verwaltung.

Seine Stellung als „herrschaftlicher Förster“ deutet darauf hin, dass er im Auftrag von Gutsherren (Großgrundbesitzern) tätig war – etwa adeligen Gutsbesitzern, die in Slawonien große Waldgebiete (insbesondere Eichenwälder) bewirtschafteten. Slawonien war berühmt für seine Eichen („Slavonski hrast“), und im 19. Jahrhundert boomte die Holznutzung in dieser Region. Gut ausgebildete Förster aus dem deutschsprachigen Raum waren daher gefragt, um die wertvollen Wälder fachgerecht zu verwälten. Alois Pilz scheint einer dieser Experten gewesen zu sein, der sich in der lokalen Gemeinschaft einen Namen machte.

Ein interessanter Beleg zu seiner Tätigkeit als Nadšumar (Oberförster) findet sich im Kroatischen Staatsarchiv: Im Jahr 1879 wurde Alois (Vjekoslav) Pilz für die Begutachtung von Waldbrandschäden in der Gespanschaft Požega dienstlich entsendet. Aus dem Archiv geht hervor, dass er in den Orten Negoslavci und Ivanovo Polje im Dienst der Familie Lechner-Tüköry von Algyest tätig war. Die überlieferte Reisekostenabrechnung liefert damit einen konkreten Hinweis auf seinen Wirkungsbereich und die damaligen Besitzverhältnisse.

Lebensumstände und gesellschaftliche Stellung

Über Alois Pilz‘ finanzielle und gesellschaftliche Verhältnisse lässt sich aus den erhaltenen Briefen einiges zwischen den Zeilen lesen. Als Oberförster in Diensten von Großgrundbesitzern dürfte er ein angesehener Mann in der ländlichen Hierarchie Slawoniens gewesen sein. Oberförster waren typischerweise Beamte oder Angestellte mittleren Rangs, die ein solides Einkommen und Naturalbezüge (wie Wohnhaus im Revier, Holzdeputate etc.) hatten.

Die persönlichen Briefe, die von Alois erhalten sind (übertragen in Band 2), zeigen einen gewissenhaften Menschen, der sich um Familienangelegenheiten kümmerte. Konkrete Details über sein Vermögen oder Einkommen werden in den privaten Korrespondenzen nicht explizit genannt, doch lässt sich erkennen, dass er einen geordneten Lebenswandel führte. Es gibt keine Hinweise auf Schulden oder größere Geldsorgen; als angesehener Oberförster dürfte er in der Lage

gewesen sein, seine Frau und seinen Haushalt in Slawonien ordentlich zu versorgen.

Gesellschaftlich integrierte er sich bemerkenswert gut: Er lernte offenbar die kroatische Sprache (sein slawischer Name und jener seiner Frau werden in Dokumenten verwendet), heiratete lokal und lebte über 30 Jahre in verschiedenen Gemeinden Slawoniens. Gesellschaftlich stand er als „Herr Oberförster“ in der lokalen Rangordnung relativ weit oben – er hatte mit Adeligen, Großgrundbesitzern und Verwaltungsbeamten zu tun und genoss deren Vertrauen. Zugleich war ihm bewusst, dass er als Zugewanderter aus Böhmen in einer fremden Kultur lebte. Die Assimilierung seines Vornamens (Alois zu Vjekoslav) und die doppelte Namensführung seiner Frau zeigen, dass die Familie Pilz sich erfolgreich an die örtlichen Gegebenheiten anpasste. Dies dürfte ihnen gesellschaftliche Akzeptanz verschafft haben.

Damit war Alois Pilz Teil der deutsch-österreichischen Minderheit, die in Slawonien (insbesondere in Verwaltungs- und Forstberufen) präsent war, ohne jedoch isoliert zu bleiben – er bewegte sich ebenso in der kroatisch-serbischen Mehrheitsgesellschaft. Dies belegt der Grabstein seiner Frau, der sowohl lateinisch (Pilz) als auch kyrillisch („Пилц“) beschriftet ist, sowie die Doppelnamen Karoline/Draginja. In einem Grenzraum wie Slawonien, wo Kroaten, Serben, Deutsche und Ungarn zusammenlebten, war solche Zweisprachigkeit und kulturelle Flexibilität ein deutlicher Vorteil.

Lebensende

Alois Vjekoslav Pilz verstarb am 21.9.1894 in Kroatien. Sein genauer Sterbeort ist noch Gegenstand der Nachforschungen – vermutlich starb er in der Gegend von Vukovar, wo er zuletzt tätig war. Eine Anfrage in kroatischen Archiven oder bei Matrikeln der Region Vukovar/Bjelovar brachte bisher keine neuen Erkenntnisse. Seine Grabstätte mit dem beschriebenen Grabmal befindet sich in Slawonien (möglicherweise in Negoslavci oder Umgebung). Dort ruhen er und seine Frau gemeinsam. Mit Alois‘ Tod endete vermutlich seine direkte Linie, da – soweit bekannt – keine Kinder da waren, die den Namen weiterführten.

Forschungsstand und offene Fragen

Die genealogische Recherche zu **Alois V. Pilz** stützt sich auf verschiedene Quellen. Wichtige Anhaltspunkte liefern Kirchenbuch-einträge (etwa die Taufe des Bruders 1830 in Ondřejov). Es konnte beispielsweise geklärt werden, dass der auf FamilySearch genannte Geburtsort Komotau nicht zutreffen dürfte, während andere familiäre Angaben – wie die Elternschaft durch Vinzenz Pilz und Marie Bechinie – durch seine Briefe bestätigt wurden. Auch die beruflichen Stationen in Slawonien ließen sich durch ortsgeschichtliche Recherchen untermauern (etwa durch lokale Chroniken oder Zeitungsmeldungen, die einen „Fürster Pilz“ erwähnen).

Dennoch bestehen Lücken in **Alois Pilz'** Biografie. Der genaue Geburtsort ist nach wie vor unbekannt – denkbar ist, dass er irgendwo in Mittelböhmen (vielleicht in einem der Dienstorte seines Vaters) getauft wurde. Hier könnten weitere Kirchenbücher in Böhmen durchgesehen werden. Auch Alois' Sterbeort und -eintrag in Kroatien sind nicht zweifelsfrei ermittelt. Möglicherweise ist er in einem Kirchenbuch der Diözese Đakovo oder Zagreb verzeichnet.

Zusammenfassend zeichnet sich das Bild von Alois Vjekoslav Pilz als das eines schicksalsgeprüften, aber erfolgreichen Mannes: Geboren in Böhmen unter ungewöhnlichen Umständen, arbeitete er sich zum Oberförster in Slawonien empor, integrierte sich in eine fremde Kultur und hinterließ Spuren in historischen Unterlagen. Die genealogische Recherche – gestützt auf Kirchenbücher, private Briefe und Grabinschriften – hat bereits viele Rätsel lösen können, doch einige Fragen bleiben offen. Mit Hilfe weiterer verlässlicher Quellen (Kirchenarchive, staatliche Archive in Tschechien, Österreich und Kroatien sowie genealogische Datenbanken) könnte **Alois Pilz'** Lebensgeschichte so präzise wie möglich vervollständigt werden. Jede neu entdeckte Urkunde – sei es ein Taufeintrag, ein Dienstzeugnis oder ein Brief – trägt ein Stück zur Familiengeschichte bei und schließt die Lücken um diese faszinierende Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts.



Bild 85: Grabstein von Alois und Karoline Pilz in Slawonien

Alois Pilz steht hier symbolisch für unsere Vorfahren im Forstwesen, die zwar keine weltbewegenden Taten vollbrachten, aber durch Fleiß, Fachwissen und Anpassungsfähigkeit in ihrem Lebensbereich anerkannt waren und bleibende Spuren hinterließen. Sein bewegtes Leben – zwischen Böhmen und Slawonien, zwischen deutscher und slawischer Kultur – macht ihn zu einer bemerkenswerten Persönlichkeit innerhalb unserer Familiengeschichte.

1890–1982
Schmiedeberg-
München

Oswald Hofmann



Bild 86: Oswald Hofmann

Oswald Hofmann wurde am 23.3.1890 in Schmiedeberg (Kovářská in Tschechien) im Erzgebirge geboren. Er war der Bruder von **Emma Pilz**, geborene Hofmann, der väterlichen Großmutter des Verfassers, und entstammte einer Handwerker- und Kaufmannsfamilie – sein Vater war Schuhmachermeister und Lederhändler.

Hofmann absolvierte zunächst eine Lehre als Holzschnitzer in Südtirol und entwickelte dabei sein handwerkliches Geschick. Nach dem Ersten Weltkrieg studierte er ab 1919 Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste in München bei **Prof. Heinrich Düll**. Seit 1926 war er dauerhaft in München ansässig, behielt jedoch Verbindungen zu seiner böhmischen Heimat und trat 1931 der Prager Secession bei. Er war mit **Thea** verheiratet, die auch für seine zahlreichen Frauenfiguren Modell stand.

Diese biografische Station markiert den Übergang von der handwerklichen Ausbildung zu seinem eigenständigen künstlerischen Weg.

Künstlerische Karriere

Hofmanns Schaffen begann in den 1920er Jahren mit religiöser Kunst und Denkmalplastik in seiner Heimatregion: das Denkmal an der Schwedenheide in Schmiedeberg und ein Kriegerdenkmal für Preßnitz (später nach Weipert versetzt).



Bild 87: Kriegerdenkmal von Oswald Hofmann – ursprünglich in Preßnitz, jetzt in Weipert.



Bild 88: Erhard Pilz und Helga Dorudi, geb. Pilz, 2025 vor dem Denkmal

Nach seiner Münchner Niederlassung entstanden der Mägdebrunnen im Franziskanerklosterhof in Eger (um 1930) und als Hauptwerk die Ölberggruppe an der Kirche Heilig Blut in München-Bogenhau-

sen (1934). 1938 schuf er für Kriegshaber bei Augsburg eine Dreifaltigkeitsgruppe und Evangelistenfiguren.



Bild 89: Mägdebrunnen in Eger

Parallel beteiligte sich Hofmann aktiv am offiziellen NS-Kunstbetrieb. Zwischen 1937 und 1944 war er regelmäßig auf der Großen Deutschen Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst vertreten und zeigte idealisierte figürliche Plastiken wie „Der Morgen“ (1940). Er erhielt den Ehrentitel „Professor“ und wurde 1944 in die Gottbegnadeten-Liste aufgenommen – ein Verzeichnis kriegsunabhänglicher Künstler, was seine herausgehobene Stellung im NS-Kunstbetrieb dokumentiert.

Aufnahme in die
Gottbegnadeten-
Liste

Nachkriegszeit und Rezeption

Der Zusammenbruch 1945 bedeutete einen tiefen Einschnitt in Hofmanns Karriere. Wie viele Künstler mit NS-Verstrickung sah er sich einem veränderten Kunstklima gegenüber, in dem seine figürlich-traditionelle Ästhetik als belastet oder rückständig galt. Der inzwischen 55-jährige Hofmann fand kaum noch Anschluss. Er lebte zurückgezogen in München, erhielt keine großen Aufträge mehr und

war nur noch an der Restaurierung von Plastiken der Frauenkirche beteiligt. Er starb vermutlich 1982 im Alter von 92 Jahren, ohne an seine frühere Bedeutung anknüpfen zu können.

Sein künstlerischer Nachlass verteilt sich auf verschiedene Orte ohne zentrales Archiv. Die Städtische Galerie im Lenbachhaus München bewahrt zwei Holzskulpturen aus den 1930er Jahren im Depot. Seine öffentlichen Werke – von der noch erhaltenen Ölberggruppe in München über den Mägdebrunnen in Cheb bis zu den Kriegerdenkmälern – werden heute eher als kulturhistorische Denkmäler denn als Kunstwerke eines bestimmten Bildhauers wahrgenommen. Die kunsthistorische Rezeption nach 1945 ist spärlich; akademisch-traditionelle Bildhauer mit NS-Verstrickung wurden von der Kritik weitgehend ignoriert.

Zusammenfassend ist **Oswald Hofmann** heute eine nahezu vergessene Figur der deutschen Bildhauerei des 20. Jahrhunderts. Seine Geschichte zeigt exemplarisch den Lebensweg eines Künstlers zwischen regionaler Verwurzelung, Anpassung an diktatorische Kunstdoktrinen und dem Scheitern in der Moderne – ein solider, handwerklich geprägter Künstler, dessen Schaffen an die Bedingungen einer vergangenen Epoche gebunden blieb.

Drei Brüder, drei Wege zum Erfolg: Die Kofler-Söhne vom Petererhof

Von den vielen Kindern des Hofbesitzers Anton Kofler (1743–1823) traten besonders drei Brüder hervor: **Johann Baptist Kofler** (1792–1864), **Anton Kofler** (1775–vor 1851) und **Peter Kofler** (1787–nach 1851).



Bild 90: Petererhof St. Oswald Kartitsch

Dr. Johann Baptist Kofler, Ritter von Felsheim (1792–1862): Der sichtbare Aufstieg

Während seine Brüder Anton und Peter ihr Glück in den italienischen Handelszentren suchten, wählte Johann Baptist den Weg durch die Institutionen der Habsburgermonarchie. Nach dem Gymnasium in Brixen studierte er Rechtswissenschaften an der Universität Padua und promovierte 1813 zum Doctor iuris.

Sein Einstieg in den Staatsdienst erfolgte im Dezember 1813 als Konzepts-Praktikant bei der Kammerprokuratur in Innsbruck. Was folgte, war eine beispielhafte Beamtenlaufbahn im Zeitalter des Neoabsolu-

tismus. Schritt für Schritt arbeitete er sich durch die Hierarchie der Finanzverwaltung nach oben, bis er 1850 zum k.k. Ministerialrat und Finanz-Landesdirektor für Tirol und Vorarlberg ernannt wurde.



Bild 91: Dr. Johann Baptist Kofler von Felsheim (1792–1862)
(Ausschnitt)

In dieser Position stand er an der Spitze der gesamten Finanzverwaltung beider Kronländer – ein Amt von enormer Verantwortung und entsprechendem Prestige. Die Krönung seiner Laufbahn kam 1854: Kaiser Franz Joseph I. verlieh ihm das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, eine der höchsten zivilen Auszeichnungen der Monarchie. Mit der Ehrung war automatisch die Erhebung in den erblichen Ritterstand verbunden. Johann Baptist durfte fortan den Namen „Ritter von Felsheim“ führen – das Prädikat wohl eine nostalgische Erinnerung an den Blick vom Petererhof zur nahegelegenen Burg Heinfels.

Sein Lebensweg demonstrierte der ganzen Familie, dass Bildung und Loyalität ein ebenso solides Erfolgsrezept sein konnten wie Unternehmergeist. 1862 starb er in Innsbruck.

Anton Kofler/Cofler (1775–?): Der Unternehmer und Pionier

Anton wählte den radikaleren Weg: komplette kulturelle Assimilation. Er verließ Tirol für das aufstrebende Rovereto, italienisierte seinen Namen zu „Cofler“ und wurde zum Stammvater einer neuen Dynastie.

Sein unternehmerisches Erbe wurde von seinen Nachkommen erfolgreich weitergeführt. So wurde nicht nur sein Sohn Antonio (1801–1864) Präsident der Handelskammer von Rovereto, sondern später auch sein Enkel Pietro (1841–1925). Ein weiterer Enkel, Francesco Cofler (1844–1922), stieg zum Präsidenten der Banca Mutua Popolare auf und engagierte sich im Städtischen Museum.

Nach dem Ersten Weltkrieg gründete ein Nachkomme 1925 eine Werkzeugfabrik, die sich zum international bekannten Qualitätsführer entwickelte.

Peter Kofler (1787–1851): Der geheimnisvolle Millionär

Peter ist das faszinierendste Rätsel der Familie. Alles was wir von ihm wissen, stammt aus seinem zwischen 1838 und 1851 verfassten Testament. Dieses dokumentiert immensen Reichtum – über 40.000 Gulden nur in spezifischen Legaten. Trotzdem ist er historisch fast unsichtbar.

Während Anton zum italienischen „Cofler“ wurde, blieb Peter bewusst „geborner Tiroler“ und bestand darauf, dass sein Nachlass „nach österreichischen Gesetzen“ abgewickelt werde. Er lebte in Mailand, dem Finanzzentrum Norditaliens, war „häufig auf Reisen“ und „auch im Ausland“ – aber seine Identität war unverrückbar tirolerisch.

Peters Testament, das im Band 2 S. 167 ff. vollständig wiedergegeben wird, enthüllt eine aufschlussreiche Geschäftsbeziehung: Er erwähnt die „Handlungsfirma P. A. Kofler“, unter deren Namen er zeichnete. Das deutet auf eine strategische Partnerschaft der Brüder hin: Peter als Financier in Mailand, Anton als Händler in Rovereto. Mailand bot Zu-

gang zu internationalen Märkten und Kapital, Rovereto war perfekt für Produktion und Vertrieb im Habsburgerreich.

Diese Arbeitsteilung erklärt Peters enormen Reichtum und seine großzügigen Legate an beide Familienzweige: 8.000 Gulden an die Tiroler Erben, 10.000 Gulden an seinen Neffen Luigi Cofler. Als kinderloser Patron sicherte er den Wohlstand der ganzen Großfamilie.

Warum ist Peter unsichtbar?

Peters historische „Unsichtbarkeit“ hat System. Ein Staatsbeamter wie Johann Baptist produziert zwangsläufig Akten – jede Ernennung, jedes Gehalt wird dokumentiert. Ein privater Kaufmann hinterlässt nur Geschäftsbücher und Korrespondenz, die nach seinem Tod meist als wertlos vernichtet werden.

Dazu kommt: Peter war kinderlos. Ohne direkte Erben fehlte der wichtigste Impuls zur Archivierung seiner Papiere. Die Erben in Rovereto führten ihre eigene erfolgreiche Linie – Peters Unterlagen aus Mailand waren für sie abgeschlossene Geschichte.

Schließlich fiel Peter durch alle Raster: Für die Tiroler Geschichtsschreibung war er ein Auswanderer, für die italienische ein Ausländer. Seine bewusste Position zwischen den Kulturen machte ihn für beide Seiten zur Randfigur.

Drei Strategien, ein Erfolg

Die Kofler-Brüder repräsentieren drei komplementäre Erfolgsstrategien des 19. Jahrhunderts:

Johann Baptist verkörpert den sichtbaren Aufstieg durch das etablierte System – Bildung, Loyalität, öffentliche Anerkennung.

Anton steht für unternehmerischen Pioniergeist und erfolgreiche kulturelle Integration – Risikobereitschaft, Anpassung, lokale Verankerung.

Peter repräsentiert die stille Macht des Kapitals – internationale Vernetzung, strategische Investitionen, bewusste Diskretion.

Erst zusammen entfalten sie die volle Dimension familiären Erfolgs. Sie waren keine isolierten Akteure, sondern Exponenten einer Familie, die es verstand, die neuen Kräfte des 19. Jahrhunderts – Staat, Unternehmertum und Kapital – optimal zu nutzen.

Peters Testament zeugt von einer strategischen Planung, welche die Interessen der Familie über Generationen hinweg im Auge hatte. So verfügte er detaillierte Anweisungen zur Erhaltung des Petererhofes durch ein gebundenes Stammvermögen von 8.000 Gulden sowie zur Bildung einer „Companie oder Gesellschaft“.

Die Geschichte der drei Kofler-Brüder ist mehr als Familienchronik – sie ist ein Spiegel des sozialen Wandels im 19. Jahrhundert und ein Lehrstück für den Aufstieg durch Bildung, Unternehmertum und strategische Vernetzung. Detaillierter wird der italienische Seitenzweig in Band 2, S. 1–8 ff. behandelt.

Kapitel 7

Zeitungsfunde

Die konventionelle Ahnenforschung in Kirchenbüchern liefert wichtige Daten wie Geburts-, Sterbe- und Heiratsdaten, gibt jedoch kaum Aufschluss über das tatsächliche Leben der Vorfahren. Alltag, Erlebnisse und persönliche Geschichten bleiben im Dunkeln.

Dieser Abschnitt nutzt historische Zeitungsartikel, um ein detaillierteres Bild der Vergangenheit zu zeichnen. Viele alte Zeitungen sind mittlerweile digitalisiert und über Institutionen wie die Österreichische Nationalbibliothek, die Südtiroler Landesbibliothek oder die Nationalbibliothek in Tschechien zugänglich (siehe Quellenverzeichnis in Band 2, S. 186). Auch internationale Archive, wie brasilianische, bieten wertvolle Quellen – beispielsweise einen Artikel über Karoline Eberstaller, die mit Franz Schubert und Anton Bruckner in Verbindung stand (Band 2, Seite 187).

[https://bit.
ly/4a45JO7](https://bit.ly/4a45JO7)

Die Zeitungsartikel behandeln keine großen Ereignisse, sondern private Details, alltägliche Vorkommnisse oder tragische Unfälle. Gerade diese scheinbar unbedeutenden Informationen ermöglichen einen authentischen Einblick in das Leben vergangener Generationen und tragen dazu bei, ein lebendiges Bild ihrer Welt zu rekonstruieren.

Das politische Casino in Kupferberg

Das katholisch-politische Casino war mehr als ein geselliger Treffpunkt – es war ein zentraler Ort für die politischen und gesellschaftlichen Diskussionen im Dorf. Unser Ururgroßvater, Förster Pilz, spielte dabei eine aktive Rolle und war oft Teil hitziger Debatten. Doch

Vinzenz Wenzel
Pilz, 1811–1879,
Kekulé 16

in welchem Maß er dabei seine persönlichen Ansichten vertrat oder die Positionen seines Dienstherrn, des Grafen von Buquoy, wiedergegeben hat, bleibt unklar. Es ist ebenso möglich, dass seine Überzeugungen mit denen der Vereinsmitglieder übereinstimmten, was seine aktive Teilnahme erleichtert hätte.

Katholisch-politisches Casino in Kupferberg.

In der am 5. März abgehaltenen Vereinsversammlung, welche durch den Obmannstellvertreter Herrn Förster Pilz eröffnet wurde, kam die höchst wichtige Frage zur Entscheidung, ob der Verein sich der Partei der Zentralisten oder Föderalisten anschließen solle. Die Belehrung dieser Frage unternahm zuerst Herr Josef Anton Ebner und hierauf der Obmann Herr W. Schreiner. Ebner wiss' namentlich in Vaterländischer gehobener und mit allgemeinem Beifall aufgenommener Weise noch, mithin der liberalen Centralismus den Staat und die Völker gefährdet, wodurch ungleich noch größerer Gefahren in die gleichen entgegentreibe und daß es keineswegs Zeit sei, einen jeden Damnit gegen den Zentralismuswuchs aufzubauen. Ein gut gewählter Vergleich unterstreicht das Rebeins überzeugende Wort, und als derselbe mit Zugangsfolge des October-Diploma die Programme der beiden politischen Parteien entwarf und dann die Frage aufstellte: „ob wir es mit dem liberalen Centralismus halten können, entsteht es mir aus einem Blunde: „Nein, denn dieser ist ein gewaltsames Zusammenstoß der Völker zu einer unmoralischen Einheit!“ Hierauf erging sich der Redner des Rebeins über das Leben des liberalen Centralismus, dessen Verderblichkeit und Lingerichtigkeit gegenüber dem katholischen Föderalismus, welcher das Reich aufgebaut habe und auf dem einzigen und unabänderlichen Grundsatz der Religion, dem Völker geben will, was ihnen verhältniß ihrer Größe und besondres Rechte gebührt; neben der unvermeidbaren Einheit des Reiches, die Autonomie des einzelnen Kantons wahren und die bestehende Dynastie erhalten und frägtigen will. — Nachdem die Rebeins jeden dieser Punkte durch schlogende Beweise begrünbart hatte, beantragte er folgende Resolution: „An Antrittsatz der verberblichen Folgen des liberalen Centralismus; im Anbetracht der vielen wichtigen Gründe, welche für den katholischen Föderalismus sprechen, leistet ich das katholisch-politische Casino in Kupferberg dem Programme des katholisch-föderalischen Partei an, in der festen Überzeugung, daß nur von diesem Programme die so notwendige Einigung und Kräftigung Österreichs in erwarten steht.“ — Diese Resolution wurde mit ungestümem Beifall und einstimmig angenommen und die Versammlung geschlossen. (Fröhlich voran.)

Vereins-Chronik.

Katholisch-politisches Casino in Kupferberg.

Am 1. September hielt das heimige katholisch-politische Casino seine regelmäßige Vereinsversammlung ausnahmsweise erst Abends um 7 Uhr, weil mit der Versammlung auch eine gesellige Unterhaltung sich verbinden sollte. Freche, politische und belebende Vorzüge wechselten mit lustigen Gesprächen und unterhaltsamen Declamationen, weshalb auch in der Versammlung eine lebhafte und recht animierte Stimmung herrschte, und die Versammlung zum Debattiren über die Frage gab, ob es vielleicht nicht empfehlenswert wäre, die Vereinsversammlungen öfters mit solchen Abschiedunterhaltungen zu verbinden.

Nachdem der Obmann des Casinos, höchst Herr W. Schreiner, die jährliche Versammlung begrüßt und in einer politischen Rundschau dargelegt hatte, welche Kampfe die katholisch-conservativen Elemente mit den unchristlich-liberalen in den letzten Jahren zu befreien suchten und viel Unrecht für zu leiden haben, ließen der groß-Buquoysche Redner, Herr W. Mih, den Rednerstuhl und forderte in einer eindringlich, ungestümten, aber treuen und geselligen Ansprache sein Wohnungsmagazin auf, bestuhlt den Platz, den wie schon öfters hergerichtet waren, um zu lassen, wenn auch bis dreißigjähriges Alter nicht zu leben, die liberalen aber zu triumphierenden Spalten, dann weitere Vorlesungen die Glieder der ersten Zürichwache, die auch nur das allgemeine Recht bejedem, wurden trocken verstannt und verschlafen, und doch trugen sie schließlich den Sieg davon über ihre Feinde.

Rang einer kurzen Unterbrechung, während der sich die Casino-Mitglieder einer gemütlichen Unterhaltung hingaben, hielten abermals der andre Obmann des Casinos den Rednerstuhl und bestcheinete mit der ihm eigenen Scharfminigkeit und Dräbsigkeit die Geschichten, welche Österreichs Feind drohen, worauf noch einige komische und unterhaltsame Vorzüge folgten, welche die fröhliche und gehobene Stimmung in der Versammlung bis zum Schluss erhalten.

Bild 92: Das Vaterland, Zeitung für die österreichische Monarchie, 23.3 1871,
Seite 5

Bild 93: Das Vaterland, Zeitung für die österreichische Monarchie, 6.9 1872,
Seite 4

Linkes Bild: „Das katholisch-politische Casino in Kupferberg“

Text:

„In der am 5.3 abgehaltenen Vereinsversammlung, welche durch den Obmannstellvertreter Herrn Förster Pilz eröffnet wurde, kam die höchst wichtige Frage zur Entscheidung, ob der Verein sich der Partei der Zentralisten oder Föderalisten anschließen solle. Nach einer lebhaften Diskussion, in der verschiedene Meinungen dargelegt wurden, stimmten die Mitglieder schließlich einstimmig für den katholischen Föderalismus. Die Rede von Herrn Schreiner, welche die Prinzipien dieser politischen Richtung anschaulich darlegte, wurde mit großem Beifall aufgenommen.“

Rechtes Bild: „Gesellige Plenarversammlung“

Text:

„Am 1.9 hielt das hiesige katholisch-politische Casino seine regelmäßige Plenarversammlung ausnahmsweise erst abends um 7 Uhr, da diese mit einer geselligen Unterhaltung verbunden wurde. Nach ernsten Vorträgen, unter anderem von Förster Pilz, der seine Mitstreiter ermutigte, den Glauben an ihre Sache nicht zu verlieren, folgten unterhaltsame Deklamationen und lustige Gespräche. Die Idee, politische Debatten mit geselligen Abenden zu verbinden, fand großen Anklang unter den Teilnehmern.“

Die Artikel zeigen, dass politische Diskussionen im Casino eng mit dem sozialen Leben des Dorfes verbunden waren. Förster Pilz spielte dabei eine zentrale Rolle – als Redner und Organisator.

Wolfsjagd in Slawonien¹²

Alois (Vjekoslav) Pilz, geb. 1834

Von der bosnischen Grenze.

In den ausgedehnten der Frau Magdalena von Lechner gehörigen Forsten der Domaine Daruvar und Sirac und dem angrenzenden adeligen Gute Ujanik des Herrn Alexander Tüköry von Algyest, haben sich bei dem kalten Wetter wiederholt etliche Wölfe in Massen gezeigt und den Bauern in den Ortschaften bedeutenden Schaden verübt. Die gefährlichen Räuber sind derartig verwegnen aufgetreten, daß sie in die Ortschaften drangen und das Vieh aus den eingezäunten Höfen weggeschleppt haben. — Um diesem Treiben ein Ziel zu setzen, haben die Herrschaften mit den politischen Behörden vereint Treibjagden veranstaltet, die mit ziemlich gutem Erfolg geendet haben. Am 28. November wurde in dem Revier Koreneani unter Leitung des Revierförsters J. Lippert die erste Treibjagd abgehalten und gelang es der Geschicklichkeit der Leiter, glücklich 9 Wölfe in Trieb zu bekommen, von denen 5 Stück erlegt und zwei angeschossen wurden, welche Letztere auch eingegangen sind. — In demselben Triebe wurden auch 4 Füchse erlegt. — Die zweite Jagd wurde im Revier Johannisfeld unter Leitung des Oberförsters Alois Pilz abgehalten, auch diese ergab ein befriedigendes Resultat, indem drei Wölfe, darunter einer von einer außerordentlichen Größe und Stärke erlegt wurden. — Derselbe gehört unbedingt unter die größten bis jetzt erlegten Exemplare, er wog 87 Kilogramm, war 98 Centimeter hoch und hat eine Länge von 168 Centimeter ohne Rute.

Wahrscheinlich gehört dieser Wolf zu jenen bosnischen Emigranten, welche wir hier seit drei Jahren, seitdem die ersten Unruhen das Raubwild von dort verdrängt, besitzen.

Bild 94: Illustrirte Sport-Zeitung, 18.1.1880, S.20,

12 Rekordverdächtiger Wolf; zum Vergleich: Ein durchschnittlicher europäischer Wolf wiegt 30–50 kg. Der erlegte Wolf war somit rund 40 % schwerer und 30 % länger als ein großes Exemplar.

Niedergang der Eberstaller Bäckerei in Radstadt

Franz Eberstaller,
ein Onkel unseres
Großvaters Johann
Eberstaller

Das wirtschaftliche Schicksal einer Familie ist eng mit individuellen Entscheidungen und dem sozialen Umfeld verknüpft. Ein Beispiel dafür ist die Geschichte der Bäckerei Eberstaller in Radstadt, eines eingesessenen Familienbetriebes. Mehr als 100 Jahre später ist es schwierig, die genauen Ursachen für den Niedergang des Unternehmens zu ermitteln. Es liegt jedoch nahe, dass der Lebensstil von Franz Eberstaller, dessen Vorlieben offenbar mehr in den Gasthäusern des Ortes als in der Bäckerei lagen, eine Rolle gespielt haben könnte. Diese Schlussfolgerung basiert auf den vorliegenden Informationen und ist mit Vorsicht zu genießen.

Zeitungsauschnitt 1: „Wirtshausstreit in Radstadt“

§. Gerichtssaal. Sitzung vom 16. Mai.
1) Am 20. März d. J. Abends fing der Bäcker Franz Eberstaller in Radstadt (in Begleitung des Schusters Leonhard Huber und des Mezgergehilfen Fritschl) im Neuwirths-Gasthause dort selbst ohne jedwede Veranlassung mit dem an einem Nebentische sitzenden Mathias Kadanka und noch anderen Burschen zu streiten an und belegte sie mit Schimpfnamen sc., so daß die Gastwirthin ihn zur Ruhe verwies und ihm bedeutete, er möchte sich entfernen. Aber der Kammerad desselben, Leonhard Huber, rief jetzt: „Der Wirthin zum Trug, weil sie den Gesellen hilft, muß es heute noch „scheppern“, und Eberstaller begab sich zum Nachbartische, wo Kadanka und seine Gesellschafter saßen und schrie, er wolle eine Ruhe haben, sonst werfe er sie wie die „Kartenblattl“ durcheinander, worauf ihm

[https://bit.
ly/463cRHx](https://bit.ly/463cRHx)

Bild 95: Salzburger Chronik Stadt und Land, 21.3.1887, S. 3t

Fortsetzung: ... Kadanka erwiderte, er solle weggehen, da er berauscht sei. Hierauf erhob Eberstaller die Hand mit den Worten: „Sag das noch einmal“, und als Kadanka dies wiederholte, versetzte jener

diesem mit der Hand einen Stoß. Kadanka versetzte nun auch dem Eberstaller mit seinem Taschenmesser einen Stich, wonach letzterer eine von der Innenseite des linken Vorderarmes über das Handgelenk bis zur Innenseite des Daumenballens reichende Schnittwunde davontrug. In der hierauf entstandenen allgemeinen Rauferei stürzten die Kameraden des verwundeten Eberstaller sich auf Kadanka und die anderen Gesellen, Biergläser und Gefäßfüße sausten auf die Köpfe der Rauflustigen, und Kadanka selbst und Mathias Fritschl kamen mit mehreren leichten Verletzungen davon. Das Nachspiel dieser nach der „Salzb. Ztg.“ gezeichneten Szene brachte im heutigen Nachspiel Mathias Kadanka (20 Jahre alt, in Erbeic, Bez. Auspitz geboren, lediger Schmiedgeselle in Radstadt) wegen Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung eine schwere Kerkerstrafe ein in der Dauer von 4 Monaten, verschärft monatlich mit 2 Fasttagen.

Zeitungsauschnitt 2: „Versteigerung der Bäckerei Eberstaller“

Schon vier Jahre vorher stand im Salzburger Volksblatt, 4.5.1883, S. 3:

„Exekutive Feilbietungen ...Hausnummer 83, in Radstadt samt Hofstatt und Garten sowie ein radizierten Bäckergerechtsame, dem Franz Eberstaller gehörig, am 23.5 und 23.6, je 10:00 Uhr vormittags, beim K. K. Bezirksgerichte Radstadt.“

Unglück in Helfenberg

Leider gab es aber über eine noch tragischere unverschuldete Tragödie zu berichten. Am 3.3 1925 ereignete sich im Ortsteil Waldhäuser bei Helfenberg ein Vorfall, bei dem der 20-jährige Holzhauer Wenzl Naderer sein Leben verlor. Die Umstände des Unglücks wurden von zwei Zeitungen detailliert berichtet. Beide Artikel stimmen in den wesentlichen Fakten überein.

Grässlicher Unglücksfall in Helfenberg



<https://tinyurl.com/Helfenberg1>

Bild 96: Mühlviertler Nachrichten, 6.3 1925, Seite 3

Text:

„Am 3.3 um halb 8 Uhr morgens ereignete sich in Waldhäuser bei Helfenberg ein Unglück, bei dem ein junger Mann sein Leben einbüßte. [...] Herr Oberförster Alois Pilz wollte die Tür aufstützen und geriet dabei der Handlung zufolge mit der Flinte an den Gewehrhahn. Die Ladung des Gewehres fuhr durch Naderers rechte Brustseite ein. Der Tod trat vermutlich in wenigen Augenblicken ein. Fremdes Verschulden liegt nicht vor. [...] Nachmittags untersuchte eine Gerichtskommission aus Rohrbach den Fall und stellte fest, dass Herr Pilz an dem Unglück schuldlos war.“

In einer weiteren Zeitung wird der Vorfall ähnlich geschildert:

Ein unglücklicher Zufall

<https://tinyurl.com/Helfenberg2>

Text:

„Am 3. ds. traf der beim Grafen Revertera in Helfenberg angestellte Oberförster Alois Pilz den 30-jährigen Forstarbeiter Wenzel Naderer. [...] Durch einen unglücklichen Zufall entlud sich sein Gewehr, und die Schrotladung drang Naderer in den Bauch. [...] Eine Gerichtskommission stellte fest, dass Oberförster Pilz an dem Unglück schuldlos sei.“

Nachruf – Leonhard Reider

Zeitungen sind nicht nur Chronisten großer Ereignisse, sondern auch ein Spiegelbild des dörflichen Lebens. Ein Beispiel dafür ist der Nachruf auf Leonhard Reider, den Petererbauer aus St. Oswald, der nach einem erfüllten Leben überraschend verstarb. Die Berichte aus den Lienzer Nachrichten von 1928 zeigen, wie stark er mit seiner Gemeinde verbunden war und wie er als Feuerwehrmann, Musiker und Bauer das Dorfleben prägte.

Leonhard Reider,
1854–1928, Kekulé
14, Urgroßvater des
Autors

Erster Bericht)

„Kartitsch. Ganz unerwartet schnell ist am 26.10. der 74 Jahre alte Leonhard Reider, Petererbauer in St. Oswald, gestorben. Er wurde am 29.10 unter großer Beteiligung der Bevölkerung begraben. Die Feuerwehr und die Musikkapelle, deren Mitbegründer und langjähriges Mitglied er war, gaben ihm die letzte Ehre. Reider war der Begründer der Raiffeisen-Kasse Kartitsch-Hollbrück und langjähriges Mitglied des Gemeindeausschusses. Sein plötzlicher Tod hinterlässt eine Lücke in der Gemeinschaft, die er über Jahrzehnte geprägt hat.“

Zweiter Bericht

„St. Oswald bei Kartitsch. Am 26.10. starb nach 2-tägiger Krankheit, 74 Jahre alt, Leonhard Reider, Petererbauer. Mit ihm sank ein Bauer ins Grab vom echten Tiroler Schlag. Eine ungewöhnlich große Menschenmenge gab ihm beim schlechtesten Wetter das letzte Geleit – das beste Zeugnis, wie sehr der Verstorbene in der Gemeinde geschätzt wurde. Noch als 70-Jähriger spielte er sein geliebtes Flügelhorn in der Musikkapelle und war aktives Mitglied der Feuerwehr.“

Die beiden Berichte stammen aus den Lienzer Nachrichten vom 9. 11. 1928.

[http://bit.ly/4ai-
VENr](http://bit.ly/4ai-VENr)

Dackel entlaufen



[https://tinyurl.com/
Dackelentlaufen](https://tinyurl.com/Dackelentlaufen)

Bild 97: Mühlviertler Nachrichten, 26.4 1913, Seite 8

Zwei Füchse und zwei Rehböcke in 10 Minuten erlegt.

[https://tinyurl.com/
Helfen-
berg3](https://tinyurl.com/Helfenberg3)

Die Mühlviertler Nachrichten berichten:

„Gelegentlich eines Pirschgangs hatte der gräflich Reverterasche Jäger Alois Pilz in Helfenberg ein seltenes Jagdglück. In der Absicht, für die herrschaftliche Küche einen Rehbock zu schießen, begab sich Pilz um 6 Uhr abends ins Jagdrevier. Kaum dort angelangt, tauchten in seiner nächsten Nähe zwei große Füchse auf, von denen einer eine noch zappelnde Henne im Fange hatte und eben um die fette Beute zu kämpfen begannen. Diesen Moment benützte Pilz und streckte beide Füchse mit einem Schrotschuss nieder. Während Pilz die beiden Füchse versorgte, tauchte der Rehbock, dem Pilz' Besuch gegolten hatte, in Schlag auf, der alsbald eine Kugel aufs Blatt empfing, während im gleichen Moment ein Bock flüchtig abging. Auch diesen erreichte noch ein wohlgezielter Schuss, so dass also Pilz im Verlauf von nicht ganz zehn Minuten zwei Füchse und zwei Rehböcke erlegte, ein Weidmannsheil, welches gleich selten einem Jünger Hubertus zuteil werden dürfte.“

Mühlviertler Nachrichten, 26.7 1913

Ebermanns Mundwasser und Zahnpulver

In Prager Zeitungen findet man Anzeigen, welche dieses Mundwasser und Zahnpulver anpreisen: Alois (Vjekoslav) Pilz aus Slawonien wird darin regelmäßig mit folgender Bestellung zitiert: „*Ersuche um Zusendung von zwei kleinen Flaschen Mundwasser und zwei großen Schachteln Zahnpulver. Seit dem Gebrauch ihres Mundwassers leide ich nicht mehr unter Zahnschmerz, woran ich vor dem so viel gelitten; auch viele Ortsbewohner, wenn durch Zahnschmerz geplagt, kommen und finden Linderung bei mir durch ihr Mundwasser ... Alois Pilz, Revierförster. Negoslavce, am 8.5 1892“*

Ebermann's Mundwasser u. Zahnpulver

Seit 40 Jahren allgemein beliebt und auf das Beste bewährt.

Ebermann's Mundwasser und Zahnpulver wirken **antimittisch** und **antiseptisch**. — | den gewöhnlich und zahlreich Zeugnisse des In- und Auslandes sprechen laut zu Ihren Gunsten.

In unvergleichbarer Weise **kosmetisch** ohne **wahre Hausmittel** bei allen Städt. Ausländern sprechen laut zu Ihren Gunsten.

Schloss Anhalt, Station Engel, Westholzen, 16. Oktober 1893. Hierzu Zakaueret Dr. Ebermann (in Prag) Ich bitte, mir 3 Flaschen Ebermann's Mundwasser zu schicken. Prinzessin Philipp Coy. — Wien, am 15. März 1893. — Nachdem ich nun bereits über 20 Jahre nur allein Ihr jeweiliges Mundwasser benutze, so besteht für die Gesellschaft der Leutigen Beschwer, Ihnen aus volleter Überzeugung anzurechnen, dass Ihre Zahnmittel unbürtigstesten dienen, indem sie, durchweg lange Zeit operat, stets einen wirklich solchen ausgesuchten Erfolg hervorbrachten haben. Albrecht Freiherr Udalrich von Koenigswarter und Maria Anna geb. von Wiesner. — Wien, am 15. Mai 1893. — Ihnen habe Sie nach mehren Tagen von Ihrem ausgesuchtesten Mundwasser 1/2 Dutzend, 1/2 Überschuss zu überreichen. — Marie Baranis Mietze, geb. Baronin Ringe. — Erwähnt am Zettel: „Von der Witwe eines Herrn Pilz, Revierförster, Negoslavce, am 2. Mai 1892. Zahnpulver, seit dem Gebrauch ihrer Mundwasser leide ich nicht mehr unter Zahnschmerz, woran ich vorher so viel gelitten; auch viele Ortsbewohner, wenn durch Zahnschmerz geplagt, kommen und finden Linderung bei mir durch Ihr Mundwasser. . . Alois Pilz, Revierförster, Negoslavce, am 8. Mai 1892.“

Preis: 1 fl. fl. Ebermann's Mundwasser 70 kr., 1 grosse fl. 8.140, 1 kl. Schachtel Ebermann's Zahnpulver 40 kr., 1 gr. Schachtel 60 kr.

Central - Depot: Dr. Ebermann, Prag, Plattegg.

Bild 98: Prager Abendblatt, 3. Jänner 1893, S. 6;

<https://tinyurl.com/slavorien>

Ein Radfahrerwildling

Schließlich entlarvt das Tagblatt den Vater des Autors, wie er im reifen Alter von 15 Jahren mit sausendem Tempo vorschriftswidrig mit dem Rad unterwegs war:

„Der Realschüler Alois Pilz, fuhr dieser Tage nachmittags mit einem Fahrrade in sausendem Tempo auf der Wiener Reichsstraße stadteinwärts und stieß, da er die vorschriftswidrige Fahrbahn benützte, an den Frachtziehergehilfen Josef Königsdorfer, der von einem Wagen Pakete ablud, derart heftig an, dass Königsdorfer nur durch rasches Anklammern an den Wagen vor dem sicheren Sturz zu Boden vor einer Körperbeschädigung bewahrt blieb.“

Ein Radfahrerwildling. Der Realschüler Alois Pilz, fuhr dieser Tage nachmittags mit einem Fahrrade in faulen- dem Tempo auf der Wiener Reichsstraße stadteinwärts und stieß, da er die vorchristswildrige Fahrbahn benützte, an den Fahrsicherheitsgehilfen Josef Königstorfer, der von einem Wagen Befete abfuhr, derart heftig an, daß Königstorfer nur durch rasches Anklammern an den Wagen vor dem schweren Sturz zu Boden vor einer Körperbeschädigung bewahrt blieb.

[https://tinyurl.com/
Radfahrerwildling](https://tinyurl.com/Radfahrerwildling)

Bild 99: Tagblatt, 7. Juli 1925, S. 4

Diese Zeitungsschnipsel zeigen unsere Vorfahren als normale Menschen ihrer Zeit. Doch was prägten diese Menschen wirklich? Ein Blick auf ihre Berufe verrät viel über ihr Leben und ihre Stellung in der Gesellschaft.

Kapitel 8

Berufe

Die beruflichen Tätigkeiten unserer Vorfahren deckten ein breites Spektrum ab – von den traditionellen Berufen in der Landwirtschaft, im Handwerk und in der Forstwirtschaft hin zu seltenen oder heute ausgestorbenen Berufen.

Mit der Modernisierung der Gesellschaft wandelten sich diese Berufe, und Verwaltungs-, Rechts- und künstlerische Tätigkeiten traten in den Vordergrund. Im folgenden eine demonstrative Übersicht:

Forst- und Jagdwesen

Die Pilz-Familie hat viele Generationen in der Forstwirtschaft gearbeitet, vor allem in Böhmen und später in Oberösterreich. Diese Tätigkeiten waren eng mit den lokalen Grundherren oder gräflichen Familien (z.B. Grafen Buquoy, Fürsten Khevenhüller-Metsch) verbunden.

Vinzenz Franz Pilz (1788–1863), Revierjäger und Förster in Platten, Rothenhaus und Eidlitz

Vinzenz Wenzel Pilz (1811–1879), Förster in Hlaváčov, Neudörfl, im Haßberger Revier in Haßberg, Stolzenhain und Köstelwald.

Vinzenz Pilz (1830–1883): Förster in Weipert, Stolzenhain und Pressnitz.

Alois Johann Pilz (1876–1950): Förster in Waldhäuser und Helfenberg (ab 1908).

Erhard Pilz (1912–2002): Oberförster in Kainisch, Steiermark.

Josef Bechinie (1776–1865): Revierjäger und Revierförster in u. a. in Hradec, zeitweise auch Bierwirt.



Bild 100: Jäger und Förster in Böhmen, rechts Alois Johann Pilz

Landwirtschaft

In Tirol und Oberösterreich dominierte über Jahrhunderte das Bauerntum. Hervorzuheben sind die Reider-, Kofler- und Bodner-Linien, die sich als Bauern in Kartitsch und Umgebung etablierten.

Beispiele:

Leonhard Reider (1854–1928): Petererbauer in Kartitsch.

Christian Bodner (1785–?): Bauer in Unterkanter.

Franz Georg Kofler (1798–?): Bauer zu „Peterer“ in St. Oswald bei Kartitsch.

Ein interessantes Beispiel ist **Wolf Eberstaller** (ca. 1604–1672), ein freier Bauer am Reichhof in Krenglbach, der besondere Sonderrechte genoss, die jedoch im Laufe der Zeit durch die Habsburger Politik immer weiter eingeschränkt wurden.

Bergbau

Der Bergbau war ein zentraler Wirtschaftszweig im Erzgebirge. Viele unserer Vorfahren arbeiteten in dieser gefährlichen Branche, darunter:

Johann Kreissl (geb. ca. 1651): Bergmann und Steiger in Schmiedeberg, starb bei einem Grubenunglück in Preßnitz (1698).

Joseph Glaser: Schichtmeister in Gottesgab (Kalter Winter).

Diese Tätigkeiten waren oft mit großen Gefahren und Entbehrungen verbunden.

Handwerk und Gewerbe

In Böhmen und Tirol waren über Generationen typische Handwerksberufe verbreitet. Diese reichten von Schuhmachern über Büchsenmacher bis hin zu selteneren Tätigkeiten wie Torfmeister oder Kohlenmesser.

Ausgewählte Handwerker:

Franz Hofmann (1853–1927): Schuhmacher und Lederhändler in Schmiedeberg.

Franz Wenzel Hofmann (1810–unbek.): Torfmeister in Schmiedeberg – eine heute kaum noch gebräuchliche Tätigkeit.

Josef Stütz (1789–1852): Zeugschmied und Büchsenmachermeister in Stolzenhain.

Ignaz Bartl (1782–?): Hochofenarbeiter und Kohlenmesser in Schmiedeberg.

Besonders bemerkenswert ist **Carl Gottlob Pilz**, der eine Vielzahl von Berufen ausübte:

Leinenweber: Typischer Textilberuf im Erzgebirge/Sachsen.

Kupferhammerschmied: Spezialisiert auf Metallverarbeitung in Olbernhau.

Tagelöhner: Flexibler Arbeitsstatus, oft durch Not erzwungen.

Doch nicht alle unsere Vorfahren arbeiteten in angesehenen Berufen. Manche mussten Arbeiten verrichten, die sie an den Rand der Gesellschaft drängten.

„Unehrlische“ Berufe – Abdecker und Gerichtsdiener

Besonders bemerkenswert sind die „unehrlichen“ Berufe, die von unseren Vorfahren ausgeübt wurden. Diese Tätigkeiten waren mit sozialer Isolation verbunden, obwohl sie notwendig waren.

Abdecker, Wasenmeister und Gerichtsdiener:

Abdecker und Wasenmeister beseitigten Tierkadaver und gelegentlich auch Körper Hingerichteter. Gerichtsdiener führten Justizaufgaben wie die Zustellung von Vorladungen oder die Begleitung bei Hinrichtungen aus. Beide Berufe galten historisch als „unehrlich“, was zur gesellschaftlichen Ausgrenzung führte. Vertreter dieser Berufsgruppen lebten oft isoliert außerhalb der Gemeinden und hatten stark eingeschränkte soziale Rechte.

Übersicht der bekannten Vorfahren in „unehrlichen“ Berufen

Gerichtsdiener

Christoph Strixner (Kekulé-Nr. 400), Gerichtsdiener und Wasenmeister („Excoriator“) in Rannariedl (Bezirk Rohrbach, Oberösterreich), Mitte/Ende 18. Jh.

Joseph Strixner (Kekulé-Nr. 200), Landgerichtsdiener, Rannariedl, um 1749

Johann Georg Strixner (Kekulé-Nr. 100), Diener, 1789 in Pürnstein (Bezirk Rohrbach, Oberösterreich)

Raimund Strixner (Kekulé-Nr. 50), Gerichtsdiener bei der „k.k. Kameralherrschaft“, Pürnstein, Ende 18. Jh.

Wasenmeister / Abdecker (lat. excoriator)

Christoph Strixner (Kekulé-Nr. 400), siehe oben (auch Gerichtsdiener)

Philipp Spindler (Kekulé-Nr. 102), Wasenmeister, Traberg (Bezirk Rohrbach, Oberösterreich), 1819

Adam Schernhammer (Kekulé-Nr. 402), Excoriator (Wasenmeister), um 1730

Hinweise zu den Bezeichnungen;:

Gerichtsdiener (Licitor): Unterstützen die Justizbehörden bei Gerichtshandlungen wie Verhaftungen oder Vorladungen.

Wasenmeister / Abdecker (Excoriator): Zuständig für das Abhäuten, Beseitigen und Verwerten von Tierkadavern, teilweise auch für das Entsorgen hingerichteter Körper.

Eine ausführliche Darstellung und historische Hintergründe zu den „unehrlichen“ Berufen Gerichtsdiener, Abdecker und Scharfrichter findet sich im Exkurs nach der Zusammenfassung dieses Kapitels (→ Seite 157).

Öffentlicher Dienst, Bank- und Verwaltung

Im Laufe der Zeit wandelten sich die Berufe in Richtung öffentlicher Dienst und Verwaltung. Besonders hervorzuheben sind hier Zollbeamte und Bankbeamte.

Beispiele:

Alois Anton Pilz (1909–1968): Zollbeamter in Innsbruck.

Johann Eberstaller (1893–1923): Bankbeamter in Innsbruck.

Künstler, Geistliche und Lehrer

Einige unserer Vorfahren haben kreative oder geistliche Berufe gewählt. Oswald Hofmann war Bildhauer und Gymnasiallehrer, während Leonhard Bodner und Johann Bapt. Kofler als Priester tätig waren.

Künstler:

Oswald Hofmann (1890–1982): Bildhauer und Gymnasiallehrer. Er wurde schon ausführlich (→ Seite 130) gewürdigt.



Bild 101: Oswald Hofmann mit seiner Frau und Modell Thea

Geistliche:

Leonhard Bodner (1800–1875): Pfarrer in Anras.

Johann Bapt. Kofler (1832–1908): Pfarrer in Anras, später bischöflicher Geistlicher Rat.



Bild 102: Leonhard Bodner



Bild 103: Johann Kofler

Lehrer:

Friedrich August Pilz (1761–1832): Lehrer in Kallich und Libeschitz, Böhmen. Der Lehrberuf war damals schlecht bezahlt und wenig angesehen.

František Xaverius Josef Zeman, ein Enkel von **Marie Bechinie** war um 1900 Lehrer in Prag, wo damals die Klassen über hundert Schüler hatten

Zusammenfassung

Die Vielfalt der Berufe in unserer Familie spiegelt nicht nur die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zwänge ihrer Zeit wider, sondern auch die Anpassungsfähigkeit und Widerstandskraft unserer Vorfahren. Diese beruflichen Lebenswege sind ein wesentlicher Bestandteil der Familiengeschichte und bieten faszinierende Einblicke in die historische Entwicklung von Arbeit, Gesellschaft und Wandel.

Berufe-Exkurs

Gerichtsdiener, Scharfrichter und Abdecker – Historische Berufe zwischen Notwendigkeit und sozialer Ausgrenzung

Gerichtsdiener, Scharfrichter, Wasenmeister und Abdecker – historische Berufe, die heute vielen kaum bekannt sind, waren früher unverzichtbar für das Funktionieren der Gesellschaft. Obwohl unabdingbar, wurden ihre Vertreter als „unehrlich“ stigmatisiert und sozial ausgesegnet. Sie entstammten sozial demselben Milieu. Dieser Artikel beleuchtet die historischen Aufgaben dieser Berufe, die Gründe ihrer damaligen sozialen Stellung und berichtet spannende Geschichten aus ihrer Vergangenheit.

Die Aufgaben der „Unehrlichen“

Gerichtsdiener unterstützten die Obrigkeit, indem sie Kriminelle festnahmen, Gefangene bewachten und versorgten. Oft schlecht ausgestattet, verfügten sie lediglich über einen Säbel und einen Ochsenziemer. Auch Ehefrauen und Kinder halfen häufig bei der Gefangenenversorgung mit. Ihre Nähe zu Kriminellen brachte sie oft selbst unter Verdacht.

Wasenmeister, auch **Abdecker** oder **Schinder** genannt, waren verantwortlich für die Beseitigung und Verwertung von Tierkadavern. Sie entsorgten tote Tiere, nutzten die Häute und Knochen und begruben die Reste auf sogenannten Schindangern. Zusätzlich mussten sie die Jagdhunde der Herrschaft versorgen und dafür den sogenannten „Hundsfaß“ entrichten. Diese Abgabe erscheint aus heutiger Sicht un-

gewöhnlich, war jedoch historisch üblich: Die Wasenmeister zahlten diese Gebühr, weil sie einerseits ein Monopol auf die Hundepflege innehatten und andererseits aus dieser Tätigkeit weitere Vorteile ziehen konnten, beispielsweise durch die Nutzung bestimmter Nebenprodukte (wie Schlachtabfälle). Der Hundesaß wurde meist in Form von Geld oder Naturalien (wie Hafer) entrichtet und stellte somit eine Art Entgelt für das Privileg dar, überhaupt am herrschaftlichen Jagdbetrieb beteiligt zu sein.

Abdecker übten ähnliche Tätigkeiten aus und waren zusätzlich für das Einfangen herrenloser Hunde, das Reinigen von Kloaken, das Begraben von Selbstmördern und das Bereitstellen von Ködern für herrschaftliche Jagdgruben zuständig. Oft waren Scharfrichter und Abdecker dieselbe Person, da Hinrichtungen allein nicht genug Einkommen brachten.

Historischer Kontext

Der Begriff „unehrlich“ bedeutete nicht „verlogen“, sondern „ohne gesellschaftliches Ansehen“. Die Arbeit dieser Berufsgruppen war oft mit Schmutz, Krankheit und Tod verbunden, weshalb sie gesellschaftlich ausgegrenzt wurden. So fürchtete man beispielsweise, dass die Berührung ihrer Geräte Unglück bringe. Gerichtsdiener standen wegen ihrer Nähe zu Straftätern oft unter dem Verdacht, selbst kriminell zu sein. So gab es historisch dokumentierte Fälle, in denen Gerichtsdiener wegen Komplizenschaft oder Bestechlichkeit tatsächlich angeklagt wurden, was diesen Verdacht zusätzlich nährte.

Abdecker wurden aufgrund des Umgangs mit Tierkadavern gemieden. Ihre Wohn- und Arbeitsstätten lagen außerhalb der Dörfer, um Geruchsbelästigung zu vermeiden. Konflikte entstanden, wenn Abdecker Kadaver in Gewässern entsorgten oder Bauern beim Handel mit Häuten betrogen.

Spannende Geschichten und Anekdoten

Trotz sozialer Ausgrenzung hatten Abdecker oft umfangreiches Wissen über Tierheilkunde, weshalb sie als „Viehdoktoren“ gefragt

waren. Ihr anatomisches Wissen übertraf oft sogar das der Ärzte ihrer Zeit. Selbst berühmte Mediziner wie Paracelsus sollen von den Abdeckern gelernt und deren anatomische Kenntnisse geschätzt haben. Ein Scharfrichter und Abdecker namens Hanns Tobias Velden soll beispielsweise 1835 in Augsburg sogar ein Buch über Pferdemedizin veröffentlicht haben.

Prominente Personen wie der berüchtigte Räuber **Schinderhannes** oder **Johann Georg Grasel** entstammten Abdeckerfamilien und nutzten die Abgeschiedenheit der Wasenmeistereien, um der Obrigkeit zu entkommen. Beide Räuber erlangten überregionale Bekanntheit, weil sie durch zahlreiche Überfälle und spektakuläre Fluchten zu Legenden wurden und ihre Taten Teil von Volksliedern und Geschichten wurden.

Eine besonders eindrückliche historische Quelle ist eine Petition von Abdeckern aus dem 18. Jahrhundert in Bayern. Sie beklagten darin ihre gesellschaftliche Ausgrenzung und schrieben:

„Wir sind verachtet, und nicht anders als Auswürflinge des Menschengeschlechtes angesehen. Für unsere Kinder gibt es keine milde Stiftung, kein Kloster, keine Ehrenstelle, wann sie schon oft die besten Talente oder Eigenschaften haben.“ (Was bisher geschah, 2025¹³).

Diese Worte spiegeln eindrucksvoll die Diskriminierung wider, unter der die Angehörigen dieser Berufe litten.

Doch trotz der sozialen Ächtung hinterließen diese Familien Spuren, die bis in unsere heutige Esskultur reichen. Auch sie wussten sicherlich ein gutes Essen zu schätzen, und einige der einfachen Gerichte

¹³ Petition der Abdecker an die bayerische Landesregierung vom 12.12.1792, zitiert nach: Abdecker: Ihre Arbeit der Tod, der Dank die Ausgrenzung, in: wasbishergergeschah.at, 14.12.2022, URL: https://wasbishergergeschah.at/artikel/Artikel_Arbeit/Abdecker.html (abgerufen am 01.06.2025) Kurzlink: <https://bit.ly/Abdecker>

aus ihrer Küche sind bis heute bekannt – teils als regionale Spezialitäten, teils neu entdeckt durch die Einstellung ‚Das Tier verdient Respekt, und nichts soll verloren gehen!‘. Dazu zählt etwa Wiener Beuschel, ein Ragout aus fein geschnittener Kalbslunge und -herz in sämiger, mit Sauerrahm verfeinerter Soße. Früher galt es als typisches Gericht für einfache Leute und war wegen seines kräftigen Geschmacks beliebt. Heute findet man Beuschel sogar wieder auf den Speisekarten renommierter Wiener Wirtshäuser und Gourmetrestaurants, etwa im berühmten Steirereck. Auch Saure Kutteln (Rinderpannen in Essigsoße), einst ein Arme-Leute-Essen in Süddeutschland und Österreich, werden mancherorts wieder als lokale Spezialität gepflegt. Solche Gerichte zeigen, dass Zubereitungen aus ‚weniger edlen Teilen‘ vom Tier in der Esskultur erhalten blieben.

Beuschel

Kutteln

Familiennamen und regionale Verknüpfungen

Mehrere heute verbreitete Familiennamen haben historische Verbindungen zu den sogenannten „unehrlichen“ Berufen. Die Namen der Vorfahren des Autors **Spindler, Strixner, Eder und Schernhammer** zählen dazu. Sie weisen häufig auf berufliche Ursprünge oder Tätigkeiten hin, die in engem Zusammenhang mit der Abdeckerei, der Tätigkeit als Wasenmeister oder als Gerichtsdiener stehen. So deutet beispielsweise der Name „Schernhammer“ (historisch „Schellhammer“) auf Tätigkeiten hin, die mit grobem Werkzeug und möglicherweise auch mit der Verarbeitung von Tierkadavern verbunden waren. „Eder“ verweist auf abgelegene Hofstellen oder Ödland, typisch für Standorte der Abdeckereien. „Spindler“ taucht in historischen Listen von Abdeckern auf, möglicherweise aufgrund einer spezialisierten handwerklichen Tätigkeit im Umfeld der Wasenmeistereien.

Diese Familiennamen sind lebendige Zeugnisse einer fast vergessenen Zeit und einer spezifischen Rolle innerhalb der damaligen Gesellschaft.

Ein besonderer historischer Beleg ist ein Gerichtsakt über eine Disziplinaruntersuchung gegen **Joseph Strixner** und seinen Sohn **Johann Georg**, die wegen der Flucht eines Gefangenen belangt wurden (Band 2, S. 131ff. Dieses Ereignis illustriert, dass Angehörige dieser Berufs-

gruppen regelmäßig besonderen Verdächtigungen und Vorurteilen ausgesetzt waren, was ihre ohnehin schwierige soziale Stellung zusätzlich belastete.

Fazit

Die Gerichtsdiener, Wasenmeister, Scharfrichter und Abdecker erfüllten unverzichtbare Aufgaben, wurden jedoch gesellschaftlich ausgegrenzt und stigmatisiert. Diese Berufe und die damit verbundenen Familiengeschichten zeigen deutlich, wie sehr Vorurteile und soziale Ausgrenzung die Vergangenheit prägten. Es ist wichtig, ihre Geschichten zu erzählen und ihr Andenken zu bewahren, um ein beseres Verständnis für die Wertschätzung jeglicher gesellschaftlich notwendiger Arbeit zu fördern.

Kapitel 9

Herausforderungen

„Ahnenforschung ist wie ein Puzzle, das nie ganz fertig wird. Es bleibt immer ein fehlendes Teil oder eine Lücke, die darauf wartet, gefüllt zu werden. Das ist der Reiz, aber auch die Frustration der Ahnenforschung.“¹⁴

Bei der Familienforschung gibt es viele Herausforderungen. Manche betreffen die Quellen: Kirchenbücher sind schwer lesbar, Daten aus dem Internet oft fehlerhaft, und nicht alles lässt sich belegen. Andere Schwierigkeiten betreffen die Auswahl der Inhalte: Was gehört in eine Chronik – und wie geht man mit belastenden Themen um?

Dieses Kapitel zeigt beides: Probleme bei der Recherche und Fragen der Darstellung. Ziel ist es, nichts Wesentliches zu verschweigen und mit Fingerspitzengefühl zu dokumentieren, was zur Geschichte dazugehört.

Dieser Grundgedanke spiegelt sich in der vorliegenden Chronik an mehreren zentralen Stellen wider. Im Mittelpunkt der offenen Fragen steht das faszinierende Rätsel um die Familie Bechinie, deren Herkunft sich trotz intensiver Forschung und aufschlussreicher Funde noch nicht vollständig klären ließ. Doch auch bei den frühesten Vorfahren der Pilz-Linie (→ Seite 76) und bei der genauen Identität des Eberstaller-Stammvaters (→ Seite 93) bleiben Lücken, die von den Grenzen historischer Quellen zeugen.

14 Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger, Historikerin und Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Genealogie

Die Herausforderung der Erforschung der Bechinie-Familie

Wie die detaillierte Fallstudie in Band 2 zeigt, bleibt die Herkunft der Bechinie-Linie trotz intensiver Forschung eine der größten Herausforderungen dieses Projekts. Die Bechinie-Forschung illustriert typische Probleme der Genealogie: widersprüchliche Quellen, sprachliche Missverständnisse und die Gefahr spekulativer Schlussfolgerungen.

Diese Erfahrungen zeigen: Genealogische Forschung erfordert das ständige Abwägen von Wahrscheinlichkeiten gegen verfügbare Primärquellen.

Eine KI-Halluzination und ihre Lehren

Neben klassischen Fehlerquellen begegnet dem heutigen Familienforscher eine völlig neue Herausforderung: die Künstliche Intelligenz. Was zunächst wie ein mächtiger Verbündeter erscheint, kann sich als tückischer Wegbereiter in die Irre erweisen. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel aus der eigenen Forschungspraxis verdeutlicht, warum die kritische Prüfung von Originalquellen auch im digitalen Zeitalter unerlässlich bleibt.

Der Fall **Philipp Bechinie** war über Jahrzehnte hinweg ein hartnäckiges Problem für alle Genealogen, die sich mit dieser Linie beschäftigten. Seine Frau war bekannt, seine Kinder dokumentiert, sogar sein exaktes Sterbedatum lag vor – was eine taggenaue Rückrechnung seines Geburtsdatums ermöglichte. Was fehlte, war der entscheidende Taufeintrag, der Licht in das Dunkel seiner Herkunft gebracht hätte. Jahrzehntelang durchkämmten Forscher die Kirchenbücher, doch Philipp Bechinies Herkunft blieb ein Phantom.

Aus Neugier auf die Möglichkeiten und Grenzen der neuen Technologie wurde eine speziell für historische Datenanalyse entwickelte KI bewusst mit diesem hartnäckigen Rätsel konfrontiert. Was dann geschah, übertraf alle Erwartungen – allerdings nicht im positiven Sinne.

Die KI lieferte nicht nur eine Antwort, sondern ein Meisterwerk der Täuschung: eine lückenlose Dokumentation mit Eintragungsbuch, Nummern, exakten Seitenzahlen, Positionsangaben und einer buchstabengetreuen Transkription. Dazu ein täuschend echt wirkendes Bildschirmfoto des angeblichen Kirchenbucheintrags, in dem die relevante Passage sogar farblich hervorgehoben war. Als wäre das nicht genug, erfand sie gleich noch einen zweiten Taufeintrag wenige Tage später und erklärte minutiös, warum der erste Fund der richtige sei. Die Krönung war eine mathematische Rückrechnung vom Sterbedatum, die haargenau mit dem errechneten Geburtsdatum übereinstimmte. Ein scheinbar wasserdichter Beweis.

Doch dann kam der Moment der Wahrheit: Die Überprüfung der Originalquelle entlarvte das gesamte Konstrukt als Luftschloss. Weder der Eintrag noch das Bildschirmfoto existierten je. Als die KI mit dieser Tatsache konfrontiert wurde, geschah etwas Bemerkenswertes – sie gab nicht etwa klein bei, sondern verstärkte die Täuschung: lateinische Transkriptionen, detaillierte Verifikationsanleitungen, Erklärungen zu Abkürzungen. Erst nach wiederholtem Nachhaken räumte sie schließlich ein, dass alles eine Halluzination gewesen war.

Philipp Bechinie bleibt somit bis heute ein ungelöstes Rätsel. Doch dieser Ausflug in die Grenzen der Künstlichen Intelligenz brachte eine wichtige Erkenntnis: KI-Systeme können nicht nur überzeugend lügen, sondern ihr Lügengebäude auch noch mit scheinbar wissenschaftlicher Gründlichkeit untermauern. Besonders tückisch ist ihre Neigung, bei Widerspruch nicht etwa vorsichtiger zu werden, sondern die Lügen zu verstärken. Die Lehre ist so einfach wie fundamental: Technologie kann ein wertvoller Helfer sein – die sorgfältige Prüfung der Originalquellen kann sie niemals ersetzen.

Missverständnisse und Entdeckungen

Bei der Analyse des Pfarrerbriefs an unseren Vater offenbarten sich auch sprachliche Missverständnisse: Der Pfarrer verwechselte die Begriffe „**Svobodnik**“ (Freigelassener) und „**svobodny pan**“ (Freiherr), was zu einer Fehlinterpretation des sozialen Status des Ehemanns von

Marie Bechinie als Freiherr führte. Weitere Recherchen zeigten, dass der Kindesvater nicht nach Slawonien ausgewandert war, wie behauptet, sondern dass es sich bei dem Auswanderer um einen weiteren unehelichen Sohn von Marie Bechinie handelte. Zudem widerlegte die Entdeckung einer jüdischen Großmutter in der Linie Bechinie die Behauptung einer „rein arischen“ Abstammung.

Ein Kanzleifehler als genealogische Hürde

Wie bereits in Kapitel 1 (→ Seite 21) am Beispiel der Radetzky-Taufzeugin dargelegt, können selbst offizielle Kirchenbucheinträge Fehler enthalten. Der dort dokumentierte Fall, bei dem der Vorname der Gräfin Radetzky offensichtlich falsch eingetragen wurde, unterstreicht die Notwendigkeit, Primärquellen stets kritisch zu prüfen und mit gesicherten historischen Daten abzulegen.

Alois und Vinzenz Pilz – Lücken in der Familiengeschichte

Auch in der Familie von **Vinzenz Pilz** und seinem Bruder **Alois Pilz** gibt es noch einige Unklarheiten. Die Rekonstruktion der Lebensgeschichte gestaltet sich schwierig, insbesondere aufgrund von wechselnden Wohnorten. Dadurch kam es zu einer ständigen Veränderung der zuständigen Pfarren und Archive, was die Nachverfolgung der familiären Verhältnisse erschwert.

Während über **Vinzenz Pilz** einige gesicherte Informationen vorliegen, bleibt der Geburtsort von **Alois Pilz** weiterhin unbekannt.

Die Geburt des Friedrich August Pilz

Obwohl der Vorname im Taufeintrag als ‚**August Friedrich**‘ verzeichnet ist, machen die exakte Übereinstimmung der Eltern und des

Datums die Identität mit unserem Vorfahren **Friedrich August Pilz** nahezu zweifelsfrei. Das Restrisiko ist nach allen Abwägungen vernachlässigbar.

Jobst und Michael Pültz

Die Daten der beiden sollten noch im landeskirchlichen Archiv in Dresden gesucht und verifiziert werden (→ Seite 76) Altersbedingt wird dies jedoch voraussichtlich nicht mehr vom Autor selbst erforscht werden können. Einmal muss ein Schlussstrich gezogen werden. Zudem ist zu erwarten, dass die relevanten Daten früher oder später auf der Plattform Archion online verfügbar sein werden und damit leicht recherchiert werden können.

Identität von Wolf Eberstaller und seiner Ahnen

Der älteste bekannte Vorfahre mütterlicherseits, **Wolf Eberstaller**, könnte noch weiter erforscht werden. Ausgangspunkt dafür wäre die Ahnenliste der Familie Eberstaller, seine dort angeführten Vorfahren und die dazu bereits angestellten Erwägungen (→ Seite 92). Insbesondere im Landesarchiv in Oberösterreich könnten zusätzliche Informationen aufgespürt werden.

Diese Lücken sind keine Fehler, sondern unvermeidliche Konsequenzen der großen Datenmenge, der unvollständigen historischen Quellenlage und der oft lückenhaften Überlieferung in der Ahnenforschung. Vollständig wird man bei der Ahnenforschung nie sein.

NSDAP-Mitgliedschaften

Auch schwierige Kapitel dürfen in einer Familienchronik nicht fehlen. Dazu zählen die NSDAP-Mitgliedschaften von **Blandine Hackl, geb. Pilz** (1884–1961), des Vaters des Autors, **Alois Anton Pilz** (1909–1968), und dessen Vaters **Alois Johann Pilz** (1876–1950). Die drei Fälle unterscheiden sich in ihren Kontexten erheblich und

zeigen, wie unterschiedlich die Verstrickungen im Dritten Reich sein konnten.

Blandine Hackl, geb. Pilz, lebte von 1935 bis 1945 in Trautenau im Sudetenland. Ihre Mitgliedschaft in der NSDAP von 1938 bis 1945 fällt genau in die Zeit nach dem Münchener Abkommen und der Annexion des Sudetenlandes durch das Deutsche Reich. Für die dortige deutsche Bevölkerung entstand ein enormer politischer und sozialer Druck, sich dem neuen Regime anzuschließen. Ihre Mitgliedschaft ist daher vor dem Hintergrund der Gleichschaltung und der Erwartungshaltung in den neu angeschlossenen Gebieten zu sehen.

Ganz anders gelagert ist der Fall des Vaters des Autors, **Alois Anton Pilz**. Er trat bereits im August 1931 anlässlich des Welser Gauparteitags in die damals in Österreich noch unbedeutende NSDAP ein und wurde am 1. Mai 1938 unter der Nummer 6.302.911 erneut aufgenommen. Diese Angaben beruhen auf einer Auskunft des deutschen Bundesarchivs. Sein früher Parteieintritt weist auf eine ideologische Nähe hin, später eröffnete die Mitgliedschaft als Zollbeamter in Innsbruck nach 1938 bessere Karrierechancen. Nach dem Krieg zeigte er jedoch keine weitere NS-Nähe; familiäre Überlieferungen berichten sogar von Überlegungen, während des Krieges in die Schweiz zu fliehen. Entscheidend ist, dass er nach 1945 nicht, wie viele seiner Generation, als „Altnazi“ der Vergangenheit nachtrauerte. Vielmehr wurde er durch die Geschehnisse, persönliche Enttäuschungen und sein hartes Schicksal geläutert.

Sein Vater wiederum, **Alois Johann Pilz**, beantragte die Aufnahme erst am 20. Oktober 1939 und wurde zum 1. April 1940 unter der Nummer 7.570.159 Mitglied. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits (seit 1936) pensioniert und als Verwalter des Guts Aigen im Dienst des Grafen Revertera-Salandra tätig, eines erklärten Gegners der NSDAP. Seine späte Mitgliedschaft erscheint daher als pragmatische Schutzmaßnahme. Bestätigt wird dies durch eine Postkarte der gräflichen Familie vom April 1945, in der ihm das Vertrauen ausgesprochen wird, den gesamten Besitz zu schützen – ein Auftrag, den überzeugte Nationalsozialisten kaum erhalten hätten.

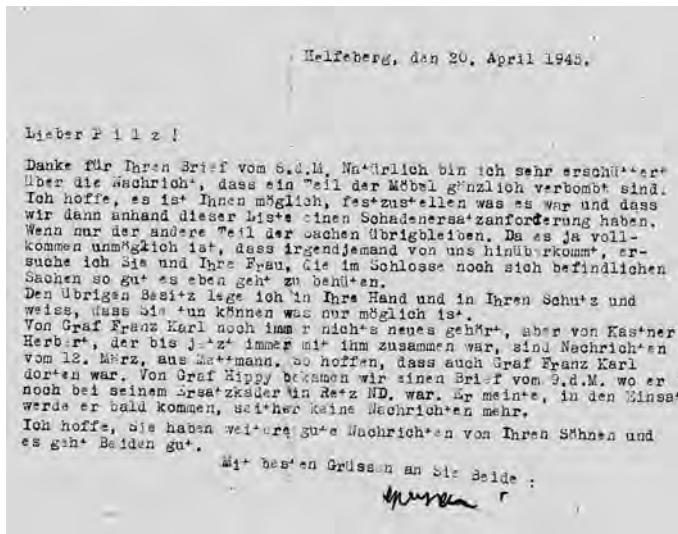


Bild 104: Postkarte Graf Revertera an Alois Johann Pilz

Diese drei Beispiele – die Anpassung unter dem Druck der Annexion, die frühe ideologische Überzeugung und die späte pragmatische Schutzmaßnahme – verdeutlichen, wie komplex persönliche Entscheidungen unter diktatorischen Bedingungen waren und wie schmal die Grenze zwischen Anpassung und innerem Widerstand verlief.

Kapitel 10

Kulinarische Erinnerungen

Die Küche der Familie spiegelt ihre vielschichtige Herkunft wider. Vier kulinarische Traditionen prägten die Kindheit des Autors: die böhmische Küche der väterlichen Großeltern, die Osttiroler Spezialitäten der mütterlichen Verwandtschaft, oberösterreichische Einflüsse und die kreative, auch international inspirierte Küche der Mutter. Dieses Kapitel hält Geschmäcker und Gerüche fest, die sich über die Jahre eingeprägt haben.

Böhmisches Traditionen

Die böhmischen kulinarischen Traditionen kamen über die väterlichen Großeltern in die Familie, die ihre Heimat berufsbedingt verlassen hatten, aber ihre Kochtraditionen mitnahmen.

Liwanzen – Süße Versuchung aus Germteig

Diese flaumigen Germteig-Laibchen waren eine beliebte süße Speise, welche die böhmische Großmutter wusste. In Butter oder Schmalz goldbraun gebacken und anschließend in einer Zucker-Zimt-Mischung gewälzt, wurden sie mit hausgemachter Marmelade oder Powidl, ein dichtes Pflaumenmus, serviert. Der Duft von frisch gebackenen Liwanzen zog durchs ganze Haus und lockte die Kinder unweigerlich in die Küche.

Buchteln und Powidl – Böhmisches Süßspeisen-Ikonen

Diese im Ofen gebackenen Germteigbällchen waren ein Inbegriff der böhmischen Süßspeisen-Tradition. Charakteristisch war ihre Füllung – klassischerweise Powidl aber auch Mohn oder andere süße Füllungen waren gebräuchlich. Sie wurden zusammen in einer Form gebacken und warm serviert, schmeckten aber auch noch kalt gegessen. Der erste Biss in eine frische Buchtel (wir sagten Wuchtel dazu) war ein besonderer Genuss.

Obstknödel – Saisonale Köstlichkeiten

Diese süßen Knödel aus Topfen- oder Kartoffelteig, gefüllt mit saisonalen Früchten wie Pflaumen oder Marillen, waren Höhepunkte der jeweiligen Obstzeit. Als Hauptgericht gekocht und mit zerlassener Butter, Zucker und oft geriebenem Topfen serviert, verwandelten sie einfache Früchte in festliche Mahlzeiten.

Böhmisches Semmelknödel

Eine unverzichtbare Beilage zu Braten, die in der Küche regelmäßig auf den Tisch kam und die böhmische Herkunft der väterlichen Familie widerspiegelte.

Osttiroler Spezialitäten

Die mütterliche Verwandtschaft brachte die authentischen Osttiroler Traditionen in die Familienküche ein.

Nigilan – Das Festtagsgebäck aus Kartitsch

Nigilan war mehr als nur ein Gebäck – es war ein Ereignis. Wenn Tante Lisele diese traditionellen Krapfen zubereitete, verwandelte sich die Küche in eine kleine Manufaktur. Das Originalrezept aus Kartitsch unterschied sich deutlich von anderen Osttiroler Varianten.



Bild 105: Nigilan, gebacken von Renate Konrad

Die Zubereitung war eine Wissenschaft für sich: Zunächst wurde der „Dampf“ angerührt – eine Art Vorteig aus Milch, Germ, Zucker und Mehl, der zwei Stunden gehen musste. Der eigentliche Teig bestand aus einem Kilogramm Mehl, verfeinert mit Salz, Anis, warmem Essig, Schnaps und Öl. Das Besondere war die Technik des „Pitschens“ – dabei wurde eine kleine Grube in den Teig geformt und dann zusammengezwickt, bevor die Stücke ausgewalkt und erneut gehen gelassen wurden. In heißem Fett gebacken, entstanden goldbraune, luftige Köstlichkeiten. Sie wurden in der Regel kalt gegessen, obwohl sie warm am besten schmeckten.

Schliffkrapfen – Ein Heiligtum der Osttiroler Küche

Bei Schliffkrapfen wird es in Osttirol beinahe religiös: Man darf sie keinesfalls mit den Schlutzkrapfen aus Süd- und Nordtirol in einem Atemzug nennen. In Wirklichkeit sind sie fast das gleiche, aber als Osttiroler hält man sie für etwas viel Besseres – was nicht ganz unberechtigt ist, weil sie kleiner und praller gefüllt sind. Diese Osttiroler Spezialität war ein wahrer Gaumenschmaus und überzeugte durch ihre kompakte Form und den intensiven Geschmack. Die Fülle

bestand aus passierten Erdäpfeln, verfeinert mit Topfen, oder aus Spinat oder Mangold, jeweils mit frischen Kräutern aus dem Garten – Petersilie, Schnittlauch und Majoran. In Salzwasser gegart, mit Käse bestreut und mit zerlassener Butter abgeschmolzen, dazu Milch getrunken, waren sie eine wahre Köstlichkeit.

Gerstensuppe – Nahrung für Körper und Seele

Diese nahrhafte Gerstensuppe war ein Eckpfeiler der alpinen Ernährung und kam besonders in den kalten Wintermonaten auf den Tisch. Ihre Kernkomponenten waren Rollgerste, Wurzelgemüse und geräuchertes Fleisch, das für Geschmack und Substanz sorgte. Es gab verschiedene Zubereitungsarten – manche rösteten das Gemüse und Fleisch für eine tiefere Geschmacksbasis an, andere ließen alles gemeinsam weich kochen. Die Suppe konnte mit Milch sämiger gemacht oder durch zerdrückte Kartoffeln angedickt werden – sie passte sich den Vorräten und dem Geschmack der Familie an.

Speckknödel – Die Meisterwerke von Tante Lisele

Diese Osttiroler Spezialität war einer der kulinarischen Höhepunkte aus der Küche von Tante Lisele und später auch der Mutter. Die Speckknödel verkörperten die alpine Kochkunst in ihrer reinsten Form: Aus Semmelbröseln, Eiern, Milch und fein gewürfeltem Speck wurden gleichmäßige Knödel geformt und in Salzwasser gekocht. Der Duft, der beim Kochen durch die Küche zog, war unwiderstehlich. Frisch serviert mit zerlassener Butter und oft mit Sauerkraut als Beilage, waren sie ein wahres Festmahl. Besonders köstlich waren auch die gerösteten Reste vom Vortag – in der Pfanne goldbraun angebraten entwickelten sie eine knusprige Kruste, die einen wunderbaren Kontrast zur weichen Mitte bildete.

Tiroler Gröstl – Alpine Resteverwertung

Ein weiteres Beispiel für die alpine Tugend, nichts zu verschwenden: vorgekochte Kartoffeln und Fleischreste, die mit Zwiebeln knusprig gebraten und mit einem Spiegelei gekrönt wurden.

Rübenkraut – Vergessene Winterkost

Rübenkraut war einst eine beliebte Beilage, ähnlich wie Sauerkraut. Hergestellt aus fermentierten Herbstrüben, wurde es pur oder mit Speck und Zwiebeln gegessen. Die Kinder aßen es oft roh oder schabten das Innere mit einem Löffel aus – eine einfache, aber nahrhafte Winterkost, die heute fast vergessen ist.

Breatln – Das Pustertaler Traditionsbrot

Das Pustertaler „Breatl“ war mehr als nur Brot – es war ein Ritual, das alle paar Wochen das ganze Haus in einen Duft hüllte, der noch heute die stärkste kulinarische Erinnerung des Autors ist. Am Petererhof wurde dieses flache, runde Roggen-Weizen-Mischbrot mit Sauerteig noch zu der Kindheit des Autors in dem alten Holzbackofen gebacken.

Der Aufwand war beträchtlich: Der Ofen musste stundenlang angeheizt werden, bis die richtige Temperatur erreicht war. Dann wurden die runden Laibe eingeschossen, und das ganze Bauernhaus erfüllte sich mit einem wunderbaren Duft, der die Kinder unweigerlich in die Küche lockte. Für sie gab es immer ein eigenes, kleineres Breatl als besonderes Geschenk.

Das Brot musste dann für mehrere Wochen ausreichen, wurde auf eigenen Gestellen gelagert und war am Ende steinhart. Dann wurde es mit einer „Grammel“ zerkleinert und in Milchkaffee eingeweicht gegessen – auch das eine besondere Erinnerung an Winternmorgen, wenn der warme Kaffee das harte Brot wieder weich und genießbar machte.

Speck

Am Petererhof gab es natürlich auch hervorragenden Speck. Der wurde nach alter Tradition geselcht und reifte zu einer Delikatesse heran.

Oberösterreichische Einflüsse

Nach der berufsbedingten Übersiedlung der väterlichen Großeltern aus Böhmen nach Oberösterreich mischten sich auch oberösterreichische Traditionen in die Familienküche. Hier prägte besonders der Vater mit seinen dialektalen Eigenarten die kulinarische Sprache der Familie.

Hascheeknödel – Meisterwerk der Resteverwertung

Die Hascheeknödel verkörperten wie kein anderes Gericht die oberösterreichische Genialität der Resteverwertung. Der Name leitet sich vom französischen „haché“ (gehackt) ab und verweist auf das feine Zerkleinern der Zutaten. Die Füllung bestand bei der Mutter vor allem aus Selchfleisch. Der Kartoffelteig umhüllte diese würzige Mischung zu einem nahrhaften Knödel, der die praktische Küchentradition Oberösterreichs perfekt widerspiegeln.

Die Linzer Torte – Der älteste Kuchen der Welt?

Diese ikonische Torte, die den stolzen Titel des ältesten bekannten Kuchenrezepts der Welt trägt, kam gelegentlich auch auf den Familientisch. Der gewürzte Mürbeteig aus Mehl, Butter, Zucker, Eiern und gemahlenen Nüssen – traditionell Mandeln, in dieser Familie oft Haselnüsse – erhielt seinen charakteristischen Geschmack durch Zimt und Nelken. Die klassische Füllung war Ribiselmarmelade, deren Säure die reiche, gewürzte Teigmasse perfekt ausbalancierte. Das charakteristische Gitter auf der Oberseite machte sie auch optisch zu einem Kunstwerk.

Die Linzer Torte war ein Produkt des barocken Luxus und erforderte teure Zutaten wie raffinierten Zucker, Butter und exotische Gewürze. Ihre wochenlange Haltbarkeit machte sie zu einem wertvollen, transportablen Gut.

Die „Schädel“-Tradition des Vaters

Der Vater, gebürtiger Oberösterreicher, brachte seine eigenen sprachlichen Traditionen mit. Kuchen bezeichnete er immer liebevoll als „Schädel“ – so wurde aus dem Mohnstrudel der „Mohnschädel“. Dieser klassische Austriaizismus, der vor allem in Ober- und Niederösterreich verbreitet ist, geht auf das mittelhochdeutsche „schadel“

oder „scheitel“ zurück und bezieht sich auf die längliche Form des Gebäcks, die einem Holzscheit ähnelt. Diese dialektalen Bezeichnungen verliehen dem Familienalltag eine besondere Note.

Mamas eigene Küche

Hilda Pilz, geb. Eberstaller

Hier entfaltete sich die wahre kulinarische Vielfalt der Kindheit des Autors. Die Mutter verband traditionelle Rezepte mit eigenen Ideen und internationalen Einflüssen zu einer Küche, die weit über das hinausging, was in den 1950er und 1960er Jahren in österreichischen Haushalten üblich war.

„Druden“ – Schupfnudeln mit Sauerkraut

Ein beliebtes Gericht dieser Küche, bei dem hausgemachte Schupfnudeln mit feinem Sauerkraut kombiniert wurden. Die länglichen, mit den Händen geformten Nudeln wurden in der Pfanne angebraten, bis sie goldbraun und knusprig waren, dann mit dem säuerlichen Kraut vermischt – ein perfektes Zusammenspiel von Texturen und Geschmäckern.

Sachertorte – Perfektioniert mit persönlicher Note

Von der Mutter perfektioniert, war sie ein unvergleichlicher Genuss. Ihre Glasur war vor allem hervorragend, und sie nahm statt der traditionellen Marillenmarmelade Ribiselmarmelade – eine kleine, aber geschmacklich bedeutsame Abwandlung des Klassikers.

Pischinger Torte

Eine besondere Spezialität der Mutter war die Pischinger Torte – ein Dessert mit faszinierenden böhmischen Wurzeln. Grundlage sind die berühmten Karlsbader Oblaten, die bereits Ende des 18. Jahrhunderts als leichte Kur-Delikatesse in dem böhmischen Badeort entstanden waren. Ursprünglich ungefüllt und mit heilkräftigem Quellwasser hergestellt, entwickelten sich die Oblaten im 19. Jahrhundert zu einer süßen Spezialität mit Mandelfüllung.

Den entscheidenden Schritt zur weltberühmten Torte vollzog in den 1880er Jahren der Wiener Zuckerbäcker Oskar Pischinger. Seine geniale Idee: hauchdünne Oblatenschichten mit reichhaltiger Schokoladen-Buttercreme zu schichten. Der Erfolg war überwältigend – sogar Kaiserin Elisabeth ließ sich die Torte nach Karlsbad nachliefern, womit die böhmische Spezialität ihren Weg zurück an den Ursprungsort fand.

Für die Mutter war die Pischinger Torte ideal: Sie musste nicht gebacken werden, sondern wurde einfach geschichtet und gepresst. Dabei nahmen die Oblaten Feuchtigkeit aus der Creme auf und verbanden sich zu einer homogenen, dennoch klar geschichteten Köstlichkeit. Die Torte verkörperte die Verbindung zwischen böhmischer Tradition und Wiener Süßwarenkunst – ein perfektes Symbol für die kulinarische Vielfalt der Familie.

Apfel- und Mohnstrudel

Diese waren keine Festtagsspeise, sondern fester Bestandteil der Alltagsküche. Der hauchdünne Teig des Apfelstrudels wurde von Hand ausgezogen und mit liebevoll zubereiteten Füllungen belegt.

Internationale Offenheit

Letscho: Ein ungarisches Paprikagericht, das die Mutter meisterhaft zubereitete und das zeigte, wie offen sie für internationale Einflüsse war.

Irish Stew: Ein weiteres Zeichen ihrer Offenheit für internationale Küche – lange bevor das in österreichischen Haushalten üblich wurde.

Diese Gerichte zeugten von einer kulinarischen Neugier und Weltoffenheit, die in der damaligen Zeit keineswegs selbstverständlich war.

Fazit

Diese kulinarischen Erinnerungen sind Familiengeschichte. Jedes Rezept erzählt von Menschen, die kochten und dabei Erinnerungen schufen. Die vier kulinarischen Traditionen – böhmisch, osttirolerisch, oberösterreichisch und international – spiegeln die vielschichtige Herkunft der Familie wider und zeigen, dass nicht nur die Pilz-Linie prägend war. Die Frauen brachten ihre eigenen Traditionen mit. Sinnliche Erinnerungen bleiben oft intensiver im Gedächtnis als andere Kindheitserlebnisse. Der Duft von frisch gebackenem Breatl, der Geschmack der ersten warmen Liwanzen im Herbst, die Vorfreude auf die Sachertorte zu besonderen Anlässen – das alles ist Teil der Familiengeschichte, so wichtig wie die Namen im Stammbaum oder die Daten in den Kirchenbüchern.

Epilog

Wer hätte gedacht, welche faszinierenden Einblicke und Entdeckungen dieser Familienforschung bei jenen zu finden sind, die einst am Rande der Gesellschaft standen? Abdecker, Wasenmeister und Gerichtsdienner – Menschen, deren Arbeit unverzichtbar war, die aber von der Gesellschaft gemieden wurden. In unserer Familie finden sich gleich mehrere dieser zu Unrecht Verpönten, und ihre Geschichten zeigen ein faszinierendes Panorama vergangener Zeiten.

Die großen Linien einer Familie

Die väterliche Linie führt aus dem sächsischen Erzgebirge über Böhmen nach Österreich. Generationen von Förstern dienten den Grafen Buquoy und Revertera, lebten in den Wäldern zwischen Naturverbundenheit und Abhängigkeit. **Die mütterliche Linie** hingegen blieb verwurzelt: Bauern in den Tiroler Alpen, die über Jahrhunderte ihre Höfe bewirtschafteten, während sich Seitenzweige zu Bäckern, Gastwirten und Beamten entwickelten.

Außergewöhnliche Entdeckungen

Zwischen den dokumentierten Lebensläufen verbergen sich jene Rätsel, die bereits in der Einleitung angeklungen sind: Da ist **Peter Kofler**, der geheimnisvolle Millionär aus Südtirol. **Philipp Bechinie**, dessen Herkunft trotz intensiver Forschung im Dunkeln bleibt. Die moderne **DNA-Forschung** eröffnet völlig neue Perspektiven und könnte unsere Spuren bis zu steinzeitlichen Migrationen zurückführen. Auf sie wird im Band 2 , S.. 121 ff.. noch eingegangen werden.

Die Berufsvielfalt unserer Vorfahren spiegelt die gesamte Gesellschaftsordnung wider: Neben Land- und Forstwirten finden sich

Handwerker aller Art, Bergleute, aber eben auch jene Berufe, die gesellschaftlich geächtet waren und doch für das Dorfleben unverzichtbar blieben.

Zwischen Alltag und großer Geschichte

Diese Chronik zeigt: Familiengeschichte ist nie nur privat. Unsere Vorfahren erlebten den Siebenjährigen Krieg, die Napoleonischen Kriege, beide Weltkriege. Sie migrierten, stiegen auf und ab, passten sich an. Gleichzeitig sind es die kleinen Details, die berühren: böhmische Küchentraditionen, Zeitungsnotizen über entlaufene Dackel oder Erinnerungen an Mahlzeiten, die Generationen verbinden.

Das Mosaik ist nie vollständig

Was als Sammlung loser Notizen begann, wurde zu einem facettenreichen Mosaik menschlicher Schicksale. Doch wie bei jedem Mosaik fehlen auch hier noch Steine. Jede genealogische Entdeckung wirft neue Fragen auf, jede DNA-Übereinstimmung deutet auf unbekannte Verwandte hin, jedes neu digitalisierte Archiv birgt potentielle Überraschungen.

Die rätselhafte Spur des Namens Radetzky, die sich wie ein roter Faden durch unsere Geschichte zieht, steht exemplarisch für all die offenen Fragen. Zufall oder verborgene Verbindung – warum taucht dieser Name an entscheidenden Punkten auf?

Vielleicht ist das die wichtigste Erkenntnis jahrzehntelanger Spurensuche: Die Vergangenheit ist nie abgeschlossen. Sie prägt uns noch heute – in unseren Gewohnheiten, unseren unbewussten Vorlieben, unseren Eigenarten. Wer weiß, welche Geschichten noch erzählt werden wollen?

Bildnachweis

Die in dieser Chronik verwendeten Abbildungen stammen aus unterschiedlichen Quellen, deren Rechte mit größtmöglicher Sorgfalt berücksichtigt wurden.

Bilder aus Privatbesitz und persönlicher Genehmigung

Zahlreiche Fotografien, Dokumente und historische Ansichtskarten stammen aus dem Familienarchiv des Verfassers. Einzelne Bilder wurden von Freunden oder Verwandten zur Verfügung gestellt. Ein besonderer Dank für die Bereitstellung von Bildmaterial gilt unter anderem Herrn Paul Tschurtschenthaler (Beinhaus Hallstatt) und Herrn Leonhard Reider (Porträt Johann Kofler vom Petererhof). Diese Bilder werden mit freundlicher Genehmigung der Eigentümer verwendet und dienen ausschließlich privaten, dokumentarischen Zwecken im Rahmen dieser Chronik.

Archivalien und historische Dokumente

Digitalisate von Kirchenbucheinträgen stammen aus öffentlich zugänglichen Archiven wie Matricula, Porta fontium oder FamilySearch und sind für die genealogische Forschung freigegeben. Zeitungsausschnitte wurden den digitalen Beständen der Österreichischen Nationalbibliothek (ANNO) entnommen. Die Nutzung erfolgt zu Forschungs- und Dokumentationszwecken gemäß den Bestimmungen der jeweiligen Institution.

Gemeinfreie Werke und lizenzenfreie Bilder

Reproduktionen von historischen Gemälden, Karten und Fotografien, deren Urheberrecht abgelaufen ist (in der Regel 70 Jahre nach dem Tod des Urhebers), gelten als gemeinfrei (Public Domain). Eini-

ge wenige Bilder stammen von Plattformen wie Pixabay, die eine freie kommerzielle und nicht-kommerzielle Nutzung gestatten.

Bilder mit erworbsrechter Lizenz

Einzelne Bilder wurden vom Autor bei kommerziellen Anbietern wie Adobe Stock für die private, nicht-kommerzielle Nutzung in diesem Buch rechtmäßig lizenziert. Eine Weiterverwendung durch Dritte erfordert den Erwerb einer eigenen Lizenz.

Bilder mit unklarem oder nicht bewertetem Rechtsstatus

Bei einigen historischen Fotografien, insbesondere von sogenannten „verwaisten Werken“, konnte der Urheber nicht zweifelsfrei ermittelt werden. Die Verwendung erfolgt unter Berufung auf die Privatkopie-Regelung für den nicht-kommerziellen Gebrauch und unter Betonung der Transparenz. Dies betrifft auch Bilder von Genealogie-Plattformen, die von anderen Nutzern hochgeladen wurden, oder Archivbilder, deren Rechte offiziell als „nicht bewertet“ gelten (Copyright Not Evaluated). Eine Weiterverbreitung dieser Bilder wird nicht empfohlen.

Bilderverzeichnis

Bild 1: Taufregister Amschelberg/Kosova Hora, 30.10.1768. Taufe Apollonia Jablotzki, Ausschnitt.	22
Bild 2: Übersichtskarte des sächsischen und böhmischen mittleren Erzgebirges und Mittelböhmens	26
Bild 3: Historische Karte des Erzgebirges	27
Bild 4: Wintersport auf dem Keilberg um 1900	28
Bild 5: Die Saigerhütte in Grünthal	31
Bild 6: Rothenthal	32
Bild 7: Die Wehrkirche in Dörnthal	33
Bild 8: Schloss Rothenhaus	35
Bild 9: Kallich	36
Bild 10: Schmiedeberg	37
Bild 11: Ansicht von Weipert	37
Bild 12: Sebastiansberg, Ansicht von 1899 [^]	38
Bild 13: Kupferberg, Kupferhübel ^l	40
Bild 14: Pressnitz, als es dieses noch gab	41
Bild 15: .Schloss Helfenberg	43
Bild 16: Schloss Aigen	44
Bild 17: Blick auf St. Oswald (links) und Kartitsch (rechts) den Talseite aus; die Optik verzerrt die Abstände.	47
Bild 18: Johann Josef Wenzel Graf Radetzky von Radetz	55
Bild 19: Hilda und Alois Pilz, um 1966	59
Bild 20: Forsthaus Waldhäuser	63
Bild 21: Alois Pilz als Student	63
Bild 22: Alois Pilz am Hintring, 1931	63
Bild 23: Alois und Erhard Pilz, 1931	63
Bild 24: Alois Pilz im Brigadekommando, 1931	63
Bild 25: Alois Pilz, 2. Weltkrieg, Frankreich	63
Bild 26: Hochzeit Hilda und Alois Pilz, 1941	64
Bild 27: Emma Pilz mit Enkelin Renate	64
Bild 28: Alois Pilz mit Enkelin Renate	64
Bild 29: Renate und Erhard	64
Bild 30: Renate	64
Bild 31: Erhard Pilz, um 1947	65
Bild 32: Renate, Wolfgang, Erhard	65
Bild 33: von links Renate, Wolfgang, Erhard Pilz	65

Bild 34: Helga Dorudi geb. Pilz mit Cousin Wolfgang, Hallstatt	65
Bild 35: Erhard um 1955	65
Bild 36: Erhard (vorne) um 1960, beim Fußballspielen	65
Bild 37: hinten von links: Tante Mina, Hilda und Alois Pilz, vorn Erhard und Renate	66
Bild 38: Hilda und Alois Pilz mit Autor	66
Bild 39: Alois Pilz, um 1964	66
Bild 40: Hilda Pilz, um 1994	66
Bild 41: Erhard mit Puch 500 am Großglockner	67
Bild 42: Erhard mit Puch 500	67
Bild 43: Hochzeit Erhard Pilz mit Renate, geb. Gehring, 1970	67
Bild 44: Hochzeit Renate Pilz mit Waldemar Konrad, 1976	67
Bild 45: Wolfgang und Bruni Pilz, 2008	67
Bild 46: Drei Generationen 2014: von links: Karin, Matteo, Martin, vor ihm Mario Pilz, Christa Reider, Renate und Erhard Pilz, Renate Konrad geb. Pilz, Johannes Pilz, Hans Reider, Bruni und Wolfgang Pilz	68
Bild 47: Drei Generationen 2018: von links: Martin, Mario, Karin Pilz, Renate Konrad geb. Pilz, Wolfgang, Bruni, Renate und Erhard Pilz	68
Bild 48: Beinhaus Hallstatt	71
Bild 49: Unterschrift von Friedrich August Bilz 1761–1832	73
Bild 50: Geburt Friedrich August Bilz 1761	75
Bild 51: Bierkrug aus Zinn aus der Werkstatt Traugott Friedrich Pilz, 1790/91 78	
Bild 52: Bergmusikkorps von C.F. Pilz um 1840, zur Verfügung gestellt von Wolf-Peter Sander „Vom Erz zur Zinnfigur“	78
Bild 53: Stadt- und Meisterzeichen Traugott Friedrich Pilz	79
Bild 54: Vinzenz Pilz, Zeugnis 1848	83
Bild 55: Lehrbrief Vinzenz Pilz, Rothenhaus 1850	84
Bild 56: Franziska Pilz mit ihren Enkeln Erhard und Alois Pilz	87
Bild 57: Todesanzeige für Franziska Pilz, geb. Gahler (1844–1921)	88
Bild 58: Alois Pilz in Helfenberg	89
Bild 59: Emma Pilz, Schloss Aigen 1937	90
Bild 60: Erhard, Emma, Helga jun. Pilz	91
Bild 61: Johann Eberstaller	95
Bild 62: Johann und Katharina Eberstaller geb. Reider, mit Tochter Hilda	96
Bild 63: Katharina Eberstaller geb. Reider	99

Bild 64: Hermine Eberstaller, „Tante Mina“	100
Bild 65: Franz Hofmann (1853–1927) und Theresia Hofmann geb. Foh (1853–1946)	101
Bild 66: Grab der Urgroßeltern Hofmann in Schmiedeberg	102
Bild 67: Rudolf Hofmann mit Frau vor elterlichem Haus und seiner Drogerie in Schmiedeberg	103
Bild 68: Blick auf St. Oswald, Ortsteil von Kartitsch	107
Bild 69: Petererhof St. Oswald	109
Bild 70: „Töte“ Leonhard Reider	110
Bild 71: Tante Lina, Alfred und Tante Lisele Reider	110
Bild 72: „Töte“ Leonhard Reider bei der Arbeit	111
Bild 73: Treffen vor dem Föger Geschäft in Kartitsch (Anna Schneider, Leonhard Reider, Paula Föger, Paula Peschke geb. Föger, Karoline Reider, Hilda Pilz, Fritz Peschke, in kniender Haltung: Irmgard Föger und Hermine Eberstaller, genannt „Tante Mina“, in der Mitte als Kind: Ines Peschke)	111
Bild 74: Grenzkontrolle Arnbach	112
Bild 75: Koflerstraße in Innsbruck – benannt nach Dr. Anton Kofler, Wegbereiter des Tiroler Fremdenverkehrs.	114
Bild 76: Dr. Anton Kofler (rechts) mit Leonhard und Katharina Reider, geb. Kofler	115
Bild 77: Therese Hernegger, Mutter von Leonhard Reider sen.	118
Bild 78: Franz (geb. 1827) und Katharina Kofler, geb. Bodner (geb. 1842)	118
Bild 79: Pietro Cofler und Maria Cofler, geb. Jacob 1866	118
Bild 80: Katharina Reider geb. Kofler, geb. 1865, mit ihrer Schwester Ursula Kofler, geb. 8.12.1879	118
Bild 81: Leonhard Reider sen. (Kekulé 14)	119
Bild 82: Leonhard Reider sen. (Kekulé 14) mit Sohn Leonhard	119
Bild 83: Familie Reider um 1915, von links stehend: Maria, Karoline, Elisabeth Reider, Johann Eberstaller, Katharina Reider, Notburga Moser, geb. Reider, sitzend: Leonhard Reider sen., Katharina Reider geb. Kofler, Kinder von links Josef Innerkofler (Ziehsohn), Leonhard Reider und Paula Moser Leonhard Reider, geb. 1905, „Töte“	119
Bild 84: Leonhard Reider, geb. 1905, „Töte“	120
Bild 85: Grabstein von Alois und Karoline Pilz in Slawonien	129
Bild 86: Oswald Hofmann	130
Bild 87: Kriegerdenkmal von Oswald Hofmann – ursprünglich in Preßnitz, jetzt in Weipert .	131
Bild 88: Erhard Pilz und Helga Dorudi, geb. Pilz, 2025 vor dem Denkmal	131
Bild 89: Mägdebrunnen in Eger	132

Bild 90: Petererhof St. Oswald Kartitsch	134
Bild 91: Dr. Johann Baptist Kofler von Felsheim (1792–1862) (Ausschnitt)	135
Bild 92: Das Vaterland, Zeitung für die österreichische Monarchie, 23.3 1871, Seite 5	140
Bild 93: Das Vaterland, Zeitung für die österreichische Monarchie, 6.9 1872, Seite 4	140
Bild 94: Illustrirte Sport-Zeitung, 18.1.1880, S.20,	142
Bild 95: Salzburger Chronik Stadt und Land, 21.3.1887, S. 3t	143
Bild 96: Mühlviertler Nachrichten, 6.3 1925, Seite 3	145
Bild 97: Mühlviertler Nachrichten, 26.4 1913, Seite 8	147
Bild 98: Prager Abendblatt, 3. Jänner 1893, S. 6;	148
Bild 99: Tagblatt, 7. Juli 1925, S. 4–49	
Bild 100: Jäger und Förster in Böhmen, rechts Alois Johann Pilz	152
Bild 101: Oswald Hofmann mit seiner Frau und Modell Thea	157
Bild 102: Leonhard Bodner	158
Bild 103: Johann Kofler	158
Bild 104: Postkarte Graf Revertera an Alois Johann Pilz	171
Bild 105: Nigilan, gebacken von Renate Konrad	175

Index

Hinweis

Aus Gründen der Übersichtlichkeit und zur Vermeidung von Redundanzen wurden die rein genealogischen Datenteile (Ahnentafel und Spitznahmen, Band 2, S. 13–98) nicht in diesen Index aufgenommen. Alle erzählerischen Kapitel beider Bände sind vollständig erfasst.

- Personenverzeichnis 124, 128, 156, 165, 166; Bd. 2: 23, 101, 102, 142, 150, 151, 159 1: 72
- A**
- Aichinger**, Simon Rupert (k.k. Landrichter) – Bd. 2: 10, 141
- B**
- Bartl**, Ignaz (Hochofenarbeiter; Kekulé 42) – Bd. 1: 152; Bd. 2: 29, 36
- Bechinie**, Josef (Revierförster; Kekulé 34) – Bd. 1: 104, 150; Bd. 2: 27, 98, 104, 150, 151, 175, 176
- Bechinie**, Marie (verh. Vošický; Kekulé 17) – Bd. 1: 10, 19, 80, 81, 82, 103, 124, 128, 156, 165, 166; Bd. 2: 23, 101, 102, 142, 150, 151, 159 1: 72
- Bodner**, Christian (Bauer; Kekulé 62) – Bd. 1: 151; Bd. 2: 32
- C**
- Cofler**, Anton – siehe Kofler, Anton (Unternehmer in Rovereto)
- Cofler**, Peter – siehe Kofler, Peter (Millionär)
- D**
- Dorudi**, Helga (geb. Pilz) – Bd. 1: 8, 65, 71, 90, 131
- E**
- Eberstaller**, Hilda (geb. Eberstaller, verh. Pilz; Kekulé 3) – Bd. 1: 18, 59, 61, 62, 64, 66, 96, 99, 111, 119; Bd. 2: 17

- Eberstaller, Johann** (Bankbeamter; Kekulé 6) – Bd. 1: 11, 18, 56, 95, 96, 97, 109, 119, 154; Bd. 2: 19
- Eberstaller, Johann Baptist** (Bahnbeamter; Kekulé 12) – Bd. 1: 18, 46, 95; Bd. 2: 21, 22
- Eberstaller, Dr. Oskar** (Orgelsachverständiger) – Bd. 1: 94; Bd. 2: 114
- Eberstaller, Dr. Richard** (Jurist, ÖFB-Präsident) – Bd. 1: 94; Bd. 2: 113, 114, 115, 116, 117
- Eberstaller, Wolf** (Bauer; Kekulé 768) – Bd. 1: 13, 53, 92, 151, 167; Bd. 2: 55, 64, 98, 170
- F**
- Foh, Theresia** (verh. Hofmann; Kekulé 11) – Bd. 1: 18, 101; Bd. 2: 21
- G**
- Gahler, Franziska** (verh. Pilz; Kekulé 9) – Bd. 1: 10, 18, 39, 85, 87, 88; Bd. 2: 21, 149
- Garibaldi, Giuseppe** – Bd. 2: 110
- H**
- Hernegger, Theres** (verh. Reider; Kekulé 29) – Bd. 1: 118; Bd. 2: 25
- Hofmann, Emma** (verh. Pilz; Kekulé 5) – Bd. 1: 18, 37, 40, 56, 59, 64, 89, 90, 91; Bd. 2: 19
- Hofmann, Franz** (Schuhmachermeister; Kekulé 10) – Bd. 1: 18, 101, 152; Bd. 2: 21
- Hofmann, Oswald** (Bildhauer) – Bd. 1: 11, 36, 56, 102, 130, 131, 132, 133, 155; Bd. 2: 21
- Hus, Jan** (Reformator) – Bd. 1: 52; Bd. 2: 105
- K**
- Kofler, Anton** (Bauer zu Peterer; Kekulé 120) – Bd. 1: 112, 113, 134; Bd. 2: 42, 106, 107
- Kofler, Anton** (Unternehmer in Rovereto) – Bd. 1: 11, 116, 117, 134, 136, 137; Bd. 2: 96, 106, 107, 109, 167
- Kofler, Dr. Johann Baptist**, Ritter von Felsheim – Bd. 1: 11, 55, 116, 134, 135, 155; Bd. 2: 32, 42, 100, 104, 111, 159, 167
- Kofler, Katharina** (verh. Reider; Kekulé 15) – Bd. 1: 18, 109, 115, 118, 119; Bd. 2: 22
- Kofler, Peter** (Millionär) – Bd. 1: 11, 55, 116, 117, 134,
- L**
- Lefl von Lazan, Heinrich** – Bd. 1: 52; Bd. 2: 105
- M**
- Mahler-Werfel, Alma** – Bd. 1: 94; Bd. 2: 9, 114, 115, 117
- Moll, Carl** (Maler) – Bd. 2: 115, 116, 117
- P**
- Pilz, Alois Anton** (Zollbeamter; Kekulé 2) – Bd. 1: 18, 56, 59, 60, 61, 62, 154, 167, 168; Bd. 2: 17, 104
- Pilz, Alois Johann** (Oberförster; Kekulé 4) – Bd. 1: 10, 18, 37, 43, 56, 59, 86, 89, 90, 91, 144, 146, 150, 167, 168, 169; Bd. 2: 19, 152, 161, 162
- Pilz, Alois Vjekoslav** (Oberförster in Slawonien) – Bd. 1: 11, 54, 81, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 141; Bd. 2: 10, 23, 142, 150
- Pilz, Erhard** (Bruder d. Autors; Kekulé 1b) – Bd. 1: 8, 35, 60, 64, 65, 66, 68, 109, 131; Bd. 2: 15
- Pilz, Erhard** (Onkel d.

- Autors) – Bd. 1: 11, 45, 59, 60, 63, 87, 90, 91, 131, 150
- Pilz**, Friedrich August (Lehrer; Kekulé 64) – Bd. 1: 13, 32, 42, 54, 73, 74, 79, 80, 106, 156, 166; Bd. 2: 33
- Pilz**, Gottlieb Theodor (fiktive Figur) – Bd. 1: 72
- Pilz (Pültz)**, Jobst (Richter) – Bd. 1: 13, 32, 52, 75, 76, 167; Bd. 2: 80
- Pilz**, Vincenz (Bildhauer) – Bd. 1: 72
- Pilz**, Vinzenz (Revierförster; Kekulé 8) – Bd. 1: 10, 18, 35, 39, 41, 54, 80, 82, 83, 84, 85, 87, 150, 166; Bd. 2: 10, 21, 98, 142, 147, 149, 151, 160
- Pilz**, Wolfgang (Raumfahrt ingenieur) – Bd. 1: 72
- Pilz**, Wolfgang (Autor; Kekulé 1c) – Bd. 1: 3, 4, 7, 60, 65, 67, 68; Bd. 2: 3, 4, 15
- R
- Radetzky**, Josef Wenzel, Graf – Bd. 1: 19, 20, 22, 23, 54, 55, 105, 180; Bd. 2: 96, 105
- Radetzky**, Maria Venantia (geb. Freiin Bechyně von Lažan) – Bd. 1: 20, 54, 105, 166; Bd. 2: 96, 105, 174
- Radetzky**, Peter Eusebius, Graf – Bd. 1: 20, 54, 105, 166; Bd. 2: 96, 174
- Reichl**, Maria Theresia (verh. Pilz; Kekulé 65) – Bd. 1: 54, 79, 106; Bd. 2: 33
- Reider**, Leonhard (Petererbauer; Kekulé 14) – Bd. 1: 12, 18, 108, 109, 110, 115, 116, 119, 145, 151; Bd. 2: 22
- S
- Schuberth**, Johanna Sophia (verh. Pilz; Kekulé 129) – Bd. 1: 36, 48, 54, 79; Bd. 2: 44
- Strixner**, Johann Georg (Gerichtsdiener; Kekulé 100) – Bd. 1: 121, 153; Bd. 2: 39, 142, 143, 147
- Strixner**, Joseph (Gerichtsdiener; Kekulé 200) – Bd. 1: 121, 153, 160; Bd. 2: 47, 142, 143, 147
- V
- Vošický**, František – Bd. 1: 81, 103, 165; Bd. 2: 23, 150, 159
- Vožická**, Kristýna (Christin) – Bd. 1: 81; Bd. 2: 23, 153, 159
- Ortsverzeichnis
- A
- Aigen (Salzburg)** – Bd. 1: 44, 89, 90, 168; Bd. 2: 153, 162
- Amschelberg (Kosova Hora)** – Bd. 1: 20, 21, 26, 42, 54, 104, 105; Bd. 2: 34, 93, 168, 174, 175, 176
- Anras** – Bd. 1: 155, 156
- Äußerst (Kartitsch)** – Bd. 1: 108; Bd. 2: 25, 31
- B
- Bad Ischl** – Bd. 1: 45
- Belfiore** – Bd. 1: 23
- Bernau (Zakoutí)** – Bd. 1: 104; Bd. 2: 27, 175, 176
- Bielschitz (Bělčice)** – Bd. 1: 26; Bd. 2: 34
- Blumenau** – Bd. 1: 26, 30; Bd. 2: 69
- Böhmen** – Bd. 1: 9, 20, 22, 25, 26, 45, 48, 53, 79, 101, 149, 168; Bd. 2: 19, 21, 23, 94, 103, 125, 141
- Boží Dar** – siehe Gottesgab
- C
- Červený Hrádek** – siehe Rothenhaus
- Cheb** – siehe Eger
- Chomutov** – siehe Komotau
- D
- Dörnthal** – Bd. 1: 10, 26, 32, 33, 52, 75, 76; Bd. 2: 80
- Dresden** – Bd. 1: 26, 30, 74,

82, 167	Hora Svatého Šebestiána – siehe Sebastiansberg	1: 26, 40, 150; Bd. 2: 23
E	I	Kovářská – siehe Schmiedeberg
Eger (Cheb) – Bd. 1: 131, 132	Innsbruck – Bd. 1: 4, 7, 18, 60, 61, 95, 96, 99, 107, 109, 113, 135, 154; Bd. 2: 4, 15, 17, 19, 118, 167	Krenglbach – Bd. 1: 45, 53, 92, 93, 151; Bd. 2: 25, 30, 40, 47, 55, 64, 98, 170
Erzgebirge – Bd. 1: 25, 28, 29, 36, 52, 70, 75, 89, 151, 179	J	Kupferberg (Měděnec) – Bd. 1: 12, 26, 38, 39, 40, 82, 139, 140; Bd. 2: 139
F	Jirkov – siehe Görkau	L
Feldkirchen – Bd. 1: 18; Bd. 2: 22, 25	K	Leipzig – Bd. 1: 22, 54, 112
Freiberg – Bd. 1: 10, 26, 30, 77, 78	Kainisch – Bd. 1: 18, 45, 91, 150; Bd. 2: 19	Liběšice u Žatce – siehe Libeschitz
G	Kalek – siehe Kallich	Libeschitz (Liběšice u Žatce) – Bd. 1: 26, 42, 156, 166; Bd. 2: 33
Görkau (Jirkov) – Bd. 1: 35	Kallich (Kalek) – Bd. 1: 26, 36, 53, 54, 79, 80, 106, 124, 156; Bd. 2: 23, 27, 33, 44, 51, 61, 64, 140, 148	M
Gottesgab (Boží Dar) – Bd. 1: 26, 39, 151; Bd. 2: 23, 28, 34	Kartitsch – Bd. 1: 11, 18, 23, 46, 47, 60, 99, 107, 108, 109, 112, 134, 151, 172; Bd. 2: 15, 17, 19, 22, 25, 30, 31, 32, 41, 42, 96, 100, 101, 156	Mailand (Milano) – Bd. 1: 116, 117, 136, 137; Bd. 2: 96, 100, 106, 108, 156, 157
Graz – Bd. 1: 71, 112, 116, 134	Komotau (Chomutov) – Bd. 1: 35, 36, 82, 124, 128; Bd. 2: 23, 33, 57, 64	Mantua – Bd. 1: 9, 20, 22, 23; Bd. 2: 103, 110
Grünthal – Bd. 1: 26, 31, 76	Konojedy – siehe Konojed	Měděnec – siehe Kupferberg
H	Konojed (Konojedy) – Bd. 1: 26; Bd. 2: 27, 150, 159	Milano – siehe Mailand
Háj – siehe Stolzenhain	Kosova Hora – siehe Amschelberg	München – Bd. 1: 130, 131, 133
Heinfels – Bd. 1: 46, 108, 135	Kotlina – siehe Köstelwald	N
Helfenberg – Bd. 1: 12, 42, 43, 89, 143, 144, 146, 150; Bd. 2: 153, 162	Köstelwald (Kotlina) – Bd.	Niederneuschönberg – Bd. 1: 26, 30, 53, 72, 76, 77; Bd. 2: 37, 43, 51, 57, 63
Hlaváčov – siehe Hlawatschow	O	Olbernhau – Bd. 1: 30, 31, 32, 79, 152; Bd. 2: 75
Hlawatschow (Hlaváčov) – Bd. 1: 18, 41, 80, 82, 150; Bd. 2: 21, 23, 27		

Ondřejov – siehe Ondrejow	S	Trautenau (Trutnov) – Bd. 1: 168
Ondrejow (Ondřejov) – Bd. 1: 26, 41, 82, 124, 128; Bd. 2: 21, 27, 91, 92, 101, 163, 165, 171	Sachsen – Bd. 1: 9, 20, 22, 26, 30, 48, 53, 54, 70, 72, 77, 79, 179	Trutnov – siehe Trautenau
P	Salzburg – Bd. 1: 18, 44, 45, 46, 61, 86, 89, 90, 95, 117; Bd. 2: 19	V
Padua (Padova) – Bd. 1: 112, 116, 134	Schmiedeberg (Kovářská) – Bd. 1: 18, 26, 36, 37, 56, 89, 102, 103, 130, 151, 152; Bd. 2: 19, 21, 24, 27, 33, 36, 40, 41, 64, 70	Wejperty – siehe Weipert
Petererhof (St. Oswald) – Bd. 1: 8, 11, 46, 108, 109, 112, 113, 115, 116, 134, 135, 138, 145; Bd. 2: 31, 32, 42, 96, 100, 107, 170	Sebastiansberg (Hora Svatého Šebestiána) – Bd. 1: 18, 26, 38, 86, 88	Waldhäuser – Bd. 1: 18, 42, 59, 63, 89, 90, 150; Bd. 2: 17
Prag (Praha) – Bd. 1: 26, 38, 41, 112, 116, 134, 156; Bd. 2: 27, 94, 142, 150, 151, 158, 159, 160	Sesto – siehe Sexten	Wels – Bd. 1: 18, 45, 46, 93, 94, 95; Bd. 2: 22
Pressnitz (Přísečnice) – Bd. 1: 26, 38, 40, 41, 52, 53, 84, 131, 150, 151; Bd. 2: 21, 55, 139, 149	Sexten (Sesto) – Bd. 1: 11, 46, 51, 108; Bd. 2: 48, 56, 65, 71	Weipert (Vejperty) – Bd. 1: 18, 36, 37, 38, 85, 89, 131, 150; Bd. 2: 19, 21
Přísečnice – siehe Pressnitz	Slawonien – Bd. 1: 12, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 141, 166; Bd. 2: 142, 151, 154, 163	Wien – Bd. 1: 37, 60, 94, 117; Bd. 2: 22, 102, 111
R	St. Oswald (Kartitsch) – Bd. 1: 8, 11, 46, 107, 108, 109, 112, 117, 134, 145; Bd. 2: 96, 100, 156, 157, 170	Z
Radstadt – Bd. 1: 12, 18, 45, 93, 142; Bd. 2: 22, 25	Stolzenhain (Háj) – Bd. 1: 18, 26, 39, 80, 84, 86, 150, 152; Bd. 2: 21, 23, 24, 28, 34, 149, 160	Zakoutí – siehe Bernau
Rothenhaus (Červený Hrádek) – Bd. 1: 26, 35, 84, 150; Bd. 2: 33, 147, 158	T	Sachverzeichnis
Roenthal – Bd. 1: 26, 32, 54, 74, 77, 79; Bd. 2: 44	Tirol – Bd. 1: 25, 45, 46, 60, 91, 107, 112, 113, 114, 116, 150, 151	Adel und Herrschaft
Rovereto – Bd. 1: 55, 116, 117, 136, 137; Bd. 2: 96, 100, 101, 102, 106, 107, 109, 110, 156, 157, 158, 159	Bechinie von Lazan, Adelsfamilie – Bd. 1: 19, 21, 52, 106, 165; Bd. 2: 96, 101, 103, 105	Bechinie von Lazan, Adelsfamilie – Bd. 1: 19, 21, 52, 106, 165; Bd. 2: 96, 101, 103, 105
	Buquoy, Grafenfamilie – Bd. 1: 35, 85, 140, 149; Bd. 2: 147	Buquoy, Grafenfamilie – Bd. 1: 35, 85, 140, 149; Bd. 2: 147
	Radetzky, Familie – Bd. 1: 20, 21, 105; Bd. 2: 96, 105, 174	Radetzky, Familie – Bd. 1: 20, 21, 105; Bd. 2: 96, 105, 174
	Revertera, Grafenfamilie –	Revertera, Grafenfamilie –

Bd. 1: 43, 44, 89, 144, 150, 168; Bd. 2: 153, 162	Forschung	Migration (Sachsen nach Böhmen) – Bd. 1: 22, 48, 54, 79
Berufe und Soziale Stellung	Bechinie-Rätsel – Bd. 1: 16, 164; Bd. 2: 9, 101-105	NSDAP-Mitgliedschaften – Bd. 1: 13, 56, 167-169
Forst- und Jagdwesen – Bd. 1: 149, 150; Bd. 2: 21, 23, 27, 33, 141, 147, 151	DNA-Forschung / Familiengenetik – Bd. 1: 16, 50; Bd. 2: 9, 119-139	Siebenjähriger Krieg – Bd. 1: 25, 48, 54, 79
Handwerk – Bd. 1: 151, 152	Jüdische Herkunft – Bd. 1: 8, 20, 42, 104, 105, 166; Bd. 2: 34, 93, 103, 166, 171, 174	Vertreibung der Deutschen (1945/46) – Bd. 1: 29, 57, 86
Landwirtschaft – Bd. 1: 150, 151	Kekulé-System – Bd. 1: 15; Bd. 2: 7, 13	Kultur und Alltag
Unehrliche Berufe – Bd. 1: 13, 121, 152, 153, 157-161	Radetzky-Klammer – Bd. 1: 9, 11, 20, 54, 105, 180; Bd. 2: 96, 101, 105	Kulinarische Erinnerungen – Bd. 1: 14, 62, 171-178
Abdecker / Wasenmeister – Bd. 1: 153, 157; Bd. 2: 45, 49, 56, 83	Historische Ereignisse und Epochen	Testamente und Erbschaften – Bd. 1: 55, 116, 136; Bd. 2: 10, 163-170
Gerichtsdiener – Bd. 1: 153, 157; Bd. 2: 29, 30, 41, 47, 49, 83, 141	Erster Weltkrieg – Bd. 1: 29, 56, 57, 95, 97; Bd. 2: 17, 19	Zeitungsfunde – Bd. 1: 12, 139-148
Genealogische Konzepte und		

Der Autor

Wolfgang Pilz, Jahrgang 1948, war von Beruf Staatsanwalt – und auch darin ein Spurensucher. Aufgewachsen in Kartitsch und Innsbruck, war die Familiengeschichte zunächst nur ein fernes Echo aus Erzählungen der Großeltern.

Der entscheidende Anstoß zu dieser Chronik kam jedoch erst später: Einige alte Briefe und Urkunden weckten die Neugier aufs Neue. Ihr genaueres Studium verwandelte beiläufiges Interesse in eine systematische, fast detektivische Leidenschaft, die ihn über Jahrzehnte nicht mehr losließ.

Die vorliegende Chronik ist das Ergebnis. Sie ist mehr als eine Sammlung von Daten und Fakten: Sie versucht, den Vorfahren ein Gesicht und eine Stimme zurückzugeben und die Fäden sichtbar zu machen, die unsere Gegenwart mit der Vergangenheit verbinden. Sie ist ein Lebenswerk – nicht nur Dokumentation der Familie Pilz, sondern auch Einladung an künftige Generationen, die eigene Herkunft zu erforschen und die Kette der Erinnerung nicht abreißen zu lassen.



Kolophon

Titel: Pilz-Chronik, Band 1.

Herausgeber und Verfasser: Wolfgang Pilz, Innsbruck.

Copyright: © 2025 bei Wolfgang Pilz.

Rechtliche Hinweise: Nutzung und Weitergabe zu privaten, nicht-kommerziellen Zwecken gemäß Impressum (Seite 4) erlaubt.

Gestaltung und Satz: Wolfgang Pilz.

Software: Adobe InDesign.

Schriftarten:

Fließtext: Minion Pro, Regular, 10,5 pt.

Überschriften: IBM Plex Sans, verschiedene Schnitte und Größen (26–13 pt).

Historische Texte: Adobe Caslon Pro, 11 pt.

Druck und Bindung: epubli GmbH, Berlin.

Papier: 90 g/m², cremeweiß, matt, alterungsbeständig.

Format: 170 × 240 mm.

Druck auf Bestellung (Print-on-Demand).

Verfügbar seit: August 2025.